

204467 1027956

Die Bevölkerungsentwicklung und die Struktur des Arbeitsmarktes

Von der

Sächsischen Technischen Hochschule zu Dresden

zur

Erlangung der Würde eines Doktors der Wirtschaftswissenschaften
(doctor rerum oeconomicarum)

genehmigte

Dissertation

Vorgelegt von

Diplom-Volkswirt

Walter Simon

aus Dresden



Biblioteka Główna

Uniwersytetu Gdańskiego



1100186883

Referent: Professor Dr. phil. et rer. pol. Felix Burkhardt

Korreferent: Professor Dr. rer. pol. Bruno Schultz

Eingereicht: 6. März 1934

Tag der mündlichen Prüfung: 13. November 1934



Großbetrieb für Dissertationsdruck von Robert Noske in Borna-Leipzig

1935

BG

Nie pożyczą się do domu



0378721



inu 52037

+

20/1

P. 20/58

668

Meinen lieben Eltern!



Inhalt.

	Seite
A. Die Bevölkerungsentwicklung	1
1. Die Zunahme der Bevölkerung	1
2. Die Verlangsamung des Tempos der Bevölkerungszunahme	2
3. Die Bevölkerungsentwicklung Deutschlands	8
a) Die Bevölkerungszunahme	8
b) Die Verlangsamung des Tempos der Bevölkerungszunahme	10
c) Der Altersaufbau des deutschen Volkes	18
d) Die Geburtenüberschüsse von heute	21
e) Stadt und Land. Binnenwanderung	22
f) Die Ursachen der Landflucht	28
4. Die Gründe für den Geburtenrückgang	30
a) Der steigende Wohlstand	30
b) Der soziale Aufstieg	31
c) Die Berufsüberfüllung	34
d) Die Industrialisierung und Verstädterung	36
e) Die Wohnungsnot	36
f) Die Not der Nachkriegszeit im allgemeinen	38
g) Der Mangel an geistiger Erhaltungskraft des Volkstums	39
h) Demographische Strukturwandlungen	42
B. Die Struktur des Arbeitsmarktes	43
1. Definition des Arbeitsmarktes, Arbeitsmarktpolitik	43
2. Die Wandlungen auf dem Arbeitsmarkt	44
a) Die Arbeitsmarktlage nach dem Kriege	46
b) Die Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren	47
c) Die Wandlungen auf dem Arbeitsmarkt in der Gegenwart	52
d) Die Arbeitslosigkeit und die wirtschaftliche Struktur	54
3. Die Ursachen der Wandlungen auf dem Arbeitsmarkt	58
a) Die Zunahme der erwerbstätigen Bevölkerung	58
b) Der Frauenüberschuß und die berufstätige Frau im besonderen	63
c) Die Rationalisierung	70
d) Die Arbeitslosenversicherung	71
e) Die Übervölkerung	73
4. Die Arbeitsmarktprognose	74
C. Der Lebensraum eines Volkes	77
1. Raum für alle	78
2. Das Hinausschieben des Gesetzes vom relativ abnehmenden Bodenertrag	79

	Seite
3. Kapitalmangel, gesunkene Kaufkraft und Bevölkerungsabnahme	80
4. Die Erweiterung des deutschen Lebensraumes	82
a) Die Arbeitszeitverkürzung und Arbeitsstreckung	82
b) Die Auswanderung	82
c) Das Ausscheiden der Frau aus dem Berufsleben	84
d) Der Arbeitsdienst	84
e) Die Regierungsmaßnahmen	86
f) Die Umsiedlung in Deutschland	87
g) Ein internationaler Plan	92
Schlußwort	93

Literatur.

- Arnhold, C.: Arbeitsdienstpflicht, Vortrag, Verlag Gesellschaft für Arbeitspädagogik, Düsseldorf 1932.
- Bäumer, G.: Schulaufbau, Berufsauslese, Berechtigungswesen, Berlin 1930.
- Benn, G.: Der neue Staat und die Intellektuellen, Berlin 1933.
- Bensel, G.: Wirtschaftsnot — Arbeitslosenelend, Mannheim 1931.
- Berger, E.: Arbeitsmarktpolitik, Berlin 1926.
- Boese, Fr.: Übervölkerung Westeuropas, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 172, Leipzig 1926.
- Boesel, R.: Faktor Mensch in der Wirtschaft, Stuttgart 1933.
- Böker, H., und v. Bülow: Die Landflucht in Deutschland, Studien über die Wanderbewegungen der ländlichen Bevölkerung, Genf 1933.
- Bornträger, J.: Der Geburtenrückgang in Deutschland, Würzburg 1913.
- Bortkiewicz, L. v.: Bevölkerungswesen, Leipzig 1919.
- Brauer, Th.: Produktionsfaktor Arbeit, Jena 1925.
- Bräuer, K.: Die Tragödie der deutschen Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur, Jena 1933.
- Bredt, J. V.: Wohnungszwangswirtschaft, Wirtschaftsprobleme der Gegenwart, Berlin 1930.
- Brentano, L.: Die Malthusschen Bevölkerungsgesetze und die theoretische Nationalökonomie der letzten Jahrzehnte, Karlsruhe 1932.
- Briefs, G.: siehe Harms, Strukturwandlungen.
- Brüning, H.: Das nationale Bauprogramm, Berlin 1927.
- Burgdörfer, Fr.: Der Geburtenrückgang und die Zukunft des deutschen Volkes, Berlin 1929.
- Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung, die Lebensfrage des deutschen Volkes, Berlin 1929..
- Bevölkerungsfrage und Wirtschaft, Berlin 1930.
- Familie und Volk, Berlin 1930.
- Volk ohne Jugend, Berlin 1932.
- Zurück zum Agrarstaat? Berlin 1933.
- Die neue deutsche Volkszählung, Sonderdruck aus Archiv f. Bevölkerungswissenschaft u. Bevölkerungspolitik IV 1933 Heft 1.
- Sterben die weißen Völker? München 1934.
- Cholewa, E.: Das deutsche Bevölkerungsproblem, Diss. Greifswald 1922.
- Damaschke, A.: Die Arbeitslosigkeit und ihre Überwindung, Berlin 1931.
- Dierkes, J.: Die Organisation des Arbeitsmarktes, Breslau 1929.
- Eberhardt, E. F. W.: Geschlechtscharakter und Volkskraft, Darmstadt 1930.
- Engelsmann, R.: Selbstmord des Volkes durch gewaltsame Geburtenverminderung, Dresden 1927.
- Falke, Fr.: Die Landflucht, ihre Ursachen und Wirkungen, Leipzig 1927.
- Fischer, E. W.: Neubaupolitik und Wohnungsnot, Dresden 1927.
- Fischer-Dünkelmann, A.: Geburtenrückgang, Stuttgart 1914.
- Forberger, J.: Der Geburtenrückgang, eine Gefahr für Deutschlands Zukunft, Berlin 1917.

- Friedländer, R.: Chronische Arbeitskrise, Berlin 1926.
- Fricke, R.: Die Ursachen der Arbeitslosigkeit in Deutschland, Berlin 1931.
- Fürer, R. v.: Die Gestaltung des Arbeitsmarktes, Wien 1911.
- Fürth, H.: Das Bevölkerungsproblem in Deutschland, Jena 1925.
- Grabe, Ch.: Einfluß der Pendelwanderung, Karlsruhe 1926.
- Grotjahn, A.: Soziale Pathologie, 1. Aufl., Berlin 1912.
- Gruber, M.: Ursachen und Bekämpfung des Geburtenrückganges im Deutschen Reich, München 1914.
- Grünewald, A.: Der Entscheidungskampf gegen die Arbeitslosigkeit, Stuttgart 1934.
- Grünig, F.: Der Wirtschaftskreislauf, München 1933.
- Haken, B. N.: Siedler im Dorf, Erlebnisbericht von Mann und Frau, Berlin 1933.
- Harms, B.: Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft, Berlin 1928.
- Planwirtschaft und sinnhafte Volkswirtschaftspolitik, Bad Pyrmont 1932.
- Harmesen, H.: Bevölkerungsprobleme Frankreichs, Berlin 1927.
- Die deutsche Bevölkerungsfrage im europäischen Raum, Berlin 1929.
- Hartnacke, W.: Bildungswahn — Volkstod! München 1932.
- Hartwich, Carl: Rittergut oder Bauerndorf, Hamburg 1933.
- Hartz, G.: Irrwege der deutschen Sozialpolitik und der Weg zur sozialen Freiheit, Berlin 1928.
- Horneffer, E.: Frevel am Volk, Gedanken zur deutschen Sozialpolitik, Leipzig 1929.
- Horwitz, L.: Um Deutschlands wirtschaftliche Zukunft, Berlin 1930.
- Imhof, L.: Technischer Fortschritt und Arbeiterschaft, Duisburg 1930.
- Jentsch, W. H.: Der Arbeitsmarkt in Mitteldeutschland, Erfurt 1929.
- Juczi, W.: Die Arbeitslosigkeit und ihre Bekämpfung, Darmstadt 1895.
- Kapferer, Cl.: Grenzen deutscher Autarkie, Leipzig 1932.
- Kjellén, R.: Der Staat als Lebensform, Leipzig 1927.
- Kokkalis, A.: Das Problem der Arbeitslosigkeit unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands, Nürnberg 1932.
- Krollzig, G.: Die Siedlung spricht, Berlin 1933.
- Kuczynski, J. u. M.: Die Lage des deutschen Industriearbeiters 1913/14 und 1924—1930, Berlin 1931.
- Langen, G.: Deutscher Lebensraum, Berlin 1929.
- Lederer, E.: Technischer Fortschritt und Arbeitslosigkeit, Tübingen 1931.
- Luther, H.: Wirtschaftsfragen der Gegenwart, Kieler Vorträge Heft 38, Jena 1932.
- Lüttgens, K. M.: Mensch und Arbeitsmarkt, Hannover 1932.
- Malthus, Th. R.: Eine Abhandlung über das Bevölkerungsgesetz, übersetzt von Valentine Dorn, Jena 1905.
- Manes, J.: Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, Diss. Gießen 1925.
- Marcuse, E.: Geburtenregelung die Forderung der Zeit, Stuttgart 1928.
- Mewes, B.: Die erwerbstätige Jugend, Berlin 1929.
- Miltz, O.: Stadt und Siedlung, Eberswalde 1932.
- Mombert, P.: Die Gefahr einer Übervölkerung für Deutschland, Tübingen 1919.
- Bevölkerungslehre, Jena 1929.
- Bevölkerungsentwicklung und Wirtschaftsgestaltung, Leipzig 1932.
- Most, O.: Bevölkerungswissenschaft, 2. Aufl., Berlin 1927.
- Müller, J.: Deutsche Bevölkerungsstatistik, Jena 1926.
- Müller, K. V.: Arbeiterbewegung und Bevölkerungsfrage, Jena 1927.
- Muckermann, H.: Volkstum, Staat und Nation, eugenisch gesehen, Essen 1933.
- Nassen, P.: Kapital und Arbeit im Dritten Reich, Berlin 1933.
- Naumann, F.: Die wirtschaftlichen und politischen Folgen der Bevölkerungsvermehrung, München 1903.
- Nawratzki, K.: Bevölkerungsaufbau, Wohnungspolitik und Wirtschaft, Berlin 1931.
- Niemeyer, A.: Zur Struktur der Familie, Berlin 1931.

- Pflanz, V.: Die Arbeitslosigkeit als Agrar- und Binnenmarktproblem, Berlin 1928.
 Paull, H.: Die Lebenskrise des deutschen Volkes, Berlin 1930.
 Ried, G.: Schrumpfung oder Verfall der höheren Schule, Leipzig 1933.
 Rintelen, P.: Deutschlands Bevölkerungsentwicklung, Nahrungserzeugung und Nahrungsverbrauch, Münster 1932.
 Rittershausen, H.: Arbeitslosigkeit und Kapitalbildung, Jena 1930.
 Rohrbach, P.: Deutschland! Tod oder Leben? München 1930.
 Rosenstock, E.: Industrievolk, Frankfurt a. M. 1924.
 Ross, E. A.: Raum für alle? Übersetzt von W. Röpke, Leipzig 1929.
 Saitzew, M.: Die Arbeitslosigkeit der Gegenwart, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 185.
 Schacht, H.: Brennende deutsche Bevölkerungsfragen, München 1932.
 Schlange-Schönningen, H.: Bauer und Boden, Hamburg 1933.
 Schmahl, E.: Menschen in der großen Stadt, Oldenburg 1932.
 Schnaas, H.: Der Arbeitsmarkt der Angestellten und die Arbeitsmarktpolitik. Diss. München 1928.
 Schreiber, E.: Arbeitsmarktbeobachtung und Berichterstattung, Leipzig 1927.
 Schuhmann, W., u. L. Brucker: Sozialpolitik im neuen Staat, Berlin 1934.
 Tönniges, K.: Der Geburtenrückgang und drohende Entvölkerung Deutschlands, Leipzig 1912.
 Vershofen, W.: Wirtschaft als Schicksal und Aufgabe, Darmstadt 1930.
 Walbaum, H.: Gedanken zur deutschen Siedlung der Gegenwart, Diss. Leipzig 1929.
 Weber, A.: Sozialpolitik, München 1931.
 — Einleitung in das Studium der Volkswirtschaftslehre, Leipzig 1932.
 Wernsing, K.: Die Wanderungen auf dem deutschen Arbeitsmarkt in der Nachkriegszeit. Diss. Münster i. W. 1927.
 Wittke, W.: Die Politik der Arbeitslosigkeit, Dresden 1929.
 Wolf, Julius: Der Geburtenrückgang, die Rationalisierung des Sexuallebens unserer Zeit, Jena 1912.
 — Die neue Sexualmoral und das Geburtenproblem unserer Tage, Jena 1928.
 Woytinsky, W.: Tatsachen und Zahlen Europas, Wien 1930.
 — Zehn Jahre neues Deutschland, Berlin 1929.
 — Der deutsche Arbeitsmarkt, Berlin 1930.
 Wunderlich, F.: Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Deutschland, Jena 1925.
 Zimmermann, K.: Deutsche Geschichte als Rassenschicksal, Leipzig 1933.

Kölnener Industriehefte:

- Nr. 17. P. Mombert: Tendenzen in der deutschen Bevölkerungsentwicklung und ihr Einfluß auf den Arbeitsmarkt, Köln 1930.
 Nr. 18. Syrup, Fr.: Probleme des Arbeitsmarktes und der Arbeitslosenversicherung, Köln 1930.
 Deutsche Wirtschaftszeitung 1930.
 Deutscher Lebensraum, Jahrg. 1933.
 Deutsches Volkstum, 1929, 1931.
 Deutscher Arbeitsdienst, 3. Jahrg.
 Der Arbeitgeber, 23. Jahrg.
 Die Frau im Staat, 12. Jahrg.
 Die Tat, 10., 11. Jahrg.
 Europäische Revue, 6., 7. u. 8. Jahrg.
 Geopolitik, 10. Jahrg. 1933.
 Heimatdienst, Jahrg. 7, 8, 9, 10, 11.
 Magazin der Wirtschaft, 6. Jahrg.
 Schmollers Jahrbuch, 43. u. 46. Jahrg.

Soziale Praxis, 35., 38., 39. u. 42. Jahrg.
Statistik des Deutschen Reiches.
Statistisches Jahrbuch f. d. Deutsche Reich.
Vierteljahrshefte für Konjunkturforschung, Sonderheft 29, Berlin 1932.
Wirtschaftsdienst, 18. Jahrg.
Wirtschaft und Statistik.
Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung, 6. Jahrg.
Zeitschrift d. Sächs. Statist. Landesamtes, 77. Jahrg. 1931.
Zeitschrift d. Preuß. Statist. Landesamtes, 69. Jahrg.

A. Die Bevölkerungsentwicklung.

1. Die Zunahme der Bevölkerung.

Im 19. Jahrhundert vollzog sich eine gewaltige Zunahme der Menschenzahl. Um 1800 betrug die Gesamtbevölkerung der Erde 650 Millionen. Die weitere Zunahme der Bevölkerungszahlen zeigt folgende Tabelle:

Jahr	Gesamtbevölkerung der Erde (in Millionen)
1850	1000 ¹⁾
1900	1283 ²⁾
1930	2023 ³⁾

Die Bevölkerung der Erde nach Erdteilen geordnet, betrug 1910 und 1930:

Erdteil	Bevölkerung (in Millionen)		Bevölkerungszunahme absolut (in Millionen)
	1910 ⁴⁾	1930	
Europa	447	498 ³⁾	51
Amerika	180	251 ⁵⁾	71
Afrika	127	146 ⁶⁾	19
Asien	858	1125 ⁶⁾	267
Ozeanien	7	10 ³⁾	3

Die Entwicklung der europäischen Bevölkerung wird durch folgende Zahlen gekennzeichnet:

Jahr	Bevölkerung Europas (in Millionen)
1750	127
1800	175
1900	405 ⁶⁾
1910	436 ⁷⁾
1930	498 ⁸⁾

¹⁾ Deutsche Wirtschaftszeitung 1930 S. 559.

²⁾ Statist. Jahrbuch f. d. Deutsche Reich 1903 S. 3⁺.

³⁾ Statist. Jahrbuch f. d. Deutsche Reich 1932 S. 3⁺—5⁺.

⁴⁾ L. Elster, Handwörterbuch d. Staatswissenschaften Bd. II S. 694.

⁵⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1933 S. 6⁺.

⁶⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1903 S. 3⁺.

⁷⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1914 S. 3⁺—5⁺.

⁸⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1932 S. 3⁺—5⁺.

Im 19. Jahrhundert fand also eine Vermehrung der europäischen Bevölkerung von 175 Millionen im Jahre 1800 auf 405 Millionen im Jahre 1900, also um 230 Millionen, statt.

Verfolgt man die Entwicklung der Bevölkerungszahlen in den einzelnen europäischen Ländern, so erkennt man, daß sich in der Hauptsache die Bevölkerung der Industriestaaten sehr stark erhöht hat. Wir stützen uns hierbei auf eine Zusammenstellung von H_j. Schacht⁹⁾, die in der folgenden Tabelle wiedergegeben ist.

Land	Einwohner 1914	Auf 1 qkm	Einwohner 1930	Auf 1 qkm
Deutschland	61 500 000	131	65 250 000	139
Dänemark	3 050 000	70	3 565 000	82
Niederlande	6 300 000	184	7 830 000	229
Belgien	7 770 000	253	8 050 000	264
Frankreich	41 750 000	76	41 350 000	75
Schweiz	3 800 000	92	4 070 000	99
Österreich	6 800 000	81	6 705 000	80
Tschechoslowakei	14 100 000	100	14 630 000	104
Polen	30 000 000	78	30 800 000	80
Großbritannien und Irland .	46 300 000	148	48 830 000	156
Italien	37 500 000	121	41 250 000	133
Rumänien	16 500 000	56	18 100 000	61
Jugoslawien	13 000 000	52	13 420 000	54
Ungarn	8 000 000	86	8 665 000	93

Bei den Ländern, deren Gebietsstand gegenwärtig ein anderer ist wie vor dem Kriege, ist die Bevölkerungszahl für 1914 auf den gegenwärtigen Gebietsstand umgerechnet worden. In der vorstehenden Tabelle sind die Bevölkerungsdichteziffern beigeschrieben, die anzeigen, wieviel Personen im Durchschnitt auf 1 qkm wohnen.

Schreitet man die Reihe der Länder ab, so stellt man fest, daß die Industriestaaten im allgemeinen eine größere Bevölkerungsdichte haben als die Agrarstaaten und daß die Bevölkerungsvermehrung in den Industriestaaten größer war als in den Agrarstaaten.

2. Die Verlangsamung des Tempos der Bevölkerungszunahme.

Die Geschwindigkeit der Bevölkerungszunahme kann man zahlenmäßig in folgender Weise zum Ausdruck bringen: Man bestimmt die Differenz zwischen zwei Volkszählungen, berechnet aus der Differenz die mittlere Bevölkerungszunahme in einem Jahre, indem man die Differenz durch die Zahl der zwischen den beiden Volkszählungen liegenden Jahre dividiert, und bezieht diese mittlere Bevölkerungszunahme je Jahr auf die mittlere Bevölkerungszahl

⁹⁾ H_j. Schacht, Brennende Deutsche Bevölkerungsfragen, Nationalsozialistische Bibliothek Heft 44, München 1932, S. 7.

des ganzen Zeitraumes zwischen den beiden Volkszählungen. Auf diese Weise erhält man die folgenden prozentualen Verhältniszahlen:

Land	1900—1910 ¹⁰⁾	1910—1920 ¹¹⁾	1920—1930 ¹²⁾
Deutsches Reich	1,36	—	0,57 ¹³⁾
Dänemark	1,26	1,11	0,66
Niederlande	1,38	1,58	1,43
Belgien	1,03	—	0,81 ¹⁴⁾
Frankreich	0,18	—	0,53 ¹⁴⁾
Schweiz	1,24	0,35*	0,47
Österreich	0,88	—	—
Großbritannien und Irland	0,87	—	0,53
Italien	0,63	—	0,63 ¹⁴⁾
Rumänien	1,50	—	—
Ungarn	0,81	—	0,84

Man sieht also, daß im allgemeinen die Bevölkerungsvermehrung eine Verlangsamung erfahren hat.

Die Ursache für diese Verlangsamung der Bevölkerungszunahme liegt in dem Geburtenrückgang. Der Rückgang der Geburtengeschwindigkeit hat in den meisten europäischen Ländern um die Jahrhundertwende eingesetzt. Im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts wurde nach der Untersuchung Würzburger¹⁵⁾ die rückläufige Geburtenbewegung fast vollständig kompensiert durch den Sterblichkeitsrückgang.

Würzburger führt die Untersuchung unter Berechnung von Aufwuchszahlen durch, indem er feststellt, wie viele Kinder das 1., 2., 3., 4. und 5. Lebensjahr überleben. Nach der im Statist. Jahrbuch für das Königreich Sachsen 1914/15 S. 50 gegebenen Zusammenstellung überlebten von 148 852 im Jahre 1903 lebendgeborenen Kindern 105 012 das 5. Lebensjahr.

Von 139 872 im Jahre 1908 lebendgeborenen Kindern betrug die Aufwuchszahl für das Ende des 5. Lebensjahres 107 364. Die Aufwuchszahl war also für den kleineren Geburtenjahrgang 1908 größer als für den stärkeren Geburtenjahrgang 1903. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts hat der allgemeine Sterblichkeitsrückgang den Geburtenrückgang überkompensiert. Es sei bemerkt, daß der gegenwärtig starke Geburtenrückgang nur zum kleinen Teile durch den Rückgang der Sterblichkeit kompensiert werden kann. Würzburger und Burgdörfer berechnen übereinstimmend, daß im Zeitraum 1924—1928 im Jahresdurchschnitt ein Geburtenminus von 60 000 auf den Rückgang der Sterblichkeit zurückzuführen ist (Quellen: Würzburger, Die Ursachen

¹⁰⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1914 S. 3⁺.

¹¹⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1924/25 S. 1⁺.

¹²⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1931 S. 1⁺.

¹³⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1933 S. 5⁺.

¹⁴⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1932 S. 1⁺.

¹⁵⁾ Würzburger, Der Geburtenrückgang und seine Statistik, in Schmollers Jahrb. 38. Jg. 1914 S. 147 f.

des neueren Geburtenrückganges, Schmollers Jahrbuch 1931 Heft 1 S. 109 f.; Burgdörfer, Die Ursachen des neueren Geburtenrückganges, Schmollers Jahrbuch 1931 Heft 4 S. 124).

Es ist bemerkenswert, daß der Rückgang der Kindersterblichkeit im 1. Lebensjahr gleichzeitig mit dem Geburtenrückgang einsetzte. In den mittleren und höheren Altersjahren beobachtet man bereits vor 1900 einen Rückgang der Sterblichkeit. Die Sterblichkeit im 1. Lebensjahr hielt sich im vorigen Jahrhundert dauernd in derselben Höhe und begann erst nach 1900 zugleich mit dem Geburtenrückgang abzugleiten. Dieser Parallelismus zwischen der Geburtenbewegung und dem Rückgang der Sterblichkeit im 1. Lebensjahre ist sicher nicht zufälliger Natur, sondern beruht auf einem kausalen Zusammenhang. Dieser kausale Zusammenhang kann in folgender Weise erklärt werden: Geht die Geburtenzahl in einem Lande zurück, dann ist man in höherem Maße bestrebt, die wenigen geborenen Kinder am Leben zu erhalten. Den einzelnen Kindern wird eine größere Pflege und Sorgfalt zuteil, infolgedessen vermindert sich ihre Sterblichkeit. Eine rückläufige Geburtenbewegung zieht somit von selbst einen Rückgang der Kindersterblichkeit nach sich.

Man kann den Zusammenhang auch umgekehrt konstruieren, indem man vom Sterblichkeitsrückgang als dem Primären ausgeht und den Geburtenrückgang als sekundär oder bedingt betrachtet. Geht die Sterblichkeit zurück und bleiben die Kinder am Leben, dann ist der Wunsch der Eltern nach weiteren Kindern im allgemeinen nicht so lebendig wie in Zeiten, in denen die Kinder zu einem großen Teile wieder absterben. Die Bewegung der Säuglingssterblichkeit (Sterblichkeit des ersten Lebensjahres) wird durch die folgenden Prozentzahlen dargestellt. Die Prozentzahlen geben an, wieviel Kinder von 100 Lebendgeborenen im ersten Lebensjahre sterben¹⁶⁾.

Jahr	Säuglingssterblichkeit	Jahr	Säuglingssterblichkeit
1905	20,5	1922	13,0
1906	18,5	1923	13,2
1907	17,6	1924	10,9
1908	17,8	1925	10,5
1909	17,0	1926	10,2
1910	16,2	1927	9,7
1911	19,2	1928	8,9
1912	14,7	1929	9,6
1913	15,1	1930	8,5

Stellt man zur Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahr die Sterblichkeit der Gesamtbevölkerung in Vergleich, so ergeben sich die folgenden Sterbeziffern. Sie sind berechnet, indem man die Zahl der Gestorbenen in einem Jahre bezieht auf 1000 der mittleren Bevölkerungszahl dieses Jahres¹⁷⁾.

¹⁶⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1932 S. 27.

¹⁷⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1932 S. 24.

Jahr	Sterbeziffer der Gesamtbevölkerung	Jahr	Sterbeziffer der Gesamtbevölkerung
1905	19,8	1922	14,4
1906	18,2	1923	13,9
1907	18,0	1924	12,3
1908	18,1	1925	11,9
1909	17,2	1926	11,7
1910	16,2	1927	12,0
1911	17,3	1928	11,6
1912	15,6	1929	12,6
1913	15,0	1930	11,1
		1931	11,2 ¹⁹⁾

Zur Kennzeichnung des Sterblichkeitsrückganges wird in der Statistik vielfach auch die mittlere Lebensdauer der neugeborenen Kinder verwandt. Die mittlere Lebensdauer wird auf Grund der Sterbetafel berechnet. Man ermittelt zunächst für die einzelnen Lebensjahre die Sterbewahrscheinlichkeit, aus den Sterbewahrscheinlichkeiten bestimmt man weiter die Absterbeordnung und aus der Absterbeordnung ergibt sich durch Umwandlung der zeitlichen Aufeinanderfolge in ein zeitliches Nebeneinander (stationäre Bevölkerung) die mittlere Lebensdauer eines neugeborenen Kindes. Die mittlere Lebensdauer eines neugeborenen Kindes betrug nach der Sterbetafel ¹⁹⁾:

Jahr	Für Knaben (in Jahren)	Für Mädchen (in Jahren)
1871/72—1880/81	35,58	38,45
1881—1890	37,17	40,25
1891—1900	40,56	43,97
1901—1910	44,82	48,33
1910—1911	47,41	50,68
1924—1926	55,97	58,82

Otto Most²⁰⁾ faßte die eben gekennzeichneten Entwicklungstendenzen dahingehend zusammen, daß steigende Volksvermehrung bei niedriger Geburtenquote, hoher Nutzen bei geringer Kapitalanlage die wertvolle Errungenschaft der neuesten Entwicklung sei.

Hierzu ist zu bemerken, daß je näher man einer gewissen Sterbeziffer kommt, um so geringer die Aussicht ist, sie zu vermindern. Schon jetzt kann der Rückgang der Sterblichkeit dem Geburtenrückgang nicht folgen. Die Zuwachsquote sinkt ständig.

Betrachtet man die drei großen europäischen Volksstämme (Germanen, Romanen, Slaven), so hat sich die Bevölkerungsentwicklung in verschiedenem Ausmaße vollzogen. Dies erkennt man durch Gegenüberstellung der Menschen-

¹⁸⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1933 S. 27.

¹⁹⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1932 S. 31.

²⁰⁾ Otto Most, Bevölkerungswissenschaft, Berlin 1927, S. 55.

zahlen nach den Schätzungen von 1810 mit den Volkszählungszahlen von 1910 und 1930 und den im voraus berechneten Zahlen für 1960. Nach der von Schacht²¹⁾ gegebenen Zahlensammenstellung betrug die Bevölkerungszahl in den Ländern mit vorwiegend germanischer, romanischer und slavischer Bevölkerung:

Ländergruppe	1810		1910		1930		1960	
	Mill.	%	Mill.	%	Mill.	%	Mill.	%
Germanen	59	31,6	152	34,0	149	30,0	160	26,9
Romanen	63	33,7	108	24,3	121	24,4	133	22,3
Slawen	65	34,7	187	41,7	226	45,6	303	50,8
Europa insgesamt . . .	187	100	447	100	$\frac{498^{22})}{496}$	100	596	100

Die Unterschiede hinsichtlich der Bevölkerungsentwicklung der einzelnen Länder sind hauptsächlich auf die Geburtenbewegung zurückzuführen. In folgender Tabelle werden zu diesem Zwecke die Geburtenziffern der europäischen Länder im Zeitraum von 1851 bis 1932 zusammengestellt.

(Siehe Tabelle S. 7.)

Aus der folgenden Übersicht ergibt sich, daß gegenwärtig England, Schweden und Deutschland die niedrigste Geburtenziffer aufweisen. In England kamen nach der Statistik von 1932 auf 1000 Einwohner 15,3 Lebendgeborene, im Deutschen Reiche 15,1. Vergleicht man mit diesen beiden Zahlen die Geburtenziffer Frankreichs, so stellt man fest, daß die Geburtenziffer Frankreichs höher liegt als die englische und deutsche. In Frankreich entfielen nach der Statistik des Jahres 1932 17,3 Lebendgeborene auf 1000 Einwohner. Im Jahre 1933 betrug die Geburtenziffer Deutschlands nur noch 14,7 auf 1000 Einwohner³⁷⁾.

Betrachtet man die ganze Entwicklungsreihe von 1851 bis 1933, so beobachtet man eine bemerkenswerte Umkehrung. Die Geburtenziffer Deutschlands lag vor dem Kriege beträchtlich höher als die französische Geburtenziffer. Nach dem Kriege nähert sich die deutsche Geburtenziffer immer mehr der französischen, bis sie schließlich im Jahre 1930 unter die französische Geburtenziffer sank.

Die Entwicklung in Deutschland wollen wir im nächsten Abschnitt näher verfolgen.

²¹⁾ Hj. Schacht a. a. O. S. 5.

²²⁾ Dagegen abweichend Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1932 S. 3+—5+.

³⁷⁾ Wirtschaft und Statistik 14. Jg. Nr. 10 S. 331.

Auf je 1000 Einwohner entfielen jährlich Lebendgeborene

Staat	1851	1861	1871	1881	1891	1901	1913 ²³⁾	1924	1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932	1933 ²⁴⁾
	bis 1860 ²³⁾	bis 1870 ²³⁾	bis 1880 ²³⁾	bis 1890 ²³⁾	bis 1900 ²³⁾	bis 1910 ²³⁾											
Deutschland	35,3	37,2	39,1	36,8	36,1	32,9	27,5 ²⁵⁾	20,5 ²⁵⁾	20,6 ²⁵⁾	19,5 ³⁰⁾	18,3 ³¹⁾	18,6 ³²⁾	17,9 ³³⁾	17,5 ³⁴⁾	16,0 ³⁵⁾	15,1 ³⁶⁾	14,7
Frankreich	26,2	26,1	25,4	23,9	22,1	20,6	18,2 ³⁵⁾	19,2 ³⁵⁾	19,6 ³⁵⁾	18,8 ³⁰⁾	18,2 ³¹⁾	18,3 ³²⁾	17,7 ³³⁾	18,1 ³⁴⁾	17,4 ³⁵⁾	17,3 ³⁶⁾	16,3
Belgien	30,4	32,2	32,7	30,2	28,9	26,1	22,4 ³⁵⁾	19,9 ³⁵⁾	19,8 ³⁵⁾	19,0 ³¹⁾	18,2 ³¹⁾	18,3 ³²⁾	18,1 ³³⁾	18,6 ³⁴⁾	18,1 ³⁵⁾	—	—
Niederlande	33,3	35,7	36,3	34,2	32,5	30,5	28,1 ³⁵⁾	24,9 ³⁵⁾	24,0 ³⁵⁾	23,8 ³⁰⁾	23,1 ³¹⁾	23,3 ³²⁾	22,8 ³³⁾	23,1 ³⁴⁾	22,3 ³⁵⁾	22,0 ³⁶⁾	20,8
England	34,2	35,4	35,5	32,5	29,9	27,2	23,9 ³⁵⁾	18,8 ³⁵⁾	18,3 ³⁵⁾	17,8 ³⁰⁾	16,7 ³¹⁾	16,7 ³²⁾	16,3 ³³⁾	16,3 ³⁴⁾	15,8 ³⁵⁾	15,3 ³⁶⁾	—
Schottland	33,9	35,0	34,9	32,3	30,2	28,4	25,5 ³⁵⁾	21,9 ³⁵⁾	21,3 ³⁵⁾	20,9 ³¹⁾	19,7 ³¹⁾	19,8 ³²⁾	19,0 ³³⁾	19,3 ³⁴⁾	18,7 ³⁵⁾	18,6 ³⁶⁾	—
Dänemark	32,4	30,8	31,4	31,9	30,2	28,6	25,6 ³⁵⁾	21,9 ³⁵⁾	21,0 ³⁵⁾	20,5 ³¹⁾	19,6 ³¹⁾	19,6 ³²⁾	18,6 ³³⁾	18,7 ³⁴⁾	18,0 ³⁵⁾	—	—
Norwegen	33,0	30,9	30,9	31,0	30,3	27,5	25,2 ³⁵⁾	21,7 ³⁵⁾	20,0 ³⁵⁾	19,7 ³⁰⁾	18,8 ³¹⁾	18,0 ³²⁾	17,5 ³³⁾	17,3 ³⁴⁾	16,7 ³⁵⁾	—	—
Schweden	32,8	31,4	30,5	29,1	27,1	25,8	21,1 ³⁵⁾	18,1 ³⁵⁾	17,5 ³⁵⁾	16,9 ³¹⁾	16,1 ³¹⁾	16,2 ³²⁾	15,2 ³³⁾	15,4 ³⁴⁾	14,8 ³⁵⁾	14,5 ³⁶⁾	—
Europ. Rußland	—	48,9	49,3	48,6	48,7	43,9	41,4	38,5 ³¹⁾	44,9 ³¹⁾	49,9 ³²⁾	44,2 ³⁴⁾	43,9 ³⁵⁾	—	—	—	—	—
Österreich	36,9	38,2	39,3	38,0	37,4	34,7	29,7 ³⁷⁾	21,7 ³⁰⁾	20,6 ³¹⁾	19,2 ³¹⁾	17,8 ³¹⁾	17,5 ³²⁾	16,7 ³³⁾	16,8 ³⁵⁾	15,8 ³⁵⁾	15,2 ³⁶⁾	—
Ungarn	41,0	43,0	43,4	43,9	40,5	37,0	33,8 ³⁶⁾	26,2 ³⁵⁾	27,7 ³⁰⁾	26,7 ³⁰⁾	25,2 ³¹⁾	25,6 ³²⁾	17,0 ³³⁾	24,2 ³³⁾	23,2 ³⁵⁾	23,0 ³⁶⁾	21,5
Schweiz	—	—	30,9	28,3	28,1	26,9	23,1 ³⁵⁾	18,7 ³⁵⁾	18,4 ³⁰⁾	18,2 ³¹⁾	17,4 ³²⁾	17,3 ³²⁾	17,0 ³³⁾	17,1 ³⁴⁾	16,7 ³⁵⁾	16,7 ³⁶⁾	16,4
Rumänien	—	—	35,0	41,4	40,6	39,8	42,1 ³⁵⁾	37,2 ³⁰⁾	35,2 ³¹⁾	35,8 ³²⁾	36,5 ³²⁾	35,9 ³³⁾	34,6 ³⁴⁾	35,0 ³⁵⁾	33,3 ³⁶⁾	35,9 ³⁶⁾	—
Bulgarien	—	—	—	—	39,3	41,5	41,0 ³⁶⁾	39,7 ³⁰⁾	37,0 ³¹⁾	37,3 ³²⁾	33,2 ³²⁾	32,8 ³³⁾	30,1 ³⁴⁾	30,6 ³⁵⁾	30,3 ³⁶⁾	—	—
Griechenland	—	—	27,6	26,6	—	—	—	21,2 ³²⁾	26,9 ³³⁾	30,7 ³⁴⁾	29,3 ³¹⁾	30,5 ³⁴⁾	28,7 ³¹⁾	30,9 ³⁵⁾	30,3 ³⁶⁾	—	—
Italien	—	28,5	36,8	37,7	35,0	32,7	31,7 ³⁵⁾	28,2 ³⁶⁾	27,5 ³⁰⁾	27,2 ³¹⁾	26,4 ³¹⁾	26,0 ³²⁾	25,1 ³³⁾	26,0 ³⁴⁾	24,7 ³⁵⁾	23,8 ³⁶⁾	23,5
Spanien	—	37,6	37,9	36,2	34,8	34,8	30,4 ³⁵⁾	30,0	29,3 ²⁸⁾	29,9 ³⁰⁾	28,6 ³¹⁾	29,9 ³²⁾	28,4 ³³⁾	29,0 ³⁴⁾	28,3 ³⁵⁾	28,3 ³⁶⁾	27,8
Tschechoslowakei	—	—	—	—	—	—	—	25,6 ³⁵⁾	25,0 ³⁰⁾	24,4 ³⁰⁾	23,3 ³¹⁾	23,2 ³²⁾	22,9 ³³⁾	22,7 ³⁴⁾	21,5 ³⁵⁾	21,0 ³⁶⁾	19,2
Polen	—	—	—	—	—	—	—	—	35,2 ³²⁾	33,0 ³²⁾	31,6 ³²⁾	32,6 ³²⁾	32,2 ³³⁾	32,8 ³⁴⁾	30,3 ³⁵⁾	28,7 ³⁶⁾	26,5

²³⁾ Otto Most, Die internationale Bevölkerungsentwicklung, Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1927 S. 11+.

²⁴⁾ Wirtschaft u. Statistik 14. Jg. 1934 Nr. 12 S. 399.

²⁵⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1915 S. 7+.

²⁶⁾ Statistik des Deutschen Reiches Bd. 393 S. 34.

²⁷⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1919 S. 6+.

²⁸⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1926 S. 11+.

²⁹⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1924/25 S. 11+.

³⁰⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1927 S. 11+.

³¹⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1928 S. 11+.

³²⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1929 S. 13+.

³³⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1930 S. 13+.

³⁴⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1931 S. 13+.

³⁵⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1932 S. 13+.

³⁶⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1933 S. 17+.

3. Die Bevölkerungsentwicklung Deutschlands.

a) Die Bevölkerungszunahme.

Bis 1860 war Deutschland vorwiegend Agrarstaat. Dann setzte die Entwicklung zum Industrie-Exportstaat ein.

Neue Absatzmärkte und neue Rohstoffquellen wurden gesucht und gefunden. Deutschland hatte im Vertrauen auf seine aufsteigende Macht wie das Vorbild England ebenfalls den Weg des Industriestaates beschritten. Die Bevölkerungszunahme des Industriestaates und die Steigerung der Lebenshaltung über die Grenzen des eigenen damaligen Nahrungsspielraumes hinaus führten so lange zum Wohlstand, als eine geordnete Weltwirtschaft vorhanden war. Die gewaltige Zunahme der Bevölkerungszahl wurde ermöglicht:

1. Durch die Fortschritte der Landwirtschaft: Anbau der Kartoffel, rationelle Düngemethode, Erfolge in Tier- und Pflanzenzüchtung, Konservierungstechnik.
2. Durch technische Erfindungen, Ersatztechnik, Entwicklung von Industrie und Handel, Entfaltung des Exportes, Verkehrstechnik.
3. Durch die Erfolge der Seuchenbekämpfung.

Deutschland hatte um 1800 ca. 24—25 Millionen Einwohner³⁸⁾, 1900 dagegen 56 Millionen Einwohner³⁹⁾. Seit 1900 wuchs die deutsche Bevölkerung wie folgt³⁹⁾:

Jahr	Bevölkerung (mit Saargebiet) in 1000	Jahr	Bevölkerung (mit Saargebiet) in 1000
1900	56 046	1927	64 022
1905	60 314	1928	64 397
1914	67 790	1929	64 746
1919	62 897	1930	65 092
1925	63 177	1931	65 441
1926	63 646	1932	65 733 ⁴⁰⁾

Das Deutsche Reich hatte 1933 nach vorläufigen Ergebnissen der Volkszählung insgesamt ohne Saargebiet 65 306 130 Einwohner⁴¹⁾.

Stellt man der Entwicklung der Reichsbevölkerung die Zunahme der Bevölkerung Sachsens gegenüber, so erhält man das folgende Bild⁴²⁾:

³⁸⁾ A. Weber, Einleitung in das Studium der Volkswirtschaftslehre, Leipzig 1932, S. 94.

³⁹⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1932 S. 7.

⁴⁰⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1933 S. 10.

⁴¹⁾ Wirtschaft und Statistik, 1933, Nr. 13 S. 387.

⁴²⁾ Ztschr. d. Sächs. Statist. Landesamtes, 77. Jahrg. 1931 S. 1.

Jahr	Zahl der Einwohner in Sachsen	Jahr	Zahl der Einwohner in Sachsen
1834	1 595 668	1871	2 556 244
1840	1 706 276	1880	2 972 805
1846	1 836 433	1890	3 502 684
1852	1 988 078	1900	4 202 216
1858	2 122 902	1910	4 806 661
1864	2 337 192	1925	4 992 320
		1933 ⁴¹⁾	* 5 196 386

Das Wachstum der sächsischen Bevölkerung war besonders stark im Vergleich zu Preußen, Bayern, Württemberg und dem gesamten Deutschen Reich. In Verhältniszahlen ausgedrückt zeigt die folgende Tabelle die Sonderstellung Sachsens hinsichtlich der Bevölkerungsvermehrung⁴³⁾.

Zeitraum	Preußen	Bayern	Sachsen	Württemberg	Deutsches Reich
1871—1880	10,7	8,5	16,8	8,7	10,3
1881—1890	9,4	5,7	16,5	3,3	8,9
1891—1900	14,1	9,9	18,4	6,3	13,2
1901—1910	15,4	11,0	13,5	11,7	14,2
1911—1925	6,0	4,7	1,6	3,9	5,1

In der vorstehenden Tabelle wird die Bevölkerungsvermehrung mittels der Methode des Vermehrungssatzes dargestellt. Der Vermehrungssatz zeigt die durchschnittlich jährliche prozentuale Vermehrung der Bevölkerung an. Man sieht, daß von 1871 bis 1900 das Land Sachsen den höchsten Vermehrungssatz aufwies. Von 1900 ab trat Sachsen aus der Spitzenstellung zurück und wies im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts einen unter dem Reichsdurchschnitt liegenden Vermehrungssatz auf. In die Spitzenstellung rückte das Land Preußen ein. Im Zeitraum von 1834 bis 1910 lag der Vermehrungssatz der sächsischen Bevölkerung um 49% höher als der der Reichsbevölkerung und um 78% höher als der der europäischen Bevölkerung. Das rasche Wachstum der sächsischen Bevölkerung hatte seine Ursache in dem starken Strom von zuwandernden Personen aus den umliegenden agrarischen Ländern nach Sachsen, außerdem kam die natürliche Bevölkerungsvermehrung hinzu.

Ein besonders starkes Wachsen der Bevölkerung zeigen die Großstädte, wie z. B. Berlin, durch Eingemeindungen und Zuwanderungen.

⁴³⁾ Ztschr. d. Sächs. Statist. Landesamtes, 77. Jahrg. 1931 S. 2.

Jahr	Absolute Zahl der Einwohner
1709	57 000
1740	80 000
1790	150 000
1860	ca. 500 000
1875	1 000 000
1910	2 070 000 ⁴⁴⁾
1919	3 800 000 ⁴⁵⁾
1931	4 300 000 ⁴⁶⁾

Von 1931 an beginnt eine langsame Abnahme auf 4,242⁴⁷⁾ Millionen im Jahre 1933.

Die Bevölkerungszahl Berlins übertrifft die der Schweiz. Jeder 15. Deutsche und 9. Preuße ist ein Berliner.

Die Tendenz der Bevölkerungszunahme ist vor dem Kriege in allen europäischen Ländern anzutreffen. Nach den Untersuchungen von G. Briefs⁴⁸⁾ liegt die deutsche Bevölkerungszunahme auf einer mittleren Linie zwischen der Zunahme der slavischen Bevölkerung und der Frankreichs und zwar etwas über dem europäischen Durchschnitt. Die Bevölkerungszunahme steigerte sich in Deutschland um 4,19 Millionen im Jahrzehnt von 1880 bis 1890, um 6,94 Millionen im Jahrzehnt von 1890 bis 1900 und um 8,56 Millionen im Jahrzehnt von 1900 bis 1910. Vor dem Kriege betrug die jährliche Bevölkerungszunahme im Durchschnitt 850 000 (Überschuß der Geburten über die Sterbefälle). Man berechnete damals für das Jahr 1925 die Bevölkerung des Reichsgebietes auf ca. 80 000 000⁴⁸⁾.

b) Die Verlangsamung des Tempos der Bevölkerungszunahme.

Ein erster Tiefpunkt der Geburten in Deutschland liegt im Jahre 1917 mit 13,9 Lebendgeborenen⁴⁹⁾ je Tausend gegenüber 27,5 je Tausend im Jahre 1913⁴⁹⁾. Der Kriegsausgang bringt einen Verlust von ca. 2 Millionen Männern als unmittelbare Opfer des Krieges, 750 000 Menschen fielen der Blockade und der Grippeepidemie zum Opfer. Rund 3,0—3,5 Millionen Kinder blieben ungeboren und 6,5 Millionen Menschen gingen durch das Versailler Diktat verloren. Die gesamte unmittelbar oder mittelbar durch den Krieg bedingte Einbuße an Volkskraft beläuft sich somit auf annähernd 13 Millionen

⁴⁴⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1913 S. 14.

⁴⁵⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1923 S. 6.

⁴⁶⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1932 S. 7.

⁴⁷⁾ Sonderbeilage z. Wirtschaft u. Statistik, 14. Jg. Nr. 14 S. 6.

⁴⁸⁾ G. Briefs, Bevölkerungsbewegung und Arbeitsmarktentwicklung in B. Harms, Strukturwandlung der deutschen Volkswirtschaft, 1928, S. 57 f.

⁴⁹⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1920 S. 28.

Menschen ⁵⁰). Der Kriegsausgang bringt außerdem einen Verlust von 13% der Fläche, was den Dichtigkeitsgrad der Bevölkerung verstärkt ⁵¹).

Die rein städtischen Länder, wie die Hansastädte, hatten Einwohner auf 1 qkm

	1925 ⁵²)	1933 ⁵²)	1933 ⁵³) (neue Ergebnisse)
Hamburg	2721	2852	2935
Bremen	1291	1422	1441
Lübeck	428	458	458
Berlin	4448	4756	4801 .

Die folgenden Gebietsteile weisen die größte Bevölkerungsdichte je qkm auf.

Land und Landesteil	1910 ⁵⁴)	1919 ⁵⁵)	1925 ⁵²)	1933 ⁵²)
Sachsen	321	311	332	347
Rheinprovinz	266	277	301	318
Provinz Westfalen	202	222	237	249

Eine noch größere Bevölkerungsdichte ergibt sich für einzelne Gebiete, wenn man die wirtschaftlich zusammengehörigen Gebietsteile betrachtet. Die größte Bevölkerungsdichte hat das Kohlenrevier des rheinisch-westfälischen Industriebezirkes mit etwa 1500 Einwohnern auf 1 qkm. An zweiter Stelle folgt das Industriegebiet zwischen Mannheim—Frankfurt—Aschaffenburg mit 1000 Einwohnern auf 1 qkm ⁵⁶).

Die geringste Bevölkerung je qkm haben die forst- und moorreichen Provinzen und Länder:

Land und Landesteil	1910 ⁵⁷)	1919 ⁵⁷)	1925 ⁵⁶)	1933 ⁵⁸)
Ostpreußen	58	60	62	64
Mecklenburg-Schwerin	49	50	52	54
Grenzmark Posen-Westpreußen	40	42	44	44
Mecklenburg-Strelitz	36	36	38	39

Mit 332 Personen auf 1 qkm stand Sachsen schon 1925 an der Spitze aller deutschen Länder, ja der Erde überhaupt.

⁵⁰) Wirtschaft und Statistik, 13. Jahrg. Nr. 13 S. 386.

⁵¹) G. Briefs a. a. O. S. 59.

⁵²) Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1933 S. 5.

⁵³) Sonderbeilage z. Wirtschaft u. Statistik, 14. Jg. Nr. 14 S. 4.

⁵⁴) Wirtschaft und Statistik, 13. Jahrg. Nr. 13 S. 386.

⁵⁵) Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1932 S. 5.

⁵⁶) W. Woytinsky, Zehn Jahre neues Deutschland, Berlin 1929, S. 14.

⁵⁷) Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1932 S. 5.

⁵⁸) Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1933 S. 5.

Im Jahre 1834 entfielen in Sachsen 106 Personen auf 1 qkm ⁵⁹⁾					
1871	„	„	„	170	„ „ 1 „
1900	„	„	„	280	„ „ 1 „
1910	„	„	„	321	„ „ 1 „
1925	„	„	„	333	„ „ 1 „
1933 ⁶⁰⁾	„	„	„	347	„ „ 1 „

Die große Bevölkerungsdichte Sachsens hat zur Folge, daß die sächsische Landwirtschaft bei weitem nicht in der Lage ist, die eigene Bevölkerung ausreichend mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Bei mittlerem Bodenertrag fällt nach den von Ballod angestellten Berechnungen die Wohnfläche gerade noch mit der Nährfläche zusammen, wenn die Bevölkerungsdichte 80—100 Personen auf 1 qkm beträgt. Ist die Bevölkerungsdichte größer als 100, dann ist eine Einfuhr von Lebensmitteln nötig. Hieraus ersieht man, daß Sachsen am meisten von

Amtshauptmannschaft	Personen auf 1 qkm	Auf 1000 Einwohner ... Personen		
		Landwirt- schaft	Industrie	Handel
Bautzen	132	271	526	78
Kamenz	111	238	544	85
Löbau	210	179	542	108
Zittau	219	142	634	87
Annaberg	255	90	666	115
Chemnitz	498	59	776	81
Flöha	249	108	654	108
Glauchau	361	106	690	83
Marienberg	132	161	602	101
Stollberg	432	63	701	77
Dippoldiswalde	92	305	454	96
Dresden	310	98	579	130
Freiberg	127	264	510	78
Großenhain	94	309	432	114
Meißen	142	277	466	106
Pirna	156	173	563	120
Borna	164	212	541	102
Döbeln	175	216	527	94
Grimma	115	241	488	101
Leipzig	296	108	581	173
Oschatz	105	290	422	110
Rochlitz	212	174	628	88
Auerbach	298	63	695	108
Olsnitz	161	145	585	122
Plauen	137	183	591	103
Schwarzenberg	260	63	716	93
Werdau	196	166	604	133
Zwickau	356	84	356	89

⁵⁹⁾ Ztschr. d. Sächs. Statist. Landesamtes, 77. Jahrg. 1931 S. 5.

⁶⁰⁾ Wirtschaft und Statistik, 13. Jg. Nr. 13 S. 388.

der Zufuhr von Lebensmitteln abhängt. Dies trat in den Kriegsjahren sehr deutlich in Erscheinung. Sachsen ist, wie bereits bemerkt wurde, das am dichtesten besiedelte Land der Erde. Sachsen ist zugleich auch das industriereichste Land Deutschlands und der Erde überhaupt.

Betrachtet man die Bevölkerungsdichte in den einzelnen sächsischen Amtshauptmannschaften, so zeigt sich, daß die Amtshauptmannschaft Chemnitz die höchste Bevölkerungsdichte aufweist. Sie ist fünfmal so dicht besiedelt wie die Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde. Die Amtshauptmannschaft Chemnitz hat zugleich auch die höchste Industrieziffer. Von 1000 Einwohnern sind 780 der Industrie zuzurechnen und nur 60 der Landwirtschaft. Wie sich die Bevölkerung in den einzelnen sächs. Amtshauptmannschaften auf Industrie und Landwirtschaft verteilt, geht aus der Übersicht hervor⁶¹⁾ (s. unten S. 12).

Die zeitliche Entwicklung der Bevölkerungsanhäufung in Sachsen und in Deutschland zeigt nachstehende Tabelle⁶²⁾:

Jahr	Von 100 Einwohnern wohnten in Gemeinden mit ... Einwohnern				
	unter 2000	2000—5000	5000—20 000	20000—100 000	100 000 u. mehr
a) Sachsen					
1875	47,3	16,8	16,0	8,2	11,7
1900	30,8	15,1	20,2	8,7	25,2
1910	27,0	12,6	21,1	7,1	32,2
1925	23,9	11,8	18,9	10,5	34,9
b) Deutsches Reich					
1875	59,3	12,9	12,4	8,2	7,2
1900	44,0	12,2	13,4	13,0	17,4
1910	38,5	11,2	13,6	13,8	22,9
1925	35,6	10,8	13,1	13,7	26,8

In Sachsen ist nach der Volkszählung von 1925 jeder dritte Einwohner ein Großstädter, dagegen in Deutschland erst jeder vierte. In Sachsen hat jeder vierte Einwohner seinen Wohnsitz in einer ländlichen Gemeinde, im Reich dagegen jeder dritte Einwohner.

Nach Kriegsausgang ist die Tendenz der Geburtenbewegung rückläufig. Nach kurzem Emporschnellen in den Jahren 1920 und 1921 sank die Geburtenziffer stetig ab. Die letzten Jahre schließen in Deutschland mit einer außerordentlich ungünstigen Bevölkerungsbilanz ab. In der langen Reihe von etwa 90 Jahren ist kein Jahr zu finden, daß so geringe Geburtenzahlen und so kleine Geburtenüberschüsse aufweist wie die Kriegsjahre 1916—1918 und die letzten Jahre^{63) 64)}.

⁶¹⁾ Ztschr. d. Sächs. Statist. Landesamtes, 77. Jahrg. 1931 S. 7.

⁶²⁾ Ztschr. d. Sächs. Statist. Landesamtes, 77. Jahrg. 1931 S. 12.

⁶³⁾ Fr. Burgdörfer, Die gegenwärtige bevölkerungspolitische Lage Deutschlands und ihre Gefahren, in Deutsche Wirtschaftszeitg. 1930 S. 555.

⁶⁴⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1933 S. 27.

Die Geburtenziffern sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt:

Jahresdurchschnitt	Lebendgeborene auf 1000 Einwohner	Gestorbene auf 1000 Einwohner	Geburtenüberschuß auf 1000 Einwohner
a) Altes Reichsgebiet			
1841—1845	36,7	26,0	10,6
1871—1875	39,0	28,3	10,7
1906—1910	31,6	17,5	14,1
1913	27,5	15,0	12,4
b) Jetziges Reichsgebiet			
1913	26,9	14,8	12,1
1920	25,8	15,1	10,7
1921	25,1	13,9	11,3
1922	23,0	14,4	8,6
1923	21,1	13,9	7,1
1924	20,5	12,3	8,2
1925	20,7	11,9	8,8
1926	19,5	11,7	7,9
1927	18,4	12,0	6,4
1928	18,6	11,6	7,0
1929	17,9	12,6	5,3
1930	17,5	11,1	6,4
1931	16,0	11,2	4,8
1932	15,1	10,8	4,3
1933 ⁶⁵⁾	14,7	11,2	3,5

Stellt man die Geburtenbewegung in Sachsen zur Geburtenbewegung im Deutschen Reich in Vergleich, so ergibt sich folgendes Zahlenbild. Die Lebendgeborenenziffer in Sachsen im Vergleich zum Deutschen Reiche betrug⁶⁶⁾:

	Auf je 1000 Einwohner entfielen jährlich Lebendgeborene:							
	1861 bis 1870	1871 bis 1880	1881 bis 1890	1891 bis 1900	1901 bis 1910	1924 bis 1926	1929	1930
Sachsen	40,5	42,9	41,8	39,5	32,0	17,1	15,8	14,9
Deutsches Reich .	32,2	39,1	36,8	36,1	32,9	20,2	17,9	17,5

Aus dieser Tabelle ergibt sich, daß bis 1900 die Geburtenziffer Sachsens über der Geburtenziffer des Deutschen Reiches lag und daß sie nach 1900 unter die Reichsziffer sank. Gegenwärtig steht die Geburtenziffer Sachsens an unterster Stelle in der Reihe der deutschen Länder. Der starke Rückgang der Bevölkerungszunahme in Sachsen ist zu erklären aus den Kriegssterbefällen von

⁶⁵⁾ Wirtschaft und Statistik, 14. Jg. Nr. 10 S. 331.

⁶⁶⁾ Ztschr. d. Sächs. Statist. Landesamtes, 77. Jahrg. 1931 S. 22.

Militärpersonen, aus der erhöhten Sterblichkeit in der Zivilbevölkerung und aus dem Ausfall der Geburten. Die Zahl der Kriegsterbefälle wird in Sachsen auf 138 000 beziffert⁶⁷⁾. Sachsen hat somit mehr als 10% seiner männlichen wehrfähigen Bevölkerung durch den Krieg verloren. Zur Abschätzung der erhöhten

Jahr	Auf 1000 der mittleren Bevölkerung entfallen:			
	Bei einer gleichbleibenden Lebendgeborenenzahl von 1 160 200 wie 1927		Bei um,25% abnehmenden Geburtenhäufigkeiten	
	Sterbeziffer	Lebendgeborenenziffer	Sterbeziffer	Lebendgeborenenziffer
1928 ⁶⁸⁾	12,2	18,2	12,2	18,3
1929 ⁶⁸⁾	12,3	18,1	12,3	18,4
1930 ⁶⁸⁾	12,4	18,0	12,4	18,4
1931 ⁶⁸⁾	12,6	17,9	12,6	18,3
1932 ⁶⁸⁾	12,7	17,8	12,7	18,1
1933	12,9	17,7	12,9	18,0
1934	12,9	17,6	13,0	17,9
1935	13,1	17,5	13,1	17,7
1936	13,3	17,5	13,2	17,3
1937	13,3	17,4	13,3	16,8
1938	13,5	17,3	13,4	16,3
1939	13,7	17,3	13,5	15,9
1940	13,7	17,2	13,6	15,6
1941	14,0	17,1	13,8	15,4
1942	14,0	17,1	13,9	15,1
1943	14,2	17,0	14,0	14,8
1944	14,3	17,0	14,1	14,5
1945	14,5	16,9	14,3	14,3
1946	14,6	16,9	14,4	14,2
1947	14,8	16,9	14,6	14,1
1948	14,9	16,8	14,8	13,9
1949	15,0	16,8	14,9	13,7
1950—1954	15,4	16,7	15,4	13,3
1955—1959	16,1	16,7	16,3	12,9
1960—1964	16,7	16,6	17,1	12,6
1965—1969	17,4	16,7	18,1	12,2
1970—1974	18,0	16,7	19,2	11,9
1975—1979	18,6	16,9	20,3	11,6
1980—1989	18,8	17,1	21,4	11,5
1990—1999	18,1	17,3	21,8	11,3

⁶⁷⁾ Ztschr. d. Sächs. Statist. Landesamtes, 77. Jahrg. 1931 S. 4.

⁶⁸⁾ Errechnete Ziffern. Die tatsächlichen Ziffern betragen in diesen Jahren:

Jahr	Sterbeziffer	Lebendgeb.-Ziffer
1928	11,6	18,6
1929	12,6	17,9
1930	11,1	17,5
1931	11,2	16,0
1932	10,8	15,1

Sterblichkeit wird in der Zeitschrift des Sächs. Statistischen Landesamtes, 77. Jahrg. 1931 S. 5, angeführt, daß im Jahre 1914—1919 für die über ein Jahr alte Bevölkerung 297 000 Sterbefälle zu erwarten waren und daß tatsächlich 362 000 Sterbefälle gezählt wurden, ohne die Kriegsterbefälle. Nach vorkriegszeitlichen Fruchtbarkeitsziffern waren in den Jahren 1915—1919 528 000 eheliche Geburten zu erwarten. Tatsächlich wurden aber nur 291 000 eheliche Geburten gezählt. Der gesamte Geburtenausfall betrug ca. 268 000.

Nach den im Statistischen Reichsamt vorgenommenen Vorausberechnungen der Geburten- und Sterbefallbewegung (Statistik des Deutschen Reiches Bd. 401 II S. 672) wird voraussichtlich die Sterbeziffer von 1935 ab eine Zunahme erfahren. Der Grund für diese Zunahme liegt darin, daß gegenwärtig die mittleren Altersklassen sehr stark vertreten sind. Mit dem Heraufrücken der Personen dieser stark besetzten mittleren Altersklassen in die höheren Altersklassen wird ganz von selbst die Zahl an Sterbefällen zunehmen. In der folgenden Übersicht sind die vorausberechneten Sterbeziffern und Geburtenziffern zusammengestellt (siehe Tabelle S. 15).

Die höchsten Geburtenziffern liegen noch im deutschen Osten und auf agrarischem Boden.

Die vorstehenden Vorausberechnungen werden sich, wenigstens nach heutiger Lage, auf seiten der Lebendgeborenen nicht ganz verwirklichen, denn schon im ersten Halbjahr 1934 zeigen sich günstigere Resultate.

In den einzelnen deutschen Ländern und Landesteilen kamen

auf 1000 Einwohner ... Lebendgeborene	1928 ⁶⁹⁾	1931 ⁷⁰⁾
Oberschlesien	26,6	23,9
Ostpreußen	23,2	20,7
Grenzmark Posen-Westpreußen	22,1	18,9
Oldenburg	22,0	19,4
Westfalen	20,9	17,3
Bayern links des Rheins	20,7	17,8
Bayern rechts des Rheins	20,5	18,0
Bayern ohne Saargebiet	20,6	18,0
Pommern	20,5	17,6
Niederschlesien	19,9	17,0
Mecklenburg-Schwerin	19,8	16,9
Baden	19,6	17,1
Provinz Sachsen	19,2	15,8
Lippe	19,2	17,1
Mecklenburg-Strelitz	19,0	16,4
Thüringen	18,9	15,0
Rheinland	18,6	15,8
Preußen	18,6	16,0
Hannover	18,5	16,6
Hessen	18,6	15,8
Württemberg	18,3	16,3
Anhalt	18,0	15,5
Hohenzollern	18,0	15,9

⁶⁹⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1930 S. 30.

⁷⁰⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1933 S. 28.

	1928	1931
Schleswig-Holstein	17,7	15,5
Brandenburg	17,4	15,2
Bremen	17,3	15,7
Hessen-Nassau	17,2	14,6
Lübeck	16,4	13,1
Braunschweig	16,5	14,1
Sachsen	16,2	12,9
Schaumburg-Lippe	15,9	14,0
Hamburg	13,8	12,4

Die niedrige Geburtenziffer in einzelnen Großstädten zeigt folgende Tabelle:

Jahr	Lebendgeborene auf 1000 Einwohner						
	Berlin	München	Köln	Dresden	Breslau	Frankfurt a. M.	Reichsdurchschnitt
1900	26,7 ⁷¹⁾	35,8 ⁷¹⁾	39,1 ⁷¹⁾	33,3 ⁷¹⁾	33,6 ⁷¹⁾	29,5 ⁷¹⁾	36,8 ⁷⁶⁾
1911	20,8 ⁷²⁾	22,4 ⁷²⁾	27,2 ⁷²⁾	20,2 ⁷²⁾	26,9 ⁷²⁾	22,0 ⁷²⁾	29,5 ⁷⁶⁾
1927	9,9 ⁷³⁾	12,0 ⁷³⁾	16,0 ⁷³⁾	11,1 ⁷³⁾	13,7 ⁷³⁾	11,6 ⁷⁴⁾	18,4 ⁷³⁾
1930	9,5 ⁷³⁾	12,3 ⁷³⁾	14,7 ⁷³⁾	11,1 ⁷⁵⁾	13,4 ⁷³⁾	11,1 ⁷³⁾	17,5 ⁷³⁾
1931 ⁷³⁾	8,8	10,8	13,2	9,6	12,0	10,2	16,0
1932 ⁷³⁾	8,1	10,5	12,2	8,2	11,8	9,4	15,1
1933 ⁷⁷⁾	8,7	9,9	11,8	8,1	12,3	8,8	14,7

Die absolute deutsche Lebendgeborenenzahl ist 1932 ca. 35% niedriger als 1913. Die Lebendgeborenenzahl im Deutschen Reich betrug 1913: 1838 750, dagegen 1932 nur 978 161 und 1933 nur 956 915⁷⁸⁾.

Die Fruchtbarkeit der Ehen in Deutschland hat von 1880 bis 1924 um mehr als 60% abgenommen⁷⁹⁾ und nähert sich den französischen Verhältnissen. Der Geburtenrückgang wird noch ersichtlicher, wenn man die Zahl der Geborenen auf die Zahl der gebärfähigen Frauen bezieht. So kommen nach Berechnungen von Fr. Burgdörfer⁸⁰⁾ auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15 bis 45 Jahren durchschnittlich:

71) Statist. Jahrb. deutscher Städte, 10. Jahrg. S. 104.

72) Statist. Jahrb. deutscher Städte, 20. Jahrg. S. 70.

73) Statistik d. Deutschen Reiches Bd. 423 S. 22.

74) Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1928 S. 57.

75) Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1907 S. 11.

76) Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1913 S. 20.

77) Wirtschaft und Statistik, 14. Jahrg. Nr. 6 S. 195.

78) Wirtschaft und Statistik, 14. Jahrg. Nr. 10 S. 330

79) G. Briefs a. a. O. S. 57 f.

80) Fr. Burgdörfer, Familie und Volk, Berlin 1930, S. 8.



Jahr	Auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von 15 bis 45 Jahren kommen ... Lebendgeborene
1880—1881	307,1
1890—1891	302,6
1900—1901	286,1
1913 jetziges Reichsgebiet	202,3 ⁸¹⁾
1925	146,3 ⁸¹⁾
1926	136,7 ⁸¹⁾
1927	128,2 ⁸¹⁾
1928	127,9 ⁸¹⁾
1929	122,2 ⁸¹⁾
1930	118,3 ⁸¹⁾
1931	107,3 ⁸¹⁾
1932	100,7 ⁸¹⁾
1933	98,6 ⁸²⁾

In Thüringen, Land Sachsen und Berlin entfielen auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von unter 45 Jahren im Jahre 1927 ... Lebendgeborene⁸³⁾:

Thüringen	125 Lebendgeborene
Sachsen	104 „
Berlin	58,6 „

Seit 1924 beträgt der Rückgang der Geburtenzahl⁸⁴⁾

in den Großstädten	5%
in Gemeinden von 15 bis 100 000 Einwohner	6,6% und
in Gemeinden unter 15 000 Einwohnern	11,2%.

c) Der Altersaufbau des deutschen Volkes.

Nach der Geburtenstatistik stieg die Lebendgeborenenzahl im Deutschen Reiche bis 1900 an. Von da ab ging die Lebendgeborenenzahl zurück, jedoch wurde der Rückgang der Geburtenzahl fast vollkommen kompensiert durch den Sterblichkeitsrückgang.

Diese Bewegungsverhältnisse kommen in den Alterspyramiden zum Ausdruck, welche die Altersstruktur der Bevölkerung zeigen. Die Alterspyramide konstruiert man in der Weise, daß man auf der Abszisse nach links die Zahl der männlichen Personen, nach rechts die Zahl der weiblichen Personen und auf der Ordinate die einzelnen Altersjahre aufträgt.

Im folgenden werden die Alterspyramiden von 1910, 1925, 1930 und 1945 zur Darstellung gebracht. Man sieht, daß in der Alterspyramide von 1925 der Geburtenausfall während des Krieges eine Einbuchtung bei den Alters-

⁸¹⁾ Statistik d. Deutschen Reiches Bd. 423 S. 20.

⁸²⁾ Wirtschaft und Statistik, 14. Jg. Nr. 10 S. 331.

⁸³⁾ Fr. Burgdörfer, Der Geburtenrückgang, Berlin 1929, S. 9.

⁸⁴⁾ Denkschrift über die gesundenheitlichen Verhältnisse des deutschen Volkes im Jahre 1927. Der Deutsche Volkswirt 3. Jahrg. Nr. 27 S. 877.

Jahren von 6 bis 10 hervorgerufen hat. Der Geburtenrückgang nach dem Kriege bewirkte, daß die Basis der Alterspyramide immer schmaler wird. Nach den im Statistischen Reichsamt vorgenommenen Vorausberechnungen wird die Alterspyramide im Jahre 1945 die folgende Gestalt aufweisen⁸⁵⁾ (siehe Ausschlagtafel).

Für das Jahr 1925 weist die Alterspyramide auf der weiblichen Seite einen normalen Verlauf auf. Es kommt die Zahl der Personen aus den Geburtenjahrgängen vor 1910 zur Darstellung. Auf der Männerseite beobachtet man bei der Alterspyramide für 1925 eine Einbuchtung bei den Jahrgängen 25—45. Diese Einbuchtung ist auf den Kriegstod von Militärpersonen zurückzuführen.

Nach einem Vergleich des Unterbaues zum Mittel- und Oberbau der Alterspyramide von 1925 fehlen an der Basis rund 8,5 Millionen Kinder. Die Pyramiden von 1930 und 1945 zeigen die weitere Altersverschiebung und weitere Abnahme der Basis.

Von der Gesamtbevölkerung standen bzw. stehen in Deutschland:

Im Alter von	1885 ⁸⁶⁾	1910 ⁸⁷⁾	1925 ⁸⁷⁾	1933 ⁸⁸⁾	2000 ⁸⁹⁾
	%	%	%	%	%
unter 15 Jahren	35,4	33,9	25,7	23,0	16,2
15 Jahren bis unter 65 Jahren	59,6	61,2	68,5	70,0	67,1
über 65 Jahren	5,0	4,9	5,8	7,0	16,7

Der Altersaufbau zeigt in Sachsen eine stärkere Verschiebung als im Reich.

Jahr	Von 100 Personen der Gesamtbevölkerung standen im Alter von . . . Jahren ⁸⁹⁾ :			
	unter 15	15 bis unter 40	40 bis unter 65	65 und darüber
a) Sachsen				
1910	32,8	41,5	21,4	4,3
1925	23,2	44,3	26,7	5,8
b) Deutsches Reich				
1910	33,9	40,2	21,0	4,9
1925	25,7	43,0	25,5	5,8

Die stärkere Besetzung der mittleren Altersklassen ist im besonderen auf die Altersgliederung der städtischen Bevölkerung zurückzuführen. Der Grund liegt darin, daß die starke Zuwanderung nach Sachsen im vergangenen Jahr-

⁸⁵⁾ Fr. Burgdörfer, Familie und Volk, Berlin 1930, S. 18.

⁸⁶⁾ Fr. Burgdörfer, Stadt oder Land? Geopolitik 10. Jahrg. Heft 2 S. 109.

⁸⁷⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1932 S. 12.

⁸⁸⁾ Deutscher Arbeitsdienst 3. Jahrg. 12. Folge S. 250.

⁸⁹⁾ Ztschr. d. Sächs. Statist. Landesamtes 77. Jahrg. 1931 S. 19.

hundert hauptsächlich den Städten zugute kam und daß andererseits der Geburtenrückgang dieses Jahrhunderts in den Städten, vor allem den Großstädten, schärfere Formen annahm als auf dem Lande.

Die Entwicklung zeigt eine Überalterung des deutschen Volkes. Die Zahl der Kinder nimmt mehr und mehr ab, die Greisenschicht wächst auf Jahrzehnte hin an. Die Berechnungen erstrecken sich auf zwei Grenzfälle, innerhalb derer die Wahrheit mit großer Wahrscheinlichkeit liegen dürfte. Die günstigste Möglichkeit ist, daß die jährliche Geburtenzahl ständig gleich bleibt, d. h. daß alljährlich mindestens ebensoviel Kinder lebend geboren werden wie 1927. In diesem Falle würde unsere Volkszahl in den nächsten Jahrzehnten noch langsam zunehmen und im Jahre 1960 mit 69,75 Millionen den höchstmöglichen Stand erreichen. Es klingt unwahrscheinlich, daß eine Bevölkerung, die ihre Kinderzahl nicht mehr vermehrt, überhaupt noch wachsen kann. Die Lösung liegt in der gesunkenen Sterbeziffer. — Der Sterbefallüberschuß wird aber immer geringer. Die kinderreichen Geburtenjahrgänge der Vorkriegszeit stehen heute in der Blüte der Jahre, und je mehr sie sich dem Ende ihrer natürlichen Lebenszeit nähern, desto mehr wird die Zahl der Sterbefälle ansteigen und schließlich den Geburtenüberschuß in Sterbeüberschuß verwandeln. Im günstigsten Falle konnte man erwarten, daß die deutsche Bevölkerungszahl spätestens von 1960 ab eine Abnahme erfahren wird. Wahrscheinlicher aber ist eine erheblich frühere Bevölkerungsabnahme, da der Geburtenrückgang ja keineswegs zum Stillstand gekommen ist. Auf Grund einer an sich ungünstigen Annahme kommt das Statistische Reichsamt zu dem Ergebnis, daß bereits im Jahre 1945 der Höhepunkt unserer Volkszahl mit ca. 68 Millionen erreicht und der Bevölkerungsstand von 1925 mit 64 Millionen schon 1965 unterschritten werden würde. Auf jeden Fall wird sich aber die Struktur unserer Bevölkerung weiterhin wesentlich verändern.

Die Zahl der über 65 Jahre alten Leute schwillt stark an. Es stehen sich in Deutschland gegenüber:

1910 . . .	1 Greis	7 Kinder ⁹⁰⁾
1925 . . .	1 „	4 „ ⁹⁰⁾
1933 . . .	1 „	3 „ ⁹⁰⁾

Da man die gegenwärtige Altersgliederung und auch das ungefähre Zeitmaß des Absterbens der heute lebenden Bevölkerung kennt, läßt sich die zukünftige Entwicklung der Greisenzahl ziemlich genau errechnen. Danach beträgt die absolute Zahl der über 65 jährigen im Jahre:

1910 . . .	2,8 Millionen ⁹¹⁾	1940 . . .	5,3 Millionen ⁹²⁾
1925 . . .	3,6 „ ⁹¹⁾	1950 . . .	6,3 „ ⁹²⁾
1930 . . .	4,1 „ ⁹²⁾	1970 . . .	8,5 „ ⁹²⁾

⁹⁰⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1932 S. 14.

⁹¹⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1930 S. 14.

⁹²⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1932 S. 14.

Ähnliche Berechnungen stellt P. Mombert⁹³⁾ auf. „In 50 Jahren wird jeder 6. Deutsche zur Klasse der nicht mehr erwerbsfähigen, alten Leute gehören.“ Diese „Vergreisung“ unseres Volkes bleibt sicher nicht ohne Folgen für die Wirtschaft, für die Politik und für das öffentliche Leben. „Wer wird dann für die Masse der alten Leute sorgen, die, als sie noch jung waren, es unterlassen haben, für Nachkommenschaft zu sorgen?“⁹⁴⁾

d) Die Geburtenüberschüsse von heute.

Was sind die Geburtenüberschüsse von heute? Die Geburtenüberschüsse ergeben sich aus der gesamten Geburtenzahl abzüglich der Sterbefälle eines Jahres. Der unnormale Altersaufbau bringt grundlegende Veränderungen. Die niedrige Sterbeziffer erklärt sich so, daß die untersten Altersklassen der Alterspyramiden, die sehr hohe Sterbewahrscheinlichkeiten haben, sehr schwach besetzt sind.

Im Jahre 1840 hatten die Staaten, die das Deutsche Reich bilden, rund 33 Millionen Einwohner, also ungefähr die Hälfte von heute. In dieser Bevölkerung wurden aber mehr Kinder geboren, als heute bei doppelt so großer Bevölkerungszahl. Die mittleren Altersklassen haben eine geringere Sterblichkeit, und die ältesten Jahrgänge haben durch Krieg und Krankheitsepidemien eine Auslese erfahren. Fr. Burgdörfer⁹⁵⁾ stellte vor einigen Jahren eine „bereinigte“ Lebensbilanz unseres Volkes auf und kam zu dem Ergebnis:

1927:	Die Geburtenziffer beträgt	statt 18,4	nur 15,9	je 1000
	Die Sterbeziffer	„ „ 12,0	17,4	„ 1000
	Der Geburtenüberschuß	„ „ 6,4	minus 1,5	„ 1000
1929:	Die Geburtenziffer	„ „ 17,9	nur 15,2	„ 1000
	Die Sterbeziffer	„ „ 12,6	17,4	„ 1000
	Der Geburtenüberschuß	„ „ 5,3	minus 2,1	„ 1000

Es geht um unsere Bestandserhaltung. Kein Land Europas weist einen so großen Geburtenrückgang auf, wie Deutschland in den letzten Jahren. Die „bereinigten“ Lebensbilanzen der Städte sehen noch trostloser aus.

An der Spitze der Geburtenbeschränkung, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern international gesehen, steht die Reichshauptstadt Berlin. Während Weltstädte von gleichem Rang, wie New York, Moskau, Tokio noch Geburtenziffern von 20 bis 30 auf das 1000, London 17 auf 1000 und selbst Paris 16 Geburten auf 1000 Einwohner haben, hat Berlin nicht mehr ganz 10 Geburten auf das 1000 der Bevölkerung⁹⁶⁾. Im Jahre 1932 betrug die Geburtenziffer für Berlin nur noch 8,1 auf 1000 Einwohner⁹⁷⁾. Würde die Berliner Bevölkerung sich selbst überlassen, so sänke die Bevölkerungsziffer

⁹³⁾ P. Mombert, Bevölkerungslehre, Jena 1929, S. 290.

⁹⁴⁾ Fr. Burgdörfer, Familie und Volk a. a. O. S. 23.

⁹⁵⁾ Fr. Burgdörfer, Bevölkerungsfrage und Wirtschaft, Berlin 1930, S. 10f.

⁹⁶⁾ Fr. Burgdörfer, Bevölkerungsfrage und Wirtschaft, Berlin 1930, S. 22.

⁹⁷⁾ Fr. Burgdörfer, Zurück zum Agrarstaat?, Berlin 1933, S. 17.

bereits in 30 Jahren von 4 auf 3 Millionen, in abermals 30 Jahren auf 1,5 Millionen Einwohner. In 150 Jahren wäre von der 4-Millionen-Stadt Berlin kaum eine 100 000-Einwohner-Stadt übrig. Dieser Zustand wird nicht eintreten, eher besteht die Möglichkeit eines geringen weiteren Anwachsens der Bevölkerung. Allerdings die Erwartung des Berliner Amtes für Stadtplanung, das für 1985 mit 10 Millionen⁹⁸⁾ Einwohnern rechnet, ist mehr als fragwürdig. Jedenfalls gibt es zur Zeit in Berlin mehr Sterbefälle als Geburten, mehr Eheschließungen als Geburten, statt dem Zweikindersystem kaum das Einkindersystem.

Von 50 Großstädten hatten ebenfalls im ersten Viertel des Jahres 1929 nicht weniger als 29 Städte einen Überschuß an Sterbefällen. In fünf deutschen Großstädten: Berlin, München, Dresden, Magdeburg und Braunschweig, mit zusammen 6,1 Millionen Einwohnern schließt im Jahre 1929 die Bilanz mit einem Sterbeüberschuß von rd. 12 000 Menschen ab. In die deutschen Städte zieht der Tod ein⁹⁹⁾. Es beträgt der Sterbeüberschuß der deutschen Großstädte auf 10 000 Einwohner berechnet, für das Jahr 1932:

Stadt	Sterbeüberschuß auf 10 000 Einwohner	Stadt	Sterbeüberschuß auf 10 000 Einwohner
Berlin	29	Leipzig	6
Dresden	26	Hannover	2
Braunschweig	14	Wiesbaden	2
München	12	Hamburg	1
Magdeburg	7	Planen i. V.	0
Altona	6		0,2

Im Jahre 1933 kommen noch Breslau, Halle, Frankfurt a. M., Wuppertal, Krefeld, Solingen und Nürnberg als Städte mit Sterbefallüberschüssen hinzu¹⁰⁰⁾.

e) Stadt und Land. Binnenwanderung.

Die Zuwanderung vom Lande in die Stadt überdeckt die traurige Tatsache der starken Verlangsamung des Tempos der Bevölkerungszunahme in den Städten bzw. des Rückganges. Die folgende Tabelle zeigt die Verteilung der deutschen Bevölkerung auf Stadt und Land. Von der Bevölkerung wohnten¹⁰¹⁾:

Jahr	In Landgemeinden bis 2000 Einwohnern	In Klein-, Mittel- städten von 2000 bis 100 000 Einw.	In Großstädten über 100 000 Einwohnern
	%	%	%
1875	61	33	6
1900	46	38	16
1925	36	37	27

⁹⁸⁾ Fr. Burgdörfer, Bevölkerungsfrage und Wirtschaft a. a. O. S. 27.

⁹⁹⁾ Deutscher Arbeitsdienst 3. Jahrg. 10. Folge S. 206.

¹⁰⁰⁾ Fr. Burgdörfer, Die neue deutsche Volkszählung, 1933, S. 15.

¹⁰¹⁾ Wirtschaft und Statistik 6. Jahrg. Nr. 9 S. 293.

In den sieben größten deutschen Ländern ergibt sich folgende Verteilung von ländlicher und städtischer Bevölkerung für das Jahr 1925¹⁰²⁾ und 1933:

Land	Ländliche Bevölkerung in %		Städtische Bevölkerung in %	
	1925	1933 ¹⁰³⁾	1925	1933 ¹⁰³⁾
Preußen	33,8	31,0	66,2	69,0
Bayern	51,7	49,5	48,3	50,4
Sachsen	23,9	22,4	76,1	77,6
Württemberg	46,8	43,4	53,2	56,6
Baden	37,6	35,8	62,4	64,2
Thüringen	43,8	42,9	56,2	57,1
Hessen	37,3	34,9	62,7	65,1

Im Deutschen Reich betrug die Verhältniszahl der Verteilung der ländlichen und städtischen Bevölkerung für das Jahr 1933¹⁰⁴⁾:

Ländliche Bevölkerung 33,0%, städtische Bevölkerung 67,0%.

In den letzten Jahren sind vier neue Gemeinden in den Rang von Großstädten eingerückt, und zwar: Beuthen, Gleiwitz, Würzburg und Freiburg i. Br. War 1925 jeder vierte Deutsche ein Großstädter, so ist es jetzt bereits jeder dritte.

1871 gab es 8 Großstädte¹⁰⁵⁾ mit 1 968 537 Einwohnern,
 1925 „ „ 45 „ „¹⁰⁵⁾ „ 16 711 309 „
 und 1933 „ „ 51 „ „¹⁰⁵⁾ „ 19 678 830 „

Eine normale Abwanderung vom Lande liegt in der fortschreitenden Entwicklung der Wirtschaft. Es liegt daher im allgemeinen Staats- und Wirtschaftsinteresse, daß die Quelle dauernd und reichlich fließt. Ein Stillstand oder gar eine Abnahme der Landbevölkerung ist daher eine große Gefahr. Die Voraussetzungen der Binnenwanderung sind die Freizügigkeit und die Entwicklung des Verkehrs gewesen. Geographisch gesehen, fand eine Wanderung von Osten nach Westen statt und außerdem der Zug vom Lande zur Stadt. In Preußen lebten z. B.:

1875
 von rund 26 Millionen¹⁰⁶⁾ Einw. 10 Millionen¹⁰⁷⁾ = 40,2%¹⁰⁷⁾ in Städten
 1925
 von rund 38 Millionen¹⁰⁸⁾ Einw. 26 Millionen¹⁰⁹⁾ = 67,2%¹⁰⁹⁾ in Städten.

¹⁰²⁾ Statistik des Deutschen Reiches Bd. 401 II S. 527.

¹⁰³⁾ Wirtschaft und Statistik 14. Jahrg. Nr. 5 S. 159.

¹⁰⁴⁾ Wirtschaft und Statistik 13. Jahrg. Nr. 23 S. 716.

¹⁰⁵⁾ Wirtschaft und Statistik 13. Jahrg. Nr. 23 S. 716.

¹⁰⁶⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1880 S. 1.

¹⁰⁷⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1880 S. 6.

¹⁰⁸⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1931 S. 8.

¹⁰⁹⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1932 S. 11.

Das Land verlor unter Berücksichtigung des Geburtenüberschusses von	
1900—1910 . . .	1 079 587 Personen
1910—1919 . . .	20 782 „
1919—1925 . . .	619 459 „ ¹¹⁰⁾ .

Der Abwanderungsverlust betrug allein von 1919 bis 1925 ¹¹⁰⁾ auf dem Lande:

Für Ostpreußen . . .	157 865 Personen
„ Pommern . . .	55 354 „
„ Niederschlesien . .	72 467 „
„ Oberschlesien . . .	49 020 „

Es besteht die große Gefahr der Entvölkerung der dünn besetzten östlichen Grenzgebiete und Gebirgsgegenden. So hat allein die Provinz Ostpreußen in den 70 Jahren von 1840 bis 1910 nicht weniger als 730 000 Menschen oder 52% ihres Geburtenüberschusses durch Ab- und Auswanderung verloren, und für den Zeitraum von 1910 bis 1925 ergibt sich für diese Provinz (Stadt und Land) ein weiterer Wanderungsverlust von 112 000 Menschen ¹¹¹⁾ ¹¹²⁾, d. h. wiederum die Hälfte ihres Geburtenüberschusses. Ähnlich liegen die Verhältnisse in der Grenzmark Posen-Westpreußen. Dabei sind die Grenzgebiete (außer dem industriellen Schlesien) die menschenärmsten Gebiete des Reiches, und aus diesen schwach besetzten Gebieten wandert jahraus, jahrein noch etwa die Hälfte des natürlichen Bevölkerungszuwachses nach dem Westen ab.

Um ein vollständiges Bild von den Gefahren der Abwanderung zu gewinnen, müssen noch die besonderen Verluste der landwirtschaftlichen Bevölkerung, d. h. der landwirtschaftlichen Berufsangehörigen betrachtet werden. Es zeigt sich, daß seit der ersten deutschen Berufszählung im Jahre 1882 die gesamte deutsche Landwirtschaft bis 1925 1,57 Millionen oder 10% ihrer Angehörigen verloren hat, so daß im Jahre 1925 nur noch 14,37 Millionen ¹¹³⁾ gezählt werden konnten. Noch deutlicher zeigt sich der Verlust in einzelnen Gebieten. So haben 31 Kreise der Provinz Ostpreußen in dieser Zeit (1882 bis 1925) von ihren landwirtschaftlichen Berufsangehörigen 155 000 oder 16,3% hergegeben. Auf 100 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche ist die Zahl der landwirtschaftlichen Berufsangehörigen von 41,4 Personen auf 34,7 gesunken. In den Kreisen Eylau, Gumbinnen und anderen z. B. betrug der Verlust 23%, im Kreis Stallupönen 27,5% ¹¹⁴⁾.

Die Abwanderung gilt auch für die deutschen Gebirgsgegenden und da besonders für Sachsen. Hier ist die Einbuße an landwirtschaftlichen Berufsangehörigen ganz außerordentlich. Als Beweis sei aus dem Erzgebirge angeführt, daß in der Amtshauptmannschaft Annaberg die landwirtschaftlichen Berufsangehörigen von 1895 bis 1925 eine Einbuße von 30% erlitten haben.

¹¹⁰⁾ Ztschr. d. Preuß. Statist. Landesamtes 69. Jahrg. S. 203 f., 233.

¹¹¹⁾ Ztschr. d. Preuß. Statist. Landesamtes 69. Jahrg. S. 208, 233.

¹¹²⁾ Fr. Falke, Die Landflucht, ihre Ursachen u. Wirkungen, 1929, S. 7.

¹¹³⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1931 S. 21.

¹¹⁴⁾ Fr. Falke, Die Landflucht, ihre Ursachen und Wirkungen, Leipzig 1929,

Auf 100 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche ist ein Verlust von 19 Personen eingetreten. Noch stärker sind die Verluste in der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg und Auerbach, wo sogar 36% verloren gingen oder je 100 ha 25 Personen. In ganz Sachsen gingen der landwirtschaftlichen Bevölkerung in der Zeit von 1895 bis 1925 112 000 Menschen verloren oder ein Fünftel ihres Bestandes¹¹⁴⁾. Leider sinkt auch die Geburtenziffer der Landbevölkerung. Der Geburtenrückgang betrug in Preußen:

Jahr	Geborene einschl. Totgeborene (auf 1000)	
	Stadt	Land
1913	25,66	32,16
1924 ¹¹⁵⁾	18,32	25,44
1925 ¹¹⁶⁾	19,04	24,82
1926 ¹¹⁷⁾	17,95	23,27
1927 ¹¹⁸⁾	17,03	21,69
1928 ¹¹⁹⁾	17,5	21,5
1930 ¹²⁰⁾	16,7	19,9

Als abschreckendes Beispiel der Verstädterung kann uns Frankreich dienen, über welches H. H. *Harmesen*¹²¹⁾ berichtet. Wie in allen Ländern Westeuropas hat mit der Entwicklung der Industrie, des Handels und dem Aufschwung des Verkehrswesens auch in Frankreich eine Wanderungsbewegung vom Lande zur Stadt hin eingesetzt. Als Verstädterung sei dabei die bevölkerungstatistische Entwicklung bezeichnet, durch welche von der Gesamtzahl der Einwohner des Landes ein ständig wachsender Prozentsatz zur städtischen Bevölkerung übergeht. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts hat diese Entwicklung in Frankreich mit Macht eingesetzt. Die nachfolgende Tabelle zeigt die Entwicklung der städtischen und ländlichen Bevölkerung in Frankreich:

Jahr	Vom Hundert der Bevölkerung waren	
	städtisch	ländlich
1846	24,4	75,6
1856	27,3	72,7
1866	30,5	69,5
1876	32,4	67,6
1886	35,9	64,1
1896	39,1	60,9
1906	42,1	57,9
1911	44,2	55,8
1921	46,5	53,5
1926	49,1	50,9

¹¹⁵⁾ Statist. Jahrb. f. d. Freistaat Preußen Bd. 22 S. 24.

¹¹⁶⁾ Dasselbe Bd. 23 S. 21.

¹¹⁷⁾ Statist. Jahrb. f. d. Freistaat Preußen Bd. 24 S. 60.

¹¹⁸⁾ Statist. Jahrb. f. d. Freistaat Preußen Bd. 25 S. 56.

¹¹⁹⁾ Statist. Jahrb. f. d. Freistaat Preußen Bd. 26 S. 46.

¹²⁰⁾ Statist. Jahrb. f. d. Freistaat Preußen Bd. 28 S. 46.

¹²¹⁾ H. Harmesen, Verstädterung und Entvölkerung Frankreichs. Geopolitik

Die Zahlen für 1926 sind aus dem Buch von Fr. Burgdörfer, Zurück zum Agrarstaat S. 34, ergänzt. Die französische Landbevölkerung vermehrt sich völlig unzureichend. Als wesentliches Kennzeichen einer Unterwanderung ist der Übergang der Urproduktion in die Hand von Fremden anzusprechen. Begünstigt wird diese Erscheinung vor allem durch die zunehmende Verstädterung und die „Verbeamtung“. Das Streben zur sozial höherstehenden Stellung im Wirtschaftsleben und zum Beamtentum entzieht immer mehr Stammesfranzosen der Urproduktion. Staatspolitisch wird eine solche Entwicklung in dem Augenblick bedrohlich, wo die zunächst klassenmäßige Trennung zwischen den führenden Schichten und der das Land bebauenden, die Nation ernährenden Volksschicht eine Scheidung nach verschiedenen Nationalitäten bedeutet. Frankreich wurde so als abschreckendes Beispiel des Geburtenrückganges hingestellt. Heute ist aber Deutschland im schlechten Sinne „führend“.

Wie schon erwähnt, liefert das deutsche Land trotz des eigenen Geburtenrückganges die erforderlichen Menschen der Städte. Auf dem Lande ist die Aufzucht von vielen Kindern noch immer leichter als in der Stadt und außerdem ist das Land noch nicht vom übersteigerten Individualismus und Materialismus der Städter ergriffen, die bewußt Kleinhaltung der Familie erstreben. Die Landwirtschaft trägt jahrelang die Kosten der Aufzucht, ohne später einen Ersatz in der Arbeitsleistung zu erhalten. Es war dies bis jetzt eine wirtschaftliche Belastung und ein Verlust an geistigen Kräften, der auch den Kulturfortschritt auf dem Lande in mancher Hinsicht gehemmt hat. Neben der Verschiebung vom Lande zur Stadt findet auch eine berufliche Abwanderung statt, d. h. daß viele am Wohnsitz verbleiben und sich vom landwirtschaftlichen Beruf einem gewerblichen Beruf zuwenden. Kleine Hemmungen gegen die Abwanderung bildeten die Arbeitslosigkeit und die Wohnungsfragen in den Städten. Ein Beweis dafür, daß auf dem Lande der Lebensraum noch groß genug ist, zeigt das große Bedürfnis nach Wander- und Fremdarbeitern. Es gab nicht ständige, fremde Arbeitskräfte in der gesamten deutschen Land- und Forstwirtschaft:

	Mitte Juni 1907 ¹²²⁾	Mitte Juni 1925 ¹²²⁾
Männlich	823 189	450 362
Weiblich	897 285	536 580
zusammen	1 720 474	986 942

¹²²⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1933 S. 58.

Insgesamt gab es ausländische Wanderarbeiter ¹²³⁾ ¹²⁴⁾ ¹²⁵⁾:

Jahr	Absolute Zahl
1923	226 526
1924	176 660
1925	263 417
1926	222 999
1927	233 344
1928	242 994
1929	236 702
1930	223 647
1931	156 180
1932	108 967

Diese ausländischen Wanderarbeiter verteilen sich auf folgende Berufe ¹²⁶⁾ ¹²⁷⁾ ¹²⁸⁾:

Jahr	Land- und Forstwirtschaft	Industrie	Jahr	Land- und Forstwirtschaft	Industrie
1923	118 626	107 900	1924	109 937	66 723
1925	142 694	120 723	1928	146 344	96 650
1929	141 186	95 516	1930	133 079	90 568
1931	79 849	76 331	1932	43 391	65 576

Diese Zunahme der landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Fremdarbeiter war um so bedauerlicher, als es sich hier fast ausschließlich um polnische Arbeiter handelte, die überall Anlaß gaben, daß in den nächstgelegenen Städten polnische Handwerker, polnische Kaufleute und Ärzte sich niederließen, wodurch der deutsche Charakter dieser Städte nach und nach verwischt wurde. Wirtschaftsverhandlungen mit Polen im Jahre 1925 setzten ein jährliches Kontingent von 110 000 polnischen Wanderarbeitern fest. Die Bestrebungen in den letzten Jahren wurden immer größer, die ungewöhnlich hohe Zahl der ausländischen Wanderarbeiter einzuschränken. Der Reichsrat nahm am 29. Januar 1931 einen Antrag des Reichsarbeitsministeriums an, in welchem die Beschränkung der Beschäftigung ausländischer Landarbeiter durchgeführt werden sollte. Neu hinzu kam noch eine Vorlage des Reichsarbeitsministers, die am 11. Februar 1932 vom Reichsrat angenommen wurde und in der es heißt, daß neue ausländische Landarbeiter nicht mehr nach Deutschland zugelassen werden. Die Zahl der landwirtschaftlichen ausländischen Wanderarbeiter ist 1932 sogar geringer als die der industriellen ausländischen Wanderarbeiter.

¹²³⁾ Statistik d. Deutschen Reiches Bd. 316 S. 243.

¹²⁴⁾ Statistik d. Deutschen Reiches Bd. 423 S. 100.

¹²⁵⁾ Statistik d. Deutschen Reiches Bd. 423 S. 102.

¹²⁶⁾ Statistik d. Deutschen Reiches Bd. 360 S. 243.

¹²⁷⁾ Statistik d. Deutschen Reiches Bd. 423 S. 100.

¹²⁸⁾ Statistik d. Deutschen Reiches Bd. 423 S. 102.

Wir sollten überhaupt keine ausländischen Arbeiter dulden. Die Folgen der Einwanderung von ausländischen Arbeitern zeigen sich z. B. in Frankreich. Dieses Land hatte im Jahre 1925 ca. 40 Millionen Einwohner¹²⁹⁾, davon waren:

502 000 Spanier und Portugiesen,
 310 000 Polen,
 808 000 Italiener,
 121 000 Ungarn, Bulgaren, Rumänen, Türken usw.

Die Zuwanderer sind kulturell und sozial tieferstehend, viel bedürfnisloser und daher löhndrückend. Außerdem geht der Lohn der fremden Arbeiter der eigenen Volkswirtschaft verloren. Das Geld fließt ins Ausland und der Absatz im Inland sinkt. Die ungelerten Arbeiter verdrängen die Facharbeiter.

f) Die Ursachen der Landflucht.

Das Leben und Wirken auf dem Lande bringt vielen nicht die erhoffte Befriedigung, nachdem sie mit städtischen Verhältnissen in Berührung gekommen sind, und außerdem wirft die landwirtschaftliche Arbeit nicht den erwarteten Gewinn ab. Aus Erhebungen der Landwirtschaftskammer für Pommern ergibt sich als eine Ursache der Abwanderung die niedrige Entlohnung. Als Zeitpunkt der Untersuchung wurde das Jahr 1928 gewählt, weil damals die Landflucht in vollem Gange war. Als Beispiel ist hier der Kreis Randow in der Provinz Pommern gewählt. Die folgende Tabelle zeigt die tariflichen Stundenlöhne der Landarbeiter im Juni des Jahres 1928¹³⁰⁾:

Beschäftigung	Barlohn	Deputat	Insgesamt
	Pfennige je Stunde		
Deputat- und Freiarbeiter . .	14	29,39	43,39
Vollwertige Freiarbeiterinnen	15	9,03	24,03
Männliche jugendliche Arbeiter			
14 Jahre	7	9,03	16,03
17 „	13	9,03	22,03
22 „	25	9,03	34,03
Weibliche jugendliche Arbeiter			
14 Jahre	7	9,03	16,03
16 „	11	9,03	20,03
18 „	15	9,03	24,03

Der Stundenlohn des Landarbeiters lag bei voller Jahresbeschäftigung im Kreise Randow (Pommern) bei 43,39 Pf.
 der Stundenlohn der vollwertigen Freiarbeiterin lag bei 24,03 „
 und des jugendlichen Arbeiters von 17 Jahren lag bei 22,03 „

¹²⁹⁾ P. Mombert, Tendenzen in der deutschen Bevölkerungsentwicklung und ihr Einfluß auf den Arbeitsmarkt. Kölner Industriehefte Heft 17 S. 15.

¹³⁰⁾ H. Böker u. v. Bülow, Studien über die Wanderbewegungen der ländlichen Bevölkerung: Die Landflucht in Deutschland, Genf 1933, S. 136.

Betrachtet man diese drei Vertreter als eine Familie, so verdienen alle drei zusammen 89 Pf. je Stunde, während ein Bauhilfsarbeiter¹³¹⁾ in Pommern in einer Stunde rund 86 Pf. verdiente, also allein fast soviel wie eine dreiköpfige Landarbeiterfamilie.

Nach diesem vorstehenden Beispiele ist es verständlich, daß die schlechte Entlohnung mit eine Ursache der Abwanderung war. Oft wurde zwar bei der Abwanderung vergessen, daß die Lebenskosten in der Stadt beträchtlich höher lagen. Als weitere Ursache der Landflucht kann schlechte und ungerechte Behandlung genannt werden. Außerdem scheuen viele den Ruf, Landarbeiter zu sein, weil es immer noch törichte Menschen gibt, die den Landarbeiter als Menschen zweiter Güte ansehen. Gerade die Jetztzeit zeigt uns wieder den Wert der Landarbeit.

Obwohl es in den landwirtschaftlichen Großbetrieben eine große Reihe von Arbeiterkategorien gibt und auch die Verdienstmöglichkeiten gestaffelt sind, besteht für den erwachsenen Landarbeiter eine geringe Aufstiegsmöglichkeit. Der Landarbeiter wird in eine Klasse eingereiht und verändert sich später kaum. Andererseits kommt es aber auch vor, daß der Landarbeiter eine gegebene Aufstiegsmöglichkeit nicht ausnützt, z. B. aus gewisser Bequemlichkeit.

Die genannten Ursachen wirkten bestimmend für die Abwanderung der Landarbeiter. Ähnliche Ursachen gelten auch für die Familienangehörigen des Bauern und für die Bauern und Grundbesitzer selbst. Es ist wahr, daß die Landarbeit schwer ist, und zwar besonders für die Söhne und Töchter in den bäuerlichen Mittel- und Kleinbetrieben. Es liegt im Wesen der Landwirtschaft begründet, daß gewisse, sehr umfangreiche und wichtige Arbeiten nur innerhalb eines ganz bestimmten, durch die Jahreszeiten bedingten Abschnittes verrichtet werden müssen.

Von manchen solchen Arbeiten hängt der Erfolg eines ganzen Jahres ab. Die schwere Arbeit bringt es mit sich, daß die weiblichen Arbeitskräfte sich von der landwirtschaftlichen Arbeit immer mehr zurückziehen versuchen, obwohl die absolute Zahl der weiblichen landwirtschaftlichen Erwerbstätigen wie folgt anstieg:

Jahr	Weibliche landwirtschaftliche Erwerbstätige
1882	2 526 633 ¹³³⁾
1895	2 753 154 ¹³⁵⁾
1907	4 558 718 ¹³⁶⁾
1925	4 969 279 ¹³⁴⁾

¹³¹⁾ H. Böker u. v. Bülow a. a. O. S. 66.

¹³²⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1884 S. 10.

¹³³⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1933 S. 24.

¹³⁴⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1897 S. 7.

¹³⁵⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1909 S. 16.

¹³⁶⁾ A. Golding, Wanderbewegung in Ostpreußen. Ztschr. d. Preuß. Stat. Landesamtes 69. Jahrg. S. 203 f.

Der prozentuale Anteil der Zahl der weiblichen landwirtschaftlichen Erwerbstätigen gegenüber den anderen weiblichen Erwerbstätigen in anderen Wirtschaftszweigen ist zurückgegangen.

Es schwindet die Bereitwilligkeit der Bauertöchter, auf einen Bauernhof zu heiraten. Ein Lehrer oder Beamter wird dem Erben eines Bauernhofes vorgezogen. Der Grund ist hier nicht die Mißachtung des bauerlichen Berufes, sondern die Scheu vor der ungeheuren Arbeitslast, die auf der Schulter der Bauernfrau ruht. In manchen Gegenden kann man beobachten, daß es heute schwer ist für einen jungen Bauern eine Frau zu finden.

Die Wohnungsverhältnisse auf dem Lande waren früher mit ein Grund zur Landflucht, später war die Wohnungsfrage in Städten schwieriger zu lösen als auf dem Lande.

Das System der gemeinsamen Familienarbeit muß erhalten bleiben oder wieder hergestellt werden, wo es nicht mehr besteht. Die Spaltung der bauerlichen Familie in landwirtschaftliche Erwerbstätige und industrielle Erwerbstätige ist schädlich. Der eine Teil muß hart arbeiten, sparsam sein und sich abends müde und unzufrieden ins Bett legen, während der andere Teil trotz kürzerer Arbeitszeit mehr verdient und nach Feierabend dem Lebensgenuß nachgehen kann.

Man hat auch behauptet, daß die Abwanderung zu einem großen Teile auf dem Aufbau der ländlichen Wirtschaft, insbesondere auf der Verbreitung des Großgrundbesitzes beruhe. Hier ist jedoch zu sagen, daß die Großbetriebsform als solche die Abwanderung keineswegs besonders begünstigt¹³⁶⁾.

4. Die Gründe für den Geburtenrückgang.

Die Tatsachen des Geburtenrückgangs wurden uns durch Zahlenangaben im Abschnitt über Bevölkerungsentwicklung in Deutschland gezeigt. Für den Geburtenrückgang in Deutschland kommen die folgenden Gründe in Betracht: der steigende Wohlstand, der soziale Aufstieg, die Berufsüberfüllung, die Industrialisierung, die Wohnungsnot, die Not der Nachkriegszeit im allgemeinen und der Mangel an geistiger Erhaltungskraft des Volkstums und demographische Strukturwandlungen.

a) Der steigende Wohlstand.

Erst mit der Verbesserung seiner wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse beginnt der Mensch, ökonomisch zu denken und für die Zukunft zu sorgen. Wo Not und Elend, Unbildung und Unkultur herrschen, der Mensch von der Hand in den Mund lebt und jede Möglichkeit, sich und die Seinen vorwärtszubringen vollständig ausgeschlossen sieht, fehlt jeder Antrieb, irgendwie an die eigene Zukunft und diejenige der Kinder zu denken.

Mit zunehmendem Wohlstand und steigender Bildung tritt eine Änderung ein. Diese Gedankenrichtungen von P. Mombert¹³⁷⁾ sprechen vom erhöhten

¹³⁷⁾ P. Mombert, Studien zur Bevölkerungsbewegung in Deutschland, Karlsruhe 1907, S. 168 f.

Verantwortungsgefühl gegenüber der in die Welt zu setzenden Nachkommenschaft, von einem bewußten Streben, die Existenzmöglichkeit und das Fortkommen der Kinder günstig zu gestalten. Während die Bevölkerung Deutschlands um 1850 noch verhältnismäßig arm war, gelangte sie später durch die Ausnutzung vieler technischer Errungenschaften in Landwirtschaft und Industrie und durch Aufblühen des Außenhandels zu Wohlstand und auch zu Reichtum. Die materiellen Güter rückten mehr und mehr in den Lebensmittelpunkt. Die gesellschaftliche Geltung der Menschen richtete sich nach ihrem Aufwand, den sie treiben konnten. Alle Wege wurden begangen, die zur Steigerung des zum Aufwand freibleibenden Einkommensteiles geeignet waren, so auch die Geburtenverhütung. So wurde aus steigendem Wohlstand „Rechenschaftigkeit“ und steigende materielle Kultur. Die von L. Brentano betonte „Konkurrenz der Genüsse“ tritt ein. Denn für viele Menschen besteht heute die Frage: entweder ein Auto oder ein weiteres Kind, entweder Gesellschaften, große Reisen, Sport oder Kinder. Die freie Persönlichkeit wollte sich von geschichtlicher Überlieferung losmachen und sich ausleben. Der Individualismus wird krasser Egoismus. Die Menschen unserer Zeit fühlten sich allem unendlich überlegen, und sie stellten Erwägungen an, daß man mit weniger Kindern bequemer leben könne.

A. Grotjahn¹³⁸⁾ und J. Wolf¹³⁹⁾ sprechen von einer Rationalisierung des Geschlechtslebens. J. Wolf sieht darin sogar die entscheidende Ursache des Geburtenrückganges. Diese Ursache hängt eng mit der sogenannten Wohlstandstheorie zusammen. Die immer zunehmende Masse der Gebildeten erkannte schon eher die Vorteile der Geburtenbeschränkung als die Masse der Ungebildeten, und daher nahm mit zunehmendem Wohlstand und Bildung die Geburtenziffer bei den Gebildeten stärker und früher ab.

b) Der soziale Aufstieg.

Der soziale Aufstieg vollzieht sich meist im Lauf von Generationen. Wenn jemand in seiner Klasse zu wirtschaftlichem Wohlstand gekommen ist, versucht er seinen Kindern höhere Bildung und bessere Erziehung zuteil werden zu lassen, um ihnen ein möglichst großes Erbe an materiellen und geistigen Gütern zu hinterlassen, wie es den Anforderungen einer höheren Klasse entspricht. Die Kinder sollen es besser haben, als es die Eltern gehabt haben. Ein häufiger Weg des sozialen Aufstieges ist z. B. der, daß begabte Kinder aus kleinem Mittelstand oder gehobenem Arbeiterstand Volksschullehrer werden und deren Kinder dann studieren¹⁴⁰⁾.

Mit diesem sozialen Aufstieg steht die Tatsache in Zusammenhang, daß die Zahl der Schüler an höheren Schulen im Laufe der Zeit beträchtlich zu-

¹³⁸⁾ A. Grotjahn, Soziale Pathologie, 1. Aufl. Berlin 1912.

¹³⁹⁾ J. Wolf, Der Geburtenrückgang, die Rationalisierung des Sexuallebens unserer Zeit, Jena 1912.

¹⁴⁰⁾ Beiträge zur Statistik Bayerns, 1930, Heft 117: „Sozialer Auf- und Abstieg im Deutschen Volke.“

genommen hat. Diese Zunahme geht aus folgender Tabelle hervor, in der die Gesamtzahl der Schüler gleich 100 gesetzt und die auf die einzelnen Schularten entfallenden Gliederungszahlen berechnet wurden¹⁴¹⁾. Es waren Schüler in den

Jahr	Volksschulen	Mittelschulen	höheren Lehranstalten
1911	90,3	3,2	6,5
1921	88,8	3,3	7,9
1926	85,9	3,4	10,7

Es erhielten in Preußen an öffentlichen Knabenschulen das Reifezeugnis¹⁴²⁾:

Jahr	Absolute Zahl der Abiturienten
1911	8 036
1921	10 206
1927	15 527
1928	21 064

In Bayern¹⁴³⁾ befanden sich nach einer Statistik der Unterrichtsverwaltung in den Oberprimen der höheren Lehranstalten im Schuljahr 1920/21 2072 Schüler, dagegen im Jahre 1928/29 3001 Schüler.

In Sachsen¹⁴⁴⁾ ist die Zahl der an höheren Lehranstalten erteilten Reifezeugnisse von 1259 im Jahre 1926 auf 2554 im Jahre 1929 gestiegen.

Untersuchungen von G. Pröbsting¹⁴⁵⁾ im Deutschen Philologenblatt vom 14. August 1929 zeigen die soziale Schichtung der Eltern und ihre Verschiebung zwischen 1913 und 1928. Als Beispiel dient der Schulkreis Kassel:

Es gingen von 12jährigen Söhnen der	auf die höheren Schulen, einschl. Privatschulen		auf die Mittelschulen	auf die Volksschulen einschl. Hilfsschulen	
	1913 in %	1928 in %	1928 in %	1913 in %	1928 in %
Akademiker, Direktoren, Fabrikanten, Offiziere . .	100,0	100,0	—	—	—
Volksschullehrer	95,0	100,0	—	5,0	—
Mittlere Beamte (ohne Lehrer)	85,5	95,3	4,7	14,5	—
Kaufleute, kaufm. Angestellte	63,4	63,6	14,6	36,6	21,8
Landmesser, Ingenieure, Techniker	37,5	50,0	8,3	62,5	41,7
Handwerksmeister	27,0	36,9	14,5	73,0	48,6
Schutzleute, Wachtmeister, Unteroffiziere	26,6	50,0	—	73,4	50,0

¹⁴¹⁾ G. Bäumer, Schulaufbau, Berufsauslese, Berechtigungswesen, Berlin 1930, S. 24.

¹⁴²⁾ Desgl. S. 27.

¹⁴³⁾ Desgl. S. 31.

¹⁴⁴⁾ Desgl. S. 32.

¹⁴⁵⁾ Desgl. S. 30.

Es gingen von 12jährigen Söhnen der	auf die höheren Schulen, einschl. Privatschulen		auf die Mittelschulen	auf die Volksschulen einschl. Hilfsschüler	
	1913 in %	1928 in %	1928 in %	1913 in %	1928 in %
Untere Beamte	24,3	44,7	17,0	75,7	38,3
Werkmeister, Bauführer usw.	23,7	34,9	18,6	76,3	46,5
Gastwirte, Kleinhändler, untere freie Berufe . . .	23,4	10,9	4,7	76,6	84,4
Kraft- u. Straßenbahnfahrer, Boten usw.	4,0	2,8	11,7	96,0	85,4
Arbeiter	1,9	5,3	7,2	98,1	87,5

Die Zunahme der Studierenden an deutschen Hochschulen zeigt nachstehende Tabelle ¹⁴⁶⁾ ¹⁴⁷⁾:

Sommersemester	Studierende insgesamt	Sommersemester	Studierende insgesamt
1911	70 506	1929	123 700
1925	89 481	1930	132 090
1926	94 584	1931	138 010
1927	101 494	1932	129 606
1928	112 366		

In der deutschen Hochschulstatistik finden sich seit dem Jahre 1928 regelmäßig Nachweise über die soziale Herkunft der Studierenden vor. In der folgenden Übersicht werden die auf 100 bezogenen Gliederungszahlen, die anzeigen, wieviel Studierende auf die einzelnen väterlichen Berufe und Stellungen entfallen, für das Sommersemester 1928, Sommersemester 1930 und das Wintersemester 1932/33 nachgewiesen:

(Siehe Tabelle S. 34.)

Der soziale Aufstieg hat eine Erhöhung des Heiratsalters zur Folge. Weiter steht mit dem sozialen Aufstieg eine Zunahme der Ehelosigkeit und weiter auch eine Verminderung der Kinderzahl in Zusammenhang. In dieser Gedankenrichtung ist mit hinzuweisen auf die demographischen Auswirkungen der Emanzipation der Frau.

¹⁴⁶⁾ Deutsche Hochschulstatistik Bd. 5, 1930, S. 9⁺.

¹⁴⁷⁾ Deutsche Hochschulstatistik Bd. 9, 1932, S. 17⁺.

Beruf und Berufsstellung des Vaters

Gliederung der Väter der Studierenden	Studierende insgesamt in %		
	1928	1930	1932/33
Höhere Beamte	15,0	14,0	14,9
Mittlere Beamte	28,3	28,3	28,4
Untere Beamte	1,7	2,9	2,8
Angehörige freier Berufe mit akadem. Bildung	7,0	6,0	7,3
Angehörige freier Berufe ohne akadem. Bildung	1,5	1,9	1,8
Offiziere und höhere Militärbeamte	1,3	1,4	1,5
Sonstige Militärpersonen	0,1	0,2	0,1
Großlandwirte	1,4	1,3	1,0
Mittlere und Kleinlandwirte	4,3	4,3	4,4
Handel- und Gewerbetreibende	24,2	22,9	21,4
Privatangestellte in leitender Stellung	4,4	5,0	5,4
Sonstige Privatangestellte	7,0	8,0	7,0
Arbeiter (einschl. der Gelegenheitsarbeiter und Gehilfen)	2,0	2,9	3,0
Sonstige Berufsklassen	0,3		0,5
Ohne Beruf	1,4	0,8	0,3
Unbekannt	0,4	—	0,3
	100 %	100 %	100 %

c) Die Berufsüberfüllung.

Der Wille der Eltern zur Fortpflanzung wird durch die verlängerten Ausbildungszeiten und durch das Hinausschieben der wirtschaftlichen Selbständigkeit der Kinder gelähmt.

Es tritt das verhängnisvolle Aussterben der gebildeten Familien ein. In dem sozialen Aufstieg liegt eine große Gefahr. Der Zustand, daß die Ergänzung der oberen Kreise weniger durch eigene Vermehrung als durch Aufsteigen tüchtiger Individuen aus den unteren Schichten erfolgt, führt zur Verarmung des Volkes an Tüchtigen und Begabten, wenn die Aufgestiegenen ebenfalls Kinderarmut oder Kinderlosigkeit aufweisen.

Es besteht ein Mißverhältnis zwischen Vorbildungsangebot und Vorbildungsbedarf. Man kann nach allgemeiner Schätzung sagen, daß etwa 15—20% der Jugend Aussicht hat, eine über die Volksschulpflicht hinausgehende allgemeine Schulbildung im Beruf verwerten zu können.

Schwierig ist der Bedarf an Abiturienten zu schätzen, weil zwischen mittlerer Reife und Hochschulreife sich die stärksten Verschiebungen der Anforderungen vollzogen haben. Der Bedarf an Abiturienten, die unmittelbar in den Beruf eintreten, ist bisher gering gewesen, da nur wenige Berufslaufbahnen auf dem Matur aufgebaut sind. Eine günstige Hemmung erfährt die Zunahme durch den Arbeitsdienst.

Das Angebot an Akademikern ist heute noch viel zu groß, denn der Zunahme der Zahl der Studierenden steht kein entsprechender Bedarf an Aka-

demikern gegenüber. Dr. Achner, München, berichtet in einem Aufsatz: „Deutschlands Bedarf an Akademikern“, Ärztliche Mitteilungen 1929 Nr. 17, von einer steigenden Überproduktion, die in den nächsten vier Jahren 50 bis 90 000 Akademiker betragen wird. Dr. Fritz Gramer (Kölner Universitätskalender 1927/28) errechnet einen akademischen Nachwuchs in Preußen und findet, daß 6600 Studenten zuviel studieren und daß jährlich 55 Millionen Mark Studienkapital vergeudet wird.

Es muß darauf Bedacht genommen werden, daß die Zahl der zum Scheitern Verurteilten nicht zu groß und der Aufwand an geistiger Rüstung für den Wettkampf nicht selbst eine volkswirtschaftliche Belastung ist. Das Berechtigungswesen muß wieder eingeengt werden, damit außer dem Wunsch der Eltern nach sozialem Aufstieg der Kinder die Sorge vermindert wird, daß für diejenigen Berufe, für die bisher die Volksschule oder Mittelschule genügt hat, höhere Anforderungen gestellt werden oder daß mindestens an der Konkurrenz diejenigen Bewerber einen Vorteil haben, die mit einer höheren Vorbildung kommen. Das Ringen um den sozialen Aufstieg führt oft zu zahlreichen Fehlschlägen, und der Zudrang zu den höheren Schulen wird zum Angstprodukt bei Schülern und Eltern. Dieser Zudrang ist ein mühsames, unfreiwilliges Opfer an die allgemeine Unsicherheit der Lebensaussichten. Die Eltern möchten den Kindern für den späteren Berufskampf eine vielfache Sicherung geben, auch auf die Gefahr der Überspannung ihrer eigenen wie der öffentlichen Mittel hin. Bis Ende 1932 diente die höhere Schule und besonders die Hochschule als Überbrückung einer Zeit mit äußerst ungünstiger Konjunktur. Es ließen sich Arbeitgeber und Anstellungsbehörden verleiten, ihre Auswahl nach der Höhe der Schulbildung zu treffen. Dies alles erscheint als ein Zeichen für einen mit Arbeitskräften überlasteten Arbeitsmarkt. Die Folge hiervon ist, daß die jungen Menschen mit dem Reifezeugnis oder mit abgeschlossener Hochschulbildung in Berufen schließlich ihre Zuflucht suchen müssen, die weit unter ihrer Ausbildungsgrundlage liegen. Leider sind diese jungen Menschen für diese Berufe ungeeignet vorgebildet, so daß ihre höhere Ausbildung oft genug ein Minus an praktischen Fähigkeiten darstellt. In dieser Hinsicht ist es ein ausgezeichnete Plan, die akademische Jugend in einem halben Werkjahr die Praxis kennenlernen zu lassen, denn die Entfernung von der Praxis und ihren Erfordernissen war unter dem Druck des Berechtigungsstrebens immer stärker geworden. Einer Entwertung des Elementarwissens stand eine Überfüllung und Überbewertung von schul- und hochschulmäßigem Spezialwissen gegenüber. Kulturelle Verflachung, wirtschaftliche Opfer an Aufwand, sozialpolitische Nachteile traten in letzter Zeit hervor und ließen die Entwicklung zu einer nationalen Gefahr werden.

Leider sind die gehobenen Berufe heute noch stark überfüllt. Die Berufsüberfüllung unter Ärzten zeigt folgende Tabelle:

Jahr	Auf 10 000 Einwohner kamen ... Ärzte ¹⁴⁸⁾
1901—1911	5
1921	7,45
1934	8,2

Die Zahl der zu erwartenden Approbationen für das Jahr 1927/28 bis 1933/34 wurde nach dem Stande des Studiums und der Vorprüfungen auf 12 000 geschätzt. Nach der Schätzung von Prinzing (Deutsche Medizinische Wochenschrift 1928 Nr. 1) sterben jährlich etwa 600 Ärzte, in 7 Jahren also erwartungsgemäß 4200, denen nun 12 000 Approbationen gegenüberstehen.

Eine ähnliche Zunahme zeigt auch die Entwicklung der Anwaltsberufe. Während im Sommersemester¹⁴⁹⁾ 1913 die Zahl der Rechtsstudierenden 10 265 betrug, betrug sie im Wintersemester¹⁵⁰⁾ 1927/28 20 386. Entwickelt sich die Zahl der Anwälte entsprechend der Vermehrung im juristischen Studium weiter, so wird geschätzt, daß in absehbarer Zeit auf je 2000 Einwohner ein Anwalt entfallen würde. Die scharfen Einschränkungen an der Zahl der Studierenden seit dem Jahre 1933 werden hier Wandel schaffen.

d) Die Industrialisierung und Verstädterung.

K. Oldenberg meint, daß die Ursache des Geburtenrückganges hauptsächlich in der Industrialisierung und der damit zusammenhängenden Zunahme der Zahl und Größe der Städte zu suchen sei. Dazu geben Zahlen über Bevölkerungsdichte im Deutschen Reich und Sachsen im besonderen Aufschluß. K. Oldenbergs¹⁵¹⁾ Ansicht stimmt, indem er sagt, daß in der bäuerlichen Wirtschaft die Kinder sehr früh zur Arbeit herangezogen werden. Jedes Kind stellt bald eine Vermehrung der Arbeitskraft dar. In der Industrie der Großstädte, als Zusammenballung von Menschenmassen, konnten die Kinder früher nur auf sehr ungesunde Art und Weise zur Arbeit herangezogen werden, was aber jetzt durch die bestehende Kindergesetzgebung unterbunden ist. Für industrielle Arbeiter stellen die Kinder eine größere wirtschaftliche Last dar als für die Bauern. Auch die Stellung der Frau ist anders, denn es ist wenig Zeit für die Aufzucht der Kinder da, wenn die Frau Industriearbeit leistet. Es ist kein Wunder, wenn für die berufstätige Frau starke Beweggründe zur Geburtenverhütung bestehen.

e) Die Wohnungsnot.

Nach dem Kriege hat auch die Wohnungsnot der Bevölkerungszunahme entgegengewirkt. Während des Krieges und kurze Zeit danach wurde sehr wenig gebaut, und die jungen Paare fanden keine angemessene Wohnung. Soweit sie

¹⁴⁸⁾ G. Bäumer a. a. O. S. 12.

¹⁴⁹⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1927, S. 449.

¹⁵⁰⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1928, S. 509.

¹⁵¹⁾ K. Oldenberg, Über den Rückgang der Geburten- u. Sterbeziffer, Archiv f. Sozialwissenschaft Bd. 32 Jahrg. 1911.

überhaupt Wohnung fanden, wurden sie von der Zwangswirtschaft meist als Untermieter in einem oder zwei Zimmern untergebracht.

Der Wohnungsbau im Reich betrug ¹⁵²⁾ ¹⁵³⁾:

Jahr	Reinzugang an Wohnungen	Jahr	Reinzugang an Wohnungen
1919	56 714	1928	309 762
1924	106 502	1929	317 682
1925	178 930	1930	310 971
1926	205 793	1931	233 648
1927	288 635	1932	141 265

Trotz der starken Zunahme an Neubauwohnungen herrschte Wohnungsnot in den deutschen Städten.

Auf je 100 Wohnungen kamen Haushaltungen oder Familien ohne eigene Wohnung ¹⁵⁴⁾ im Jahre 1927:

In Gemeinden mit

5 000 bis unter 20 000 Einwohnern	6,3
20 000 „ „ 50 000 „	8,1
50 000 „ „ 100 000 „	9,1
100 000 und mehr Einwohnern	10,6

Vor dem Kriege hatten ca. 2% der vorhandenen Wohnungen Untermieter.

Im Jahre 1927 stellte sich diese Verhältniszahl auf 20%.

Die Zahl der Haushaltungen und Familien ohne selbständige Wohnung betrug auf je 1000 Wohnungen ¹⁵⁵⁾:

in Hamburg	123	in Oberschlesien	82
Hannover	101	Anhalt	80
Hessen-Nassau	98	Bayern	80
Westfalen	98	Hessen	68
Berlin	93	Württemberg	65
Ostpreußen	85	Brandenburg	64
Schleswig-Holstein	85	Schwerin	64
Provinz Sachsen	85	Mecklenburg-Schwerin	53
Pommern	84	Lübeck	58
Braunschweig	83	Thüringen	56
Rheinland	82	Baden	54
Bremen	55	Oldenburg	49
Grenzmark	54	Schaumburg	41
Mecklenburg-Strelitz	46	Hohenzollern	39
Lippe	40	Waldeck	35
Sachsen	82		

¹⁵²⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1931 S. 131.

¹⁵³⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1933 S. 143.

¹⁵⁴⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1931 S. 137.

¹⁵⁵⁾ Heimatdienst Jahrg. 7 Nr. 21 S. 355.

Unter solchen Wohnungsverhältnissen war kein Raum für Kinder da. Noch jetzt zwingt die Enge des Wohnraumes zur Kleinhaltung der Familien. Die Einwendungen von P. Mombert¹⁵⁶⁾, daß die Fruchtbarkeit im umgekehrten Verhältnis zur Wohnungsgröße zu stehen pflegt, gilt heute nicht mehr. Auf der anderen Seite ist es aber fraglich, ob durch die Verbesserung der Wohnverhältnisse eine höhere Geburtenzahl eintreten wird. Die jetzt übliche Geburtenbeschränkung hat den Einfluß der Wohnungsfrage auf das Bevölkerungswachstum vermindert. Die Wohndichte ist namentlich in den Wohngegenden der Arbeiterschaft geringer geworden. Eine Verbesserung der Wohnverhältnisse und Erleichterungen in der Wohnungszwangswirtschaft haben sich vollzogen. Nach dem vorläufigen Auszahlungsergebnis des Statistischen Amtes der Stadt Berlin sind durch die am 10. Oktober 1932 veranstaltete Leerraumzählung¹⁵⁷⁾ 26 655 leerstehende Wohnungen und 23 028 leerstehende Gewerberäume ermittelt worden. Da die fortgeschriebene Zahl der zur selben Zeit überhaupt vorhandenen Wohnungen (bewohnte und unbewohnte) sich auf rund 1 353 800 belief, betrug das Wohnungsangebot in Hundertteilen des Bestandes 2,0%. Danach ist die wenigstens in der Vorkriegszeit meist als normales Durchschnittsangebot betrachtete Zahl von 3% noch nicht ganz wieder erreicht. Im besonderen standen leer 15 125 oder 1,4% Kleinwohnungen, 6506 oder 3,7% mittlere Wohnungen und 5024 oder 7,8% größere Wohnungen, wobei durchweg auch Küchen, sowie zum Wohnen bestimmte halbe Zimmer oder Kammern als Wohnräume gezählt sind. Im Jahre 1933 standen in Berlin 30 440 Wohnungen leer¹⁵⁸⁾.

Daß die Wohnungsnot einen wesentlichen Anteil an dem Geburtenrückgang hatte, steht außer Zweifel.

f) Die Not der Nachkriegszeit im allgemeinen.

Ein großer Teil der Schuld an dem Abfall der Geburtenziffer ist den außerordentlich schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen der Nachkriegszeit zuzurechnen. Die Not, vor allem die Arbeitslosigkeit, trieb mit zur äußersten Einschränkung der Kinderzahl. Bei der Betrachtung der Einflüsse der wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Kriege ist der Arbeiterstand und außerdem der Mittelstand gesondert zu untersuchen. Für den Arbeiterstand ergibt sich, daß sich für ihn der scharfe Geburtenrückgang nicht durchweg auf wirtschaftliche Verhältnisse zurückführen läßt. Um dies zu erkennen, werden in folgender Tabelle die Indexziffern für die Kosten der Lebenshaltung und für die Löhne der gelernten und ungelernten gewerblichen Arbeiter zusammengestellt.

¹⁵⁶⁾ P. Mombert, Studien zur Bevölkerungsbewegung in Deutschland, Karlsruhe 1907.

¹⁵⁷⁾ Berliner Wirtschaftsberichte, hrsg. vom Statist. Amt der Stadt Berlin, 9. Jahrg. Nr. 22 S. 195.

¹⁵⁸⁾ Berliner Wirtschaftsberichte, hrsg. vom Statist. Amt der Stadt Berlin, 10. Jahrg. Nr. 21 S. 161.

Jahr	Lebenshaltungsindex		Tarifmäßige Wochenlöhne ¹⁵⁹⁾ für gelernte Arbeiter		Tarifmäßige Wochenlöhne ¹⁵⁹⁾ für ungelernete Arbeiter		Meßziffern für die Löhne der			
							gelernten Arbeiter		ungelernten Arbeiter	
	April	Okt.	April	Okt.	April	Okt.	April	Okt.	April	Okt.
1913	100		34,73		23,29		100			
1925 ¹⁶⁰⁾	136,7	143,5	40,29	44,28	30,48	33,51	116	128	131	145
1926 ¹⁶⁰⁾	139,7	142,2	45,26	45,54	34,16	34,42	130	131	147	148
1927 ¹⁶¹⁾	146,4	150,2	46,55	48,38	35,54	37,08	134	139	153	159
1928 ¹⁶¹⁾	150,7	152,1	50,19	52,12	38,38	40,17	145	150	165	172
1929 ¹⁶²⁾	153,6	—	52,63	—	40,74	—	152	—	175	—

Die Revolution nach dem Kriege hatte insofern eine Bedeutung, als sie das Selbstbewußtsein der sozial tiefer stehenden Schichten übermäßig steigerte und sie diese von einem sich gering geschätzt fühlenden Volksteil zu einem mit Herrscherbewußtsein erfüllten Volksteil erhob. Damit fiel ein wichtiger psychischer Beweggrund fort, es jenen bisher tonangebenden Schichten gleichzutun. Die Inflation hat dann ganze Arbeit in der Richtung der Proletarisierung des größten Volksteiles gemacht, wobei die gehobeneren Schichten als Vorbild den Anlaß zu dem verhängnisvollen Wettlauf um die äußeren Lebensformen und damit einen der wichtigsten Gründe für den Geburtenrückgang abgegeben hatten. Die Inflation brachte die Überschneidung des Einkommens weiter Mittelstandsschichten durch die Arbeiterlöhne und die Vernichtung des weitaus größten Teiles des Vermögens, auf das sich die günstigere Lebenshaltung jener besser gestellten Mittelständler gestützt hatte. Die Angleichung setzte sich weiter fort und der Drang nach Erlangung irgendwelcher Güter reicht aus, um ihm den Vorzug vor einem Kinde zu geben. Es ist so leicht, die Anforderungen an seine Lebenshaltung zu erhöhen, und so schwer, seine Lebensanforderungen zurückzuschrauben.

g) Der Mangel an geistiger Erhaltungskraft des Volkstums.

Der deutsche Mensch muß wieder auf das Volksganze denken lernen, denn das Volksganze ist ein lebendiger Organismus mit eigenen geistigen und kulturellen Gütern, mit einer Volksseele als Quelle einer unendlichen Kraft für jeden Einzelnen. Der Einzelne wird geboren und erschöpft sich in seinem Lebenslauf. Der lebendige Organismus, das Volksganze, soll über des einzelnen Tod hinaus leben. Die Erscheinung des Geburtenrückganges muß vor allem als Zeichen und Maßstab für das Schwinden der geistigen Erhaltungskraft des Volkstums und des Willens auf Bestand angesehen werden. Der Einfluß der

¹⁵⁹⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1929 S. 266.
¹⁶⁰⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1927 S. 297.
¹⁶¹⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1929 S. 235.
¹⁶²⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1930 S. 275.

wachsenden Zivilisation war zu groß. Die ständige Steigerung der Lebensansprüche jedes einzelnen richtete sich auf materielle und auf geistige Güter. Ihre Befriedigung konnte aber nur durch Erhöhung der maschinellen Arbeit geleistet werden. Wir finden zugleich mit dem Herausfallen aus dem natürlichen Ablauf des ursprünglichen Lebens die sprunghafte Steigerung des Bedarfs nach äußeren Reizmitteln, welche die Seele und den Körper beruhigen, befriedigen und betäuben sollen. Alkohol, Tabak, Kino, Sport und ein zügelloses Geschlechtsleben waren und sind zum Teil heute noch die Gifte der Zeit. Es ist bedenklich, was für Summen für solche Reizmittel ausgegeben werden. Millionen von Kindern könnten dafür großgezogen werden.

Das ganze äußere Leben hat sich gewandelt. Das Bewußtsein, nur ein Glied in der Kette des Lebens zu sein, das man von den Eltern empfangen hat, um es den Kindern weiterzugeben, ist verschwunden. Der Mensch sieht in sich selbst das letzte und einzige Ziel. Beim Manne kommt dies am deutlichsten zum Ausdruck in seiner ganzen Einstellung zum Beruf, die wiederum durch eine Überschätzung des Wertes und der Bedeutung des heutigen Schulwissens bedingt ist. Bei den Frauen prägt sich vor allem der Wunsch aus, Männer zu heiraten, die pensionsberechtigt sind. Es ist wahrhaftig die Furcht vor dem Lebensrisiko und die Trägheit in bezug auf die Aufzucht der Kinder, welche die Familie so klein sein läßt. Nach den Ausführungen von H. Harmsen¹⁶³⁾ sollte man sich vergegenwärtigen, daß wir immer geneigt sind, Auswüchse und Mißstände in unserem gesellschaftlichen Leben auf wirtschaftliche Konflikte zurückzuführen, während sie in unserem Falle wesentlich in seelischen Zuständen begründet sind. Im letzten Grunde sind es auch religiöse Anschauungen, die ein Volk erhalten oder die es verschwinden lassen.

Nach weiteren Ausführungen von H. Harmsen war fruchtbar zu sein das Ziel der noch in der Religion gebundenen Generationen. Sie empfanden das Kind als eine Segnung des Himmels und hatten ganz allgemein Gefühl für die lebendige Kraft, die aus einem wahren Familienleben auch noch heute quillt, und so ist es eine ewige Wahrheit, auch im rein bevölkerungspolitischen Sinne, das Wort: „Glaubet Ihr nicht, so bleibt Ihr nicht.“¹⁶⁴⁾

Der Geburtenrückgang ist nicht durch technisch-wirtschaftliche Maßnahmen zu bekämpfen. Alle äußerlichen Mittel werden erfolglos bleiben. Nur die seelische und religiöse Umstellung des einzelnen Menschen, als Glied der Familie, als Glied im Volke, wird die weitere Geburtenbeschränkung aufhalten können.

Ein Beispiel für mangelnde Erhaltungskraft des Volkstums und der Familie ist die Stellung von Eltern und Kind. Die Empfängnisverhütung und Abtreibung sind die rücksichtslosesten Formen, worin sich der Widerwille gegen das Elterntum unserer Zeit zeigt. Sonst äußert sich dieser Widerwille darin, daß die Aufzucht der Kinder, als schwieriger und lange wähernder Teil der

¹⁶³⁾ H. Harmsen, Verstädterung und Entvölkerung Frankreichs. Geopolitik 10. Jahrg. Heft 2 S. 122.

¹⁶⁴⁾ H. Harmsen a. a. O. S. 122.

elterlichen Pflicht, der Öffentlichkeit aufgebürdet wird. Es besteht heute die Möglichkeit für die Eltern, die unwillig oder, besser gesagt, zu bequem sind zur Aufzucht der Kinder, daß das Kind vom Wochenbette der Mutter in der Entbindungsanstalt in das Säuglingsheim, in die Krippe, in den Kindergarten, dann in die Schule und Jugendheime, in Ferienheime usw. kommt. Oft fällt sogar noch das Elternhaus als „Futterplatz“¹⁶⁵⁾ aus, weil es Schulspeisungen gibt.

Dabei soll die große soziale Wohltat für die Armen und wirklich Bedürftigen, die in solchen Einrichtungen liegt, nicht unterschätzt werden. Aber selbst in der höheren Schule wird den Eltern ihre Aufgabe und Pflicht abgenommen. Unter der Obhut der Lehrer besucht der Schüler das Konzert, das Theater, das Kino. Er erlebt innerhalb einer neunjährigen Schulzeit auf Schülerwanderungen die Natur, die Heimat und die Geschichte. Der Schüler nimmt Einblick in Museen und in Fabriken. Wenn es der Vater der Schule überläßt, mit seinem Kinde zu wandern, so bleibt er eben an dem ersten Erleben der Natur auf seiten des Kindes ganz unbeteiligt. Wenn auch behauptet wird, daß es nicht so wichtig ist, an wessen Seite das Kind seine Erlebnisse hat, so bleibt doch die Frage offen, was es für die Eltern bedeutet, wenn sie merken, daß kein inneres Band mehr zwischen ihnen und ihren Kindern besteht. H. Kutzleb¹⁶⁵⁾ nennt das Haus den „Futterplatz“ und die „Schlafstelle“, der Vater ist „Zahlmeister“ und die Mutter wird zur „Wirtschaftsdame“. Die Geschlechter Jung und Alt haben sich nichts mehr mitzuteilen. Ein solches Elternrum kann Mann und Weib nicht zur Fortpflanzung locken. Daß dieses System immer stärker ausgebaut wurde, war sehr gefährlich, denn es gab noch Eltern mit Kindern, die sehr wohl Gabe und Neigung hatten, die eigentliche Erzieherarbeit selbst zu leisten. Ein gutes Elternhaus hat heute immer noch einen erfolglosen Kampf gegen die Überheblichkeit der Schule zu führen, wenn es seine Kinder behalten will. Zum Beispiel zwingt die Schule die Eltern, ihre Kinder zwecks Körperertüchtigung an Spielnachmittagen teilnehmen zu lassen, obwohl manche Kinder zu Hause einen staubfreieren und sonnigeren Garten vorfinden. Pflichtmäßige Schulwanderungen und Ausmärsche innerhalb der Schulzeit zwingen die Eltern, Geldmittel zur Verfügung zu stellen, die vielleicht den Eltern und Geschwistern zur gemeinsamen Wanderung dienen könnten.

In der Zeit des Existenzkampfes ist jeder Vater den Verlockungen ausgeliefert, seine Kinder der öffentlichen Hand zu überlassen, denn der Lehrer oder Jugendführer fährt z. B. mit seinen Jungen zu ermäßigten Preisen in der Eisenbahn, sie haben Vergünstigungen in Bädern, Theatern usw.

Eine Zelle in der Volksgemeinschaft ist die Familie. Sie muß vor allem gepflegt werden, denn vor dem gewollten, durch die Schule und die Verbände erworbenen Sozialgefühl steht das Streben des Kindes nach dem Abschlußzeugnis und nach Berechtigung. Eine Erkrankung der Mutter erschüttert die ganze Häuslichkeit, eine Erkrankung eines Lehrers oder Führers bedeutet dagegen nur

¹⁶⁵⁾ H. Kutzleb, Das öffentliche Kind. Deutsches Volkstum, Heft 10, 1929, S. 751.

eine angenehme Abwechslung. Die Schule erzog bisher nur Massengefühle ohne Familiensinn. Eine wahre Erziehung zur Volksgemeinschaft soll unserer Jugend erst jetzt wieder zuteil werden. Der Sinn für kulturelle Überlieferung für Familien- und Volksgemeinschaft wird neu geweckt und nicht nur das Aktuelle darf interessieren. Eltern und Öffentlichkeit müssen Hand in Hand arbeiten, die Familie kommt wieder zur Gesundheit, wenn sie dem völkischen Gesamtwillen eingegliedert wird. Dabei braucht die Familie für sich einen Anteil an einem genügenden Lebensraum, und sie bringt die natürliche Fortpflanzung und die Aufzucht der Kinder auf eine dem ganzen Volkstum angemessene soziale Ordnung.

h) Demographische Strukturwandlungen.

Das Deutsche Reich hat durch den Krieg ungefähr 2 Millionen Männer verloren. Diesen Kriegsverlusten schreibt Würzburger¹⁶⁶⁾ ein jährliches Geburtenminus von 150 000 zu. Burgdörfer¹⁶⁷⁾ beziffert diesen Geburtenausfall auf jährlich 96 000.

Die Gesamtheit der verheirateten Frauen zeigt nach der Volkszählung von 1925 eine Verschiebung nach den höheren Altersklassen zu. In den Altersgruppen 15—20 und 20—25 wurden im Jahre 1925 weniger verheiratete Frauen gezählt als im Jahre 1910. Nach übereinstimmenden Schätzungen von Würzburger und Burgdörfer ist auf diese Altersverschiebung im Deutschen Reiche ein Geburtenminus von 55 000 im Jahre zurückzuführen.

Der Anteil der Ehen, die zum zweiten und weiteren Male geschlossen sind, ist gegenwärtig, im besonderen bei den Frauen, größer als vor dem Kriege. Erfahrungsgemäß ist die Fruchtbarkeit von Ehen, die zum wiederholten Male geschlossen worden sind, geringer als die Fruchtbarkeit von ersten Ehen.

Außerdem ist in Betracht zu ziehen, daß das mittlere Heiratsalter nach dem Kriege eine Erhöhung erfahren hat. Nach besonderen Feststellungen in Schottland vermindert sich die Kinderzahl einer Ehe bei Heraufrücken des Heiratsalters der Frau um 3 Jahre im Durchschnitt um 1 Kind.

Schließlich ist noch zu berücksichtigen, daß die Geburtenzahl auch durch den Rückgang der Kindersterblichkeit eine Verminderung erfahren hat. Hierüber habe ich bereits im Abschnitt A 2: Die Verlangsamung des Tempos der Bevölkerungszunahme näheres ausgeführt.

¹⁶⁶⁾ Schmollers Jahrbuch 1931 S. 109.

¹⁶⁷⁾ Schmollers Jahrbuch 1931 S. 124.

B. Die Struktur des Arbeitsmarktes.

1. Definition des Arbeitsmarktes, Arbeitsmarktpolitik.

Der Arbeitsmarkt oder Arbeitseinsatz umfaßt die Gesamtheit der Arbeitskräfte. Im nationalsozialistischen Staatsaufbau ist die Arbeitskraft des Volkes ein höchstes Gut. Dieser Grundsatz verpflichtet den Staat, die Voraussetzungen zu schaffen, daß jeder Deutsche die Möglichkeit hat, seinen Verpflichtungen zur Arbeit nachkommen zu können.

Dieses Ziel ist erreichbar durch

Arbeitsbeschaffung
Arbeits-erhaltung und
Arbeitsvermittlung.

Es war eine folgerichtige Entwicklung, ein Anpassungsvorgang an die gewandelten Bedingungen des Gesellschaftslebens und der Wirtschaft, als die Trägerschaft der öffentlichen Arbeitseinsatzregelung durch das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung vom 16. Juli 1927 auf die breite Grundlage einer Reichsanstalt übergang. Trotzdem bleibt den Gemeinden die Arbeitsmarktfürsorge überlassen. Die Gemeinden werden auch weiterhin an allen Fragen der Arbeitseinsatzregelung ein starkes Interesse behalten und daher für die Reichsanstalt auf den Gebieten des Arbeitsmarktausgleiches und der Arbeitseinsatzpolitik ein nicht zu unterschätzender Faktor der Unterstützung sein.

Arbeitseinsatzpolitik kann man im besonderen so definieren: Arbeitseinsatzpolitik ist Wirtschafts- und Bevölkerungspolitik mit dem überwiegenden Ziele, einen Ausgleich von Wirtschaftsaufbau und Bevölkerung herbeizuführen. Der Ausgleich muß sich planmäßig und ökonomisch vollziehen.

Die bewegte Masse beim Arbeitseinsatz ist einerseits die zur Verfügung stehende freie menschliche Arbeitskraft, ihr steht gegenüber die Arbeitsgelegenheit im Apparat der Güterproduktion. Das Maß der Bewegung wird durch die Ab- oder Zunahme der Zahl der Bevölkerung und durch den Stand des Produktionsapparates bestimmt. Weiterhin wirken bestimmend für den Arbeitseinsatz der in der Bevölkerung jeweils vorhandene Grad der körperlichen Arbeitsfähigkeit, der Arbeitsbildung und des Arbeitswillens, außerdem der Grad der Konjunktur, der Technik und des Unternehmerwillens. Die Richtung der Bewegung beim Arbeitseinsatz hängt von der Bevölkerungsdichte und der Standortsverteilung der Produktion ab. Der Rhythmus der Bewegung wird vom zeitlichen Steigen und Fallen der Bevölkerungsziffer und vom Werden und Vergehen der menschlichen Arbeitsfähigkeit bestimmt.

Jede Veränderung, Vermehrung und Förderung oder Verminderung und Hemmung der Kraft, der Richtung und des Rhythmus wirken sich beim Arbeitseinsatz aus.

2. Die Wandlungen auf dem Arbeitsmarkt.

Die steten Wandlungen auf dem Arbeitsmarkt oder beim Arbeitseinsatz zu erkennen, ist sozialpolitisch, volks- und betriebswirtschaftlich bedeutsam, denn die Gestaltung des Arbeitseinsatzes bestimmt das Arbeits- und Lebensschicksal vieler Millionen wirtschaftlich abhängiger Menschen. Von 32 Millionen Erwerbstätigen waren im Jahre 1925 24,8 Millionen Unselbständige, darunter befanden sich 14,4 Millionen Arbeiter.

Nach dem im Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich 1928 S. 21 veröffentlichten Zahlen betrug nach der Volks-, Berufs- und Betriebszählung im Jahre 1925 die Zahl der selbständigen und unselbständigen, hauptberuflich erwerbstätigen Personen in den drei großen Wirtschaftsabteilungen¹⁾ Landwirtschaft, Industrie und Handwerk, Handel und Verkehr:

Wirtschaftsabteilungen	Selbständige	Unselbständige	Insgesamt
Landwirtschaft und Forstwirtschaft	2 202 861	2 769 059	4 971 920
Industrie und Handwerk	1 785 113	11 233 689	13 018 802
Handel und Verkehr	1 198 202	3 660 694	4 858 896
Insgesamt	5 186 176	17 663 442	22 849 618

Berechnet man für jede der drei Wirtschaftsabteilungen Gliederungszahlen, indem man die Gesamtzahl der in jeder Wirtschaftsabteilung erwerbstätigen Personen = 100 setzt, so erhält man folgendes Zahlenbild:

Wirtschaftsabteilungen	Selbständige	Unselbständige	Insgesamt
Landwirtschaft und Forstwirtschaft	44,5	55,5	100
Industrie und Handwerk	13,5	86,5	100
Handel und Verkehr	24,5	75,5	100

Verfolgen wir im besonderen die Entwicklung der Zahl der Arbeiter, so stellen wir fest, daß der relative Anteil der Zahl der Arbeiter an der Gesamtzahl der erwerbstätigen Personen im Laufe der Zeit zurückgegangen ist. Dieser Entwicklungsverlauf geht aus der folgenden Zahlenreihe²⁾ hervor:

¹⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1928 S. 21.

²⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1931 S. 17.

Jahr	Von 100 Erwerbstätigen waren Arbeiter
1895	48,3
1907	46,3
1925	45,1
1933 ⁴⁾	46,3

Vergleicht man mit dieser Entwicklung der Arbeiterzahl die Entwicklung der Angestelltenzahl³⁾, so erhält man den entgegengesetzten Bewegungsverlauf:

Jahr	Von 100 Erwerbstätigen waren Angestellte und Beamte
1895	10,0
1907	12,5
1925	16,5
1933 ⁴⁾	17,1

Im Jahre 1907 entfielen 12 Arbeiter auf einen Angestellten⁵⁾, im Jahre 1925 kamen dagegen 6,5 Arbeiter auf einen Angestellten.

Um die soziale Schichtung der Gesamtbevölkerung zu erkennen, ist es notwendig, zu den Erwerbstätigen die Angehörigen dazu zu zählen. Gliedert man die Gesamtbevölkerung nach den drei sozialen Schichten: Selbständige, Angestellte und Beamte und Arbeiter auf, so erhält man nach dem Stande von 1925 die folgenden Verhältniszahlen³⁾:

Unter 100 Personen der Gesamtbevölkerung gehörten zur		
	1925	1933 ⁶⁾
Schicht der Selbständigen	20,9	17,6
„ „ Angestellten u. Beamten	16,3	15,6
„ „ Arbeiter	42,6	43,0

Vergleicht man mit diesen Reichszahlen die entsprechenden Zahlen für das Land Sachsen, so ergibt sich, daß in Sachsen der relative Anteil der Selbständigen geringer ist und daß der relative Anteil der Schicht der Angestellten und Beamten und ebenso der Anteil der Schicht der Arbeiter größer ist als im Reich. Für Sachsen ergeben sich nach der Volkszählung vom Jahre 1925 die folgenden Verhältniszahlen⁷⁾:

³⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1931 S. 17.

⁴⁾ Wirtschaft und Statistik 14. Jahrg. Nr. 14 S. 441.

⁵⁾ C. M. Lüttgens a. a. O. S. 26.

⁶⁾ Wirtschaft und Statistik 14. Jahrg. Nr. 14 S. 443.

⁷⁾ Ztschr. d. Sächs. Statist. Landesamts Jahrg. 77, 1931, S. 19.

Unter 100 Personen der Gesamtbevölkerung gehörten zur

Schicht der Selbständigen		17,7
„ „ Angestellten u. Beamten		18,7
„ „ Arbeiter		48,3

So wertvoll eine gründliche Arbeitsmarktbeobachtung für die Arbeitsmarktregulierung und für die Weiterentwicklung der sozialen Gesetzgebung ist, ihre große Bedeutung liegt außerdem darin, daß sie eine der wichtigsten Erkenntnisquellen für die Konjunktur- und Strukturforschung der Wirtschaft ist.

a) Die Arbeitsmarktlage nach dem Kriege.

Auf die ungeheure Verknappung des Arbeitsmarktes während des Krieges folgte eine starke Überfüllung unmittelbar nach dem Kriege. Nach der von G. Briefs⁸⁾ gegebenen Darstellung, der wir uns im folgenden anschließen, beginnt das Jahr 1919 mit einer Erwerbslosenzahl von 905 000. Die Demobilisierungsvorschriften und die sozialpolitischen Maßnahmen der unmittelbaren Nachkriegszeit überdecken das wahre Bild der Sachlage am Arbeitsmarkt. Ähnliches tat im Grunde auch die Scheinkonjunktur, die sich als Begleiterscheinung der fallenden Währung herausentwickelte. Bis zum August 1922 war die Erwerbslosenzahl auf 15 000 gefallen, und sie war ein Ausdruck der völlig unwirtschaftlichen Arbeitsstellenbesetzung und der wirtschaftlichen Überorganisation. Es herrschte Inflationskonjunktur. Im Dezember des Jahres 1923 gab es nach Schätzungen 4—5 Millionen Erwerbslose und Kurzarbeiter. Die Stabilisierung der Währung brachte den Abbau der Demobilisierungsbestimmungen und das Übergewicht der Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt. Die stabile Mark ließ die wahre Lage deutlich werden. Es setzte zunächst eine Konjunktur der Konsummittelindustrien ein. Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen sank im Juni 1924 auf 402 000. Diese günstige Lage hielt bis Dezember 1925 an. Die Mitte des Jahres 1925 zeigte sogar einen Tiefpunkt der Erwerbslosigkeit. Nach G. Briefs betrug Mitte 1925 die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger 195 000, die Zahl der Zuschlagsempfänger 259 000.

Vom Dezember 1925 ab setzte eine sprunghafte Verschlechterung ein. Ein Höhepunkt liegt im Februar 1926 mit 2,159 Millionen Erwerbslosen ohne die Kurzarbeiter. Es folgte eine scheinbare Besserung. Die Wirtschaft holte ihren technischen Rückstand ein und Fehlorganisationen wurden beseitigt. Die Erwerbslosenzahl sank im Frühjahr 1926 durch die Belebung in den Außenberufen. Der englische Bergarbeiterstreik machte sich im September des gleichen Jahres sehr günstig bemerkbar. Aber immer noch betrug die Zahl der Vollerwerbslosen am 1. Juni 1926 mehr als 2 Millionen (ohne Kurzarbeiter). Im Frühjahr 1927 begann eine erhebliche Besserung der Arbeitsmarktlage. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger fiel bis zum 1. August 1927 auf rund 453 000, die Zahl der Krisenunterstützten betrug 172 000. Daneben gab es um

⁸⁾ G. Briefs a. a. O. S. 65.

diese Zeit insgesamt 127 000 Menschen, die mit Notstandsarbeiten beschäftigt waren. Wenn man noch 10% Ausgesteuerte dazurechnet, so beträgt für den 1. August 1927 die Zahl der Erwerbslosen ausschließlich der Notstandsarbeiter 625 000 Menschen. Die Arbeitsmarktlage hatte sich so gebessert, daß einige Arbeitsnachweisbezirke damals überhaupt keine Erwerbslosen mehr hatten. Die Jahre nach 1927 brachten dann die starke Verschlechterung der Arbeitsmarktlage.

b) Die Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren.

Ehe ich die weitere Entwicklung der Arbeitslosigkeit in Deutschland darstelle, bringe ich noch kurz Zahlen über die Weltarbeitslosigkeit.

Ein Bericht in der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“⁹⁾ meldet im Januar 1934 eine Gesamtzahl von 22 bis 23 Millionen Arbeitslosen, die auf der ganzen Welt, unterstützt oder nicht, aus dem Betriebsprozeß ausgeschaltet sind. Auf eine derartige Höhe ist die bisherige Arbeitslosenzahl noch niemals gestiegen. Die Höhe der Arbeitslosenzahl ist um so bemerkenswerter, als nach den Berechnungen von Penck der Lebensraum aller Völker noch so erweitert werden könnte, daß bei natürlichem Ablauf der Dinge für weitere 150 Millionen Menschen Platz wäre. Es kommt hinzu, daß ein noch nicht dagewesener Überfluß an Rohprodukten sich vorfand, der seinerseits dazu führt, daß die weitere Produktion eingeschränkt wird, wodurch die Arbeitslosigkeit noch gesteigert wird.

Die Arbeitslosigkeit der Welt, Stand Ende September 1933¹⁰⁾ 11), Dezember 1932 und März 1934.

Land	Die Arbeitslosen im Verhältnis zur					
	Gesamtbevölkerung in %			Erwerbstätigenzahl in %		
	1932	1933	1934	1932	1933	1934
USA	9,7	8,1	8,7	24,6	20,7	22,0
Deutschland	10,7	6,2	4,6	20,9	12,1	8,9
Großbritannien	6,6	5,2	4,8	13,3	11,4	10,7
Frankreich	3,0	2,6	3,1	5,6	4,9	5,8
Italien	2,7	2,1	2,5	5,6	4,5	5,2
Polen	1,1	1,4	1,5	2,1	2,4	2,8
Tschechoslowakei	6,3	5,3	6,7	14,3	12,0	15,1
Ungarn	1,2	1,6	0,8	2,5	3,6	1,8
Österreich	7,7	6,3	7,0	13,9	11,4	12,6
Belgien	2,3	2,0	2,4	5,3	4,6	5,6
Canada	6,1	5,1	5,0	17,0	14,2	13,9
Niederlande	5,1	4,2	4,6	12,8	10,5	11,6
Schweden	2,6	2,6	2,7	6,0	5,9	6,1
Norwegen	1,5	1,2	1,5	3,7	2,9	3,7
Dänemark	4,8	2,3	3,1	11,6	5,6	7,6
Schweiz	2,0	1,2	1,7	4,2	2,5	3,6
Finnland	2,3	0,9	1,2	4,8	1,8	2,5

⁹⁾ Wirtschaft und Statistik 14. Jahrg. 1934 Nr. 1 S. 19.

¹⁰⁾ Wirtschaft und Statistik 14. Jahrg. 1934 Nr. 1 S. 21.

¹¹⁾ Wirtschaft und Statistik 14. Jahrg. 1934 Nr. 10 S. 318.

Zur Darstellung der starken Steigerung der Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren setzen wir für England, Belgien und Holland für Oktober 1929 und Januar 1933 die Zahl der Arbeitslosen in einzelnen Berufsgruppen zur Zahl der Versicherten in Beziehung.

Es ergibt sich dabei folgendes Zahlenbild ¹²⁾ ¹³⁾:

Berufsgruppe	Von 100 Versicherten waren arbeitslos					
	England		Belgien		Holland	
	Okt. 1929	Jan. 1933	Okt. 1929	Jan. 1933	Okt. 1929	Jan. 1933
Bergbau	14,9	28,9	—	32,0	—	—
Metallindustrie	17,3	40,1	1,5	45,3	2,4	44,6
Textilindustrie	12,6	22,7	5,5	60,5	3,1	43,1
Baugewerbe	13,0	37,7	0,9	45,6	5,1	65,1
Holzindustrie	6,7	23,2	0,7	46,0	4,5	51,7
Nahrungsmittelindustrie	7,1	15,0	1,1	20,4	10,9	21,9
Verkehr	13,7	24,3	14,4	43,9	3,4	37,0
Durchschnittliche Arbeitslosigkeit	10,4	23,1	2,7	43,0	3,5	41,8

Weiter setzen wir, zur Darstellung der Entwicklung der Arbeitslosigkeit für die Länder Deutschland, Schweden und Kanada für Oktober 1929 und Januar 1933 die Zahl der Arbeitslosen in Beziehung zur Zahl der Gewerkschaftsmitglieder ¹⁴⁾ ¹⁵⁾ ¹⁶⁾ ¹⁷⁾ ¹⁸⁾:

Berufsgruppe	Von 100 Gewerkschaftsmitgliedern waren arbeitslos					
	Deutschland		Schweden		Canada	
	Okt. 1929	Jan. 1933	Okt. 1929	Jan. 1933	Okt. 1929	Jan. 1933
Bergbau	1,8	18,5	8,3	39,9	2,6	8,6
Metallindustrie	9,3	47,7	5,0	27,7	7,5	35,4
Textilindustrie	10,4	30,0	2,4	9,1	14,4	28,3
Baugewerbe	17,6	90,6	16,4	61,2	10,4	69,4
Holzindustrie	15,5	69,9	20,4	46,3	6,7	40,9
Nahrungsmittelindustrie	8,2	28,5	7,3	16,8	1,3	15,5
Verkehr	4,9	—	7,3	35,8	5,1	15,6
Durchschnittliche Arbeitslosigkeit	10,9	46,2	8,2	28,8	6,0	25,5

Im Jahre 1931 zählte Deutschland 64,5 Millionen Einwohner, von denen 33,2 Millionen einen Beruf ausübten oder ausgeübt hätten, wenn genügend

¹²⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1931 S. 142+.

¹³⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1933 S. 171+.

¹⁴⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1931 S. 311.

¹⁵⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1930 S. 137+.

¹⁶⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1930 S. 321.

¹⁷⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1933 S. 172+.

¹⁸⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1933 S. 308.

Arbeitsgelegenheit gewesen wäre. Im Juni 1931 waren mehr als $\frac{1}{10}$ und im Februar 1932 fast $\frac{1}{5}$ der deutschen Gesamtbevölkerung erwerbslos. Die Zahl der Arbeitslosen betrug während des saisonmäßigen Höhepunktes im Februar 1932 mehr als 6 Millionen. Die absolute Zahl der von der Erwerbslosigkeit ergriffenen Bevölkerung betrug rund 12 Millionen Personen¹⁹⁾.

Setzt man die Zahl der Arbeitslosen in Beziehung zu den Erwerbstätigen (einschl. Arbeitslosen) nach der Berechnung des Instituts für Konjunkturforschung, so ergibt sich das Folgende:

Geschlecht	Zahl der Erwerbswilligen ²⁰⁾ in Millionen	Davon waren arbeitslos			
		Juni 1931 Zahl in		Februar 1932 Zahl in	
		Millionen	%	Millionen	%
Männlich	21,7	3,3	15,2	5,0	23,0
Weiblich	11,5	0,8	6,9	1,2	10,6
Insgesamt	33,2	4,1	12,2	6,2	18,7

Fast die Hälfte aller Arbeitslosen und ihrer Angehörigen entfielen auf die hochindustrialisierten Gebiete Berlin-Brandenburg, Rheinland, Westfalen und Sachsen. Im Winter 1931/32 waren in Sachsen über ein Viertel, in Berlin-Brandenburg knapp ein Viertel und in Westfalen, in der Rheinprovinz, in Schlesien und in Mitteldeutschland rund ein Fünftel aller Arbeitskräfte aus dem Erwerbsleben ausgeschaltet. Dagegen wurden die vorwiegend landwirtschaftlichen Gebiete, wie Ostpreußen, Pommern, Süd- und Südwestdeutschland infolge ihrer anderen sozialen Struktur im wesentlichen geringer von der Arbeitslosigkeit betroffen. Die Zunahme der Erwerbslosigkeit vom Sommer zum Winter verläuft in diesen Gebieten allerdings rascher als in den Industriegebieten, weil der Saisoncharakter in der Landwirtschaft ausgeprägter ist.

Sommer- und Winter-Maxima der Arbeitslosigkeit²¹⁾.

Landesarbeitsamtbezirke	Erwerbswillige in 1000	Davon waren arbeitslos			
		Juni 1931		Februar 1932	
		in 1000	in %	in 1000	in %
Sachsen	2748	511	18,6	724	26,3
Berlin-Brandenburg	3696	603	16,3	864	23,4
Westfalen	2450	362	14,8	529	21,6
Rheinland	3650	551	15,1	759	20,8
Schlesien	2461	308	12,5	500	20,3
Mitteldeutschland	2752	361	13,1	556	20,2

¹⁹⁾ Vierteljahrsheft f. Konjunkturforschung, Sonderh. 29, S. 7.

²⁰⁾ Unter Erwerbswilligen werden die Erwerbstätigen zuzüglich der Arbeitslosen verstanden.

²¹⁾ Vierteljahrshefte f. Konjunkturforschung, Sonderheft 29, S. 7.

Die Erwerbstätigkeit des Mannes wurde durch die Arbeitslosigkeit stärker betroffen als die der Frau. Über die Arbeitslosigkeit der Frau unterrichtet die folgende Übersicht ²²⁾.

Landesarbeitsamtbezirke	Weibliche Erwerbswillige in 1000	Weibliche Arbeitslose			
		Juni 1931		Februar 1932	
		in 1000	%	in 1000	%
Sachsen	1009	132	13,1	191	18,9
Berlin-Brandenburg . . .	1285	164	12,8	218	17,0
Schlesien	961	71	7,4	131	13,6
Rheinland	1077	78	7,2	112	10,4

Legen wir uns weiter die Frage vor, wieviel Personen der Gesamtbevölkerung einschließlich Angehörige von der Arbeitslosigkeit betroffen wurden, so gibt uns die Statistik hierüber die folgenden Aufschlüsse ²³⁾:

Geschlecht	Gesamtbevölkerung 1931 in 1000	Erwerbswillige 1931 in 1000	Arbeitslose		Erwerbslose zuzügl. Angehörige	
			Juni 1931	Febr. 1932	Juni 1931	Febr. 1932
			in 1000	in 1000	in 1000	in 1000
Männlich	31 282	21 743	3295	4993	—	—
Weiblich	33 209	11 463	787	1216	—	—
zusammen	64 491	33 206	4083	6209	7928	12 052

Die Arbeitslosigkeit, die auf der Arbeiterbevölkerung lastet, war noch drückender. Die entsprechenden Zahlen für die soziale Schicht der Arbeiter lauten im Deutschen Reich ²⁴⁾:

Geschlecht	Gesamtarbeiterbevölkerung 1931 in 1000	Erwerbswillige Arbeiter 1931 in 1000	Arbeitslose Arbeiter		Erwerbslose Arbeiterbevölkerung	
			Juni 1931	Febr. 1932	Juni 1931	Febr. 1932
			in 1000	in 1000	in 1000	in 1000
Männlich	15 432	11 890	2994	4572	—	—
Weiblich	12 753	3 639	498	775	—	—
zusammen	28 185	15 529	3492	5347	6355	9714

Innerhalb der gewerblichen Arbeitslosigkeit zeigten sich in Deutschland die größten Unterschiede. Die Lohnarbeiter wechselnder Art, die Metallarbeiter und die Baufacharbeiter stellten mehr als die Hälfte der erwerbslosen gewerb-

²²⁾ Vierteljahrshefte f. Konjunkturforschung, Sonderheft 29, S. 8.

²³⁾ Desgl. S. 8, 9.

²⁴⁾ Desgl. S. 8, 9.

lichen Arbeiter. Bei den Lohnarbeitern wechselnder Art und bei den Baufacharbeitern kommen noch die starken Saisonschwankungen hinzu²⁵⁾:

Industriegruppe	Arbeitslose in den wichtigsten Industriegruppen (in 1000)	
	Juni 1931	Februar 1932
Lohnarbeiter wechselnder Art	905	1296
Metallverarbeitende Industrien	712	998
Baugewerbe	337	633
Holzindustrie	231	320
Bekleidungs-gewerbe	226	301
Industrie der Steine und Erden	148	271
Textilindustrie	166	234
Bergbau und Hüttenindustrie	161	218

Noch deutlicher sichtbar wird die Zunahme der Arbeitslosigkeit in den einzelnen Erwerbszweigen, wenn man die Arbeitslosen nach Berufsgruppen aufteilt.

Berufsgruppe	Die Entwicklung der Arbeitslosigkeit nach Berufsgruppen 1929—1932 im Deutschen Reich (in 1000) ²⁶⁾						
	1929		1930		1931		1932
	Febr.	Juni	Febr.	Juni	Febr.	Juni	Febr.
Bergbau und Hüttenindustrie	35	11	29	67	143	161	218
Metallindustrie	316	207	453	480	769	712	998
Industrie der Steine und Erden	177	28	166	89	239	148	271
Chemische Industrie	7	5	12	15	19	19	28
Textilindustrie	78	74	118	138	200	166	234
Papierindustrie	28	29	50	52	81	78	115
Leder- und Kautschukindustrie	28	21	35	35	54	47	66
Holzindustrie	140	78	164	154	282	231	320
Nahrungsmittelindustrie	78	59	83	84	198	123	179
Bekleidungs-gewerbe	142	117	169	156	263	226	301
Baugewerbe	557	55	497	219	574	337	633
Lohnarbeit wechselnder Art	963	366	924	655	1123	905	1296
Verkehrsgewerbe	118	62	150	122	230	205	318
Gast- und Schankwirtschaft	39	21	48	34	73	60	99
Kaufmännische Angestellte	107	112	146	164	243	260	344
Büroangestellte	22	21	26	28	38	40	52
Häusliche Dienste	55	46	74	67	135	133	225
Insgesamt	2950	1360	3226	2638	4788	3976	5884
Männlich	2525	992	2664	2086	3889	3204	4765
Weiblich	425	368	562	552	899	771	1118

²⁵⁾ Vierteljahrshefte f. Konjunkturforschung, Sonderheft 29, S. 9, 13.

²⁶⁾ Vierteljahrshefte f. Konjunkturforschung, Sonderheft 29, S. 13.

Der Verlauf der Krise bis mit 1932 zeigt eine große Unterschiedlichkeit im Tempo der zunehmenden Arbeitslosigkeit. Die Arbeitslosigkeit in verschiedenen Berufsgruppen hat sich verdoppelt, verdreifacht usw. Die Berufsgruppe „Bergbau“ zeigt sogar eine Versechsfachung. Man sollte denken, daß sich auch das Baugewerbe verschlechterte, aber hier hatte die Arbeitslosigkeit schon im Jahre 1929 ihren Höhepunkt erreicht.

Die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen in den letzten Jahren.

Vor dem Kriege war die Zahl der jugendlichen Arbeitslosen so gering, daß kein Anlaß vorlag, sich ernsthaft damit zu befassen. Erst in der Nachkriegszeit stieg ihre Zahl scharf an. Die Zahl der jugendlichen Arbeitslosen (bis 21 Jahre) betrug z. B. am 2. Juli 1926 ²⁷⁾:

Berufsgruppe	Gesamtzahl der Erwerbslosen			Davon Jugendliche bis einschl. 21 Jahre		
	männlich	weiblich	Zusammen	männlich	weiblich	Zusammen
Arbeiter . . .	1 174 899	275 211	1 450 110	185 605	59 381	244 986
	100 %	100 %	100 %	15,8 %	21,6 %	16,9 %
Angestellte . .	101 420	42 770	144 190	14 908	12 243	27 151
	100 %	100 %	100 %	14,7 %	28,6 %	18,8 %
Insgesamt . . .	1 276 319	317 981	1 594 300	200 513	71 624	272 137
	100 %	100 %	100 %	15,7 %	22,5 %	17,1 %

Nach dieser Tabelle waren 1926 272 137 Jugendliche arbeitslos, das waren 17% der gesamten Arbeitslosen. Die metallverarbeitende Industrie, die Maschinenindustrie und der Instrumenten- und Apparatebau hatten die größte Zahl der jugendlichen männlichen Arbeitslosen. Bei den jugendlichen weiblichen Arbeitslosen waren die Zahlen im Bekleidungsgewerbe und Spinnstoffgewerbe am größten. Bei den Angestellten wurden vor allem die kaufmännischen Angestellten von der Arbeitslosigkeit betroffen.

e) Wandlungen auf dem Arbeitsmarkt (Arbeitseinsatz) in der Gegenwart.

Im Februar des Jahres 1933 war die Arbeitslosenzahl zum erstenmal geringer als in der gleichen Vorjahrszeit. Die Entlastung des Arbeitsmarktes ging weiter vor sich. Ende Juni 1933 liegt die Zahl der Arbeitslosen 1 Million unter der Zahl von Februar und 1/2 Million tiefer unter der Zahl des Vorjahres zur gleichen Zeit. Ende 1933 ist die Zahl der Arbeitslosen bereits um 2 Millionen gesunken. Die Beschäftigten-Statistik der Krankenkassen gibt nach dem Stand von Juli 1933 rund 12,7 Millionen Beschäftigte an gegen 11,2 Millionen zu Beginn des Jahres 1933.

²⁷⁾ Mewes, Die erwerbstätige Jugend, Berlin 1929, S. 13.

Selbstverständlich spielt hier die Saisonentlastung hinein. Aber trotzdem betrug die Saisonentlastung des Jahres 1933 17% gegen 10% im Jahre 1932 ²⁸⁾.

Auffallende Besserung zeigte sich auf dem landwirtschaftlichen Arbeitsmarkt, da Einstellungsprämien für Mehrbeschäftigung gewährt wurden. Der Baumarkt war etwas belebter. Große Pläne bestehen für öffentliche Arbeiten im Kleinwohnungsbau für Siedlungen und Straßenbau. Selbst Ehestandsdarlehen entlasten den Arbeitsmarkt und fördern manche Gewerbebezüge durch Anschaffung von Möbeln, Wäsche, Hausrat und anderem.

Über den Rückgang der Arbeitslosigkeit in den einzelnen Landesarbeitsamt-Bezirken im Zeitraum von Ende Februar 1933 bis Ende Juli 1933 und Ende Februar 1933 bis Ende November 1933 unterrichtet die folgende Übersicht:

Landesarbeitsamtsbezirke	Prozentualer Rückgang im Zeitraum	
	28. 2. 1933 bis 31. 7. 1933 ²⁹⁾	28. 2. 1933 bis 30. 11. 1933 ³⁰⁾
Hessen	20,5	35,1
Pommern	47,9	67,2
Nordmark	18,8	27,3
Südwestdeutschland	25,8	34,5
Ostprenßen	78,1	88,7
Rheinland	15,1	27,5
Niedersachsen	32,3	47,3
Westfalen	26,5	41,6
Schlesien	29,4	45,2
Bayern	28,6	35,5
Mittelddeutschland	31,8	47,1
Sachsen	22,5	36,0
Brandenburg	19,8	30,4
Deutsches Reich	25,6	38,1

Über das Verhältnis der Zahl der Arbeitslosen zur gesamten Einwohnerzahl Ende Juli 1933 gibt die folgende Tabelle Aufschluß ³¹⁾:

²⁸⁾ O. Mencken, Wendepunkt am Arbeitsmarkt. Wirtschaftsdienst 18. Jahrg. Nr. 25 S. 838.

²⁹⁾ Fr. Syrup, Stand der Arbeitslosigkeit in Deutschland im August. Arbeitgeber 23. Jahrg. Nr. 17 S. 276.

³⁰⁾ Wirtschaft und Statistik 13. Jahrg. Nr. 24 S. 770.

³¹⁾ Fr. Syrup a. a. O. S. 276.

Landesarbeitsamtsbezirk	Zahl der Arbeitslosen auf 1000 Einw.
Ostpreußen	12,7
Pommern	37,6
Südwestdeutschland	46,8
Bayern	49,6
Niedersachsen	56,7
Mitteldeutschland	66,2
Hessen	70,6
Westfalen	70,9
Schlesien	75,6
Nordmark	82,6
Rheinland	87,1
Brandenburg	102,2
Sachsen	110,9
Deutsches Reich	71,5

Die Weiterentwicklung der Arbeitslosigkeit zeigt die nächste Tabelle ³²⁾:

Stand der Arbeitslosigkeit	Gesamtzahl der Arbeitslosen	Gesamtzahl der Arbeitslosen am gleichen Stichtag des Vorjahres
November 1933	3 714 646	5 355 428
Dezember 1933	4 059 055	5 772 984
Januar 1934	3 774 372	6 013 612
Februar 1934 ³³⁾	3,4	
März 1934 ³³⁾	3,2—2,8	6 000 958
April 1934 ³⁴⁾	2,6	5 598 855

In den einzelnen Landesarbeitsamtsbezirken hat die Arbeitslosigkeit überall abgenommen. Die einzige Ausnahme ist Ostpreußen gewesen, wo die Zahl der Arbeitslosen, durch die landwirtschaftliche Struktur, bedingt durch den Winter, etwas anstieg. Der Rückgang vom Dezember 1933 bis Januar 1934 ist besonders in Westfalen (— 28 000) ³²⁾, im Rheinland (— 37 000) ³²⁾ und in Sachsen (— 29 500) ³²⁾ beachtenswert, und besonders bedeutungsvoll für den Arbeitseinsatz.

d) Die Arbeitslosigkeit und die wirtschaftliche Struktur.

Die wirtschaftliche Struktur eines Landes kennzeichnet man in der Weise, daß man auf Grund der Ergebnisse der Volks- und Berufszählung die Zahl der in den einzelnen Wirtschaftsabteilungen beschäftigten Personen zur Gesamtzahl der Beschäftigten in Beziehung setzt. Nach der Volks- und Berufszählung von 1925 waren im Deutschen Reiche von 100 erwerbstätigen Personen 41,4

³²⁾ Wirtschaft und Statistik 14. Jahrg. Nr. 3 S. 88.

³³⁾ Wirtschaft und Statistik 14. Jahrg. Nr. 7 S. 221.

³⁴⁾ Wirtschaft und Statistik 14. Jahrg. Nr. 10 S. 317.

in der Industrie beschäftigt. Wir bezeichnen diese Gliederungszahlen als Industriequote. Für Preußen berechnet sich die Industriequote auf 40,9, für Bayern auf 33,7 und für Sachsen auf 60,9. Das Land Sachsen weist in der Reihe der deutschen Länder und preußischen Provinzen die höchste Industriequote auf.

Das Land Sachsen ist also das industriereichste Land Deutschlands. Bezieht man in der Vergleichung auch die außerdeutschen Länder mit ein, so findet man, daß das Land Sachsen auch in der Reihe der europäischen und außereuropäischen Länder die höchste Industriequote besitzt. Das Land Sachsen ist somit das industriereichste Land der Erde überhaupt. Wir haben diese Gedankengänge bereits im Zusammenhang mit der Bevölkerungsdichte entwickelt.

Die Konjunktorempfindlichkeit ist nach den Ergebnissen der Konjunkturstatistik im allgemeinen um so größer, je höher die Industriequote liegt. Aus diesem allgemeinen Ergebnis folgt sofort, daß das Land Sachsen von der Wirtschaftskrise der vergangenen Jahre am stärksten betroffen worden ist. Die Agrargebiete, wie z. B. Bayern, Mecklenburg usw. haben wesentlich geringere unter der wirtschaftlichen Depression zu leiden gehabt.

Den Grad des Einflusses der wirtschaftlichen Depression messen wir durch die Arbeitslosenziffer. Diese Ziffer bestimmen wir in der Weise, daß wir die Zahl der Arbeitslosen auf 1000 der mittleren Bevölkerungszahl berechnen.

Land	Industriequote ³⁵⁾	Arbeitslose Ende Februar 1932 ³⁶⁾	
		absolut	auf 1000 Einwohner
Preußen	40,9	3 854 643	96,4
Bayern	33,7	543 999	67,9
Sachsen	60,9	721 863	144,4
Württemberg	39,1	141 817	47,3
Baden	38,9	197 120	98,5
Thüringen	49,5	167 217	83,5
Hessen	40,6	105 474	75,0
Hamburg	34,5	131 116	109,3
Mecklenburg	32,1	43 088	53,8
Oldenburg	26,6	35 479	59,0
Braunschweig	43,4	54 765	109,2
Bremen	40,8	43 204	108,0
Anhalt	47,6	38 160	95,5
Lippe	43,8	16 138	80,5
Lübeck	42,5	20 801	148,8
Schaumburg-Lippe	42,7	7 545	150,8
Deutsches Reich	41,4	6 128 429	87,4

³⁵⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1933 S. 21.

³⁶⁾ Desgl. S. 292.

In der vorstehenden Übersicht S. 55 werden für die deutschen Länder die Industriequoten nach der Volks- und Berufszählung vom Jahre 1925 und die Arbeitslosenziffern nach dem Stande von Ende Februar 1932 zusammengestellt.

Zur zahlenmäßigen Bestimmung der Schärfe des Zusammenhanges zwischen Industriequote und Arbeitslosenziffer bedienen wir uns der Korrelationsmethode. Bei dieser Methode gehen wir aus von der Industriequote des Deutschen Reiches, die sich auf 41,4 stellt. Weiter gehen wir von der Arbeitslosenziffer des Deutschen Reiches nach dem Stande von Ende Februar 1932 aus; diese Ziffer beträgt 87,4. Wir bestimmen sodann die Abweichungen der Industriequoten der einzelnen Länder von der Industriequote des Reiches (für Bayern ergibt sich eine Abweichung von $33,7 - 41,4 = -7,7$, für Sachsen von $60,9 - 41,4 = +19,5$). Weiter berechnen wir die Abweichungen der Arbeitslosenziffern der einzelnen Länder von der Arbeitslosenziffer des Reiches (für Bayern ergibt sich hierbei eine Abweichung von $67,9 - 87,4 = -19,5$, für Sachsen $144,4 - 87,4 = +57,0$).

Dann ermitteln wir für jedes Land die Produktzahlen der beiden Abweichungen (für Bayern ergibt sich eine Produktzahl von $(-19,5) \cdot (-7,7) = +150,15$, für Sachsen $(+57,0) \cdot (+19,5) = +1111,50$). Die Summe dieser Produktzahlen, die überwiegend positives Vorzeichen haben, beträgt $+2402,96$. Diese Summe der Produkte setzen wir in Beziehung zur Summe der Quadrate der Abweichungen. Für die Reihe der Industriequoten beträgt die Summe der Quadrate der Abweichungen 1171,58, und für die Reihe der Arbeitslosenziffer stellt sich die Summe der Quadrate der Abweichungen auf 16 827,91.

Die Inbeziehungsetzung führt also zu folgender Berechnung:

$$\frac{2402,96}{\sqrt{16\ 827,91 \cdot 1171,58}} = +0,541$$

Die Ziffer von $+0,541$, die allgemein als Korrelationskoeffizient bezeichnet wird, zeigt an, daß zwischen der Reihe der Industriequoten und der Reihe der Arbeitslosenziffern eine positiv korrelative Beziehung oder ein Parallelismus besteht.

Allerdings ist diese Beziehung nicht allzu straff, da der Korrelationskoeffizient nicht unbeträchtlich abweicht von dem Grenzwert von $+1$, der sich bei vollkommenem Parallelismus oder ungestörter positiver Korrelation ergibt. Die Störungen, die der eben betrachtete Zusammenhang erfährt, liegen in verschiedenen Faktoren begründet. Es ist zunächst darauf hinzuweisen, daß ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen den Industriezweigen, die Produktivgüter, und denen, die Verbrauchsgüter herstellen. Die Wirtschaftszweige der Produktivgüter-Industrie sind in wesentlich höherem Grade von der Konjunktur abhängig, als die Wirtschaftszweige, in denen vornehmlich Verbrauchsgüter hergestellt werden. Infolgedessen weisen auch die Länder je nach dem Vorwiegen der einen oder anderen Art von Wirtschaftszweigen einen verschiedenen Grad der Arbeitslosigkeit auf. Man hat in diesem Zusammenhang auch von einer verschiedenen Krisenfestigkeit der einzelnen Industriezweige gesprochen. Als störende Ursache ist weiter auch in Betracht zu ziehen, daß die Arbeitslosig-

keit nicht allein in der Industrie sich vorfindet, sondern auch in Handel und Verkehr, zum Teil auch in der Landwirtschaft. Daneben gibt es noch eine Reihe weiterer Faktoren, die den Zusammenhang zwischen Industriequote und Arbeitslosigkeit bei Anwendung der Korrelationsmethode zahlenmäßig stören. Es sei auch darauf hingewiesen, daß in unserer Tabelle die Industriequoten der Volkszählung von 1925 mit den Arbeitslosenziffern von Februar 1932 korreliert wurden.

Bei näherer Betrachtung der Erwerbslosigkeit stößt man auf die Vermutung, daß ein bestimmter Bestand an Erwerbslosen fortdauernd gegeben ist. Er wird auch von noch so günstigen Konjunkturen nicht restlos aufgesaugt werden können. Dieser Restbestand besteht aus Leuten, die ihre Stellung wechseln wollen, aus gekündigten ohne Stellung, aus unverwendbaren Leuten und aus Arbeitsscheuen. Dieser Restbestand ist schwankend, solange keine Erwerbslosenfürsorge oder Unterstützung vorhanden ist. Nimmt man aber den Satz von nur 1% an, so würde er bei dem Stande von 1925 oder 1933, die Zahl der erwerbstätigen Unselbständigen rund 24—26 Millionen gerechnet, etwa 240 000—260 000 Menschen betragen. Über dieser absoluten Arbeitslosigkeit verläuft die Kurve der periodischen Arbeitslosigkeit, die vom Wechsel der Jahreszeiten und von den Schwankungen der Konjunktur abhängt. Man veranschlagt für unsere gegenwärtigen Verhältnisse den Zugang und Abgang infolge der Saisonschwankungen auf ca. 300 000 Personen. Das Maximum der Zunahme liegt im September bis Oktober, das Minimum des Zuganges im Januar. Der Rhythmus ist fast alle Jahre gleich. Die Konjunkturschwankungen dagegen haben keine strenge zeitliche Gebundenheit. Sie sind langfristig und ergreifen auch die ganze Wirtschaft und nicht nur einzelne Berufe. Hinzukommen auch strukturelle Verschiebungen der Wirtschaft von innen und von außen, durch Änderung der Technik, der Absatzmöglichkeiten, der Einkommensverhältnisse, der Bevölkerungsbewegung, durch politische Ereignisse und Naturvorgänge. Die letzten Jahre waren das beste Beispiel für Konjunkturschwankungen und strukturelle Verschiebungen. Man versucht jetzt mit allen Mitteln, die Wandlungen beim Arbeitseinsatz abzuschwächen, ja selbst die saisonbedingte Arbeitslosigkeit soll möglichst beseitigt werden. Von der strukturellen Arbeitslosigkeit ist mit Bestimmtheit zu sagen, daß sie nach Ablauf des Vierjahresplanes im nationalsozialistischen deutschen Staat keine Rolle mehr spielen wird, denn die Gegenwart trifft Maßnahmen zur Beseitigung dieser Arbeitslosigkeit im besonderen.

Die Ursachen der strukturellen Arbeitslosigkeit in bezug auf die Bevölkerungsentwicklung werden im folgenden genannt.

3. Die Ursachen der Wandlungen auf dem Arbeitsmarkt.

a) Die Zunahme der erwerbstätigen Bevölkerung.

Die Zahl der erwerbstätigen Menschen, die gerade im produktivsten Alter stehen, drückt als übermäßiger Anteil auf den Arbeitsmarkt. Dazu kommt, daß wir nach den Berechnungen, die das Statistische Reichsamt aufgestellt hat, im Jahre 1925 im Deutschen Reiche jetzigen Umfanges 6,85 Millionen Erwerbstätige³⁷⁾ mehr hatten als im Jahre 1907, und zwar³⁸⁾

3,88 Millionen erwerbstätige Männer und
2,97 „ „ „ Frauen.

Von diesem Gesamtzugang dürften 2,3 Millionen auf die Zeit bis zum Ausbruch des Krieges fallen. Die deutsche Wirtschaft hat demnach im Jahre 1925 über 4,5 Millionen Menschen mehr beschäftigt als im Jahre vor dem Kriege. Die Zahl der erwerbstätigen Menschen hat im Verhältnis stärker zugenommen als die Volkszahl³⁹⁾:

Jahr	Gesamtbevölkerung		Hauptberuflich Erwerbstätige	
	in 1000	davon weiblich	in 1000	davon weiblich
1882	39 834	20 333	16 885	4 954
1895	45 925	23 426	19 756	5 901
1907	54 991	27 884	25 156	8 501
1925	62 410	32 213	32 009	11 478
1933	65 218	33 533	32 296	11 480 ⁴⁰⁾

Im Jahre 1882 waren nur 42,4% der Bevölkerung erwerbstätig und 1907 waren es 45,7%. Im Jahre 1925 ist der Anteil der Erwerbstätigen auf 51,3% gestiegen⁴¹⁾ und 1933⁴²⁾ auf 49,5% gefallen.

Zum erstenmal ist im Jahre 1933⁴³⁾ der Anteil der Erwerbspersonen an der Gesamtbevölkerung zurückgegangen. In absoluten Zahlen gemessen, ist die Zahl der Erwerbstätigen etwas gestiegen, und zwar von 32,0 Millionen (1925) auf 32,3 Millionen (1933). Diese Zunahme beträgt 0,9% gegen 4,5% der Bevölkerungszunahme. Es sind dies die ersten Auswirkungen des Altersaufbaues unseres deutschen Volkes.

Besonders groß sind die absolute Zahl der Erwerbstätigen und die Erwerbstätigenquote in den Großstädten⁴⁴⁾.

³⁷⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1931 S. 17.

³⁸⁾ Statistik d. Deutschen Reiches Bd. 408 S. 9.

³⁹⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1933 S. 19.

⁴⁰⁾ Wirtschaft und Statistik 14. Jahrg. Nr. 14 S. 436.

⁴¹⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1933 S. 19.

⁴²⁾ Wirtschaft und Statistik 14. Jahrg. Nr. 14 S. 436.

⁴³⁾ Desgl.

⁴⁴⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1933 S. 19.

Die Erwerbstätigen in den Großstädten 1925
(einige Beispiele) ⁴⁵⁾.

Stadt	Einwohner	Davon Erwerbstätige	
		Zahl	in % der Einwohner
Berlin	4 024 165	2 183 947	54,3
Chemnitz	331 655	182 391	55,0
Dresden	619 157	325 965	52,6
Frankfurt a. M.	467 520	239 491	51,2
Hamburg	1 079 126	550 192	51,0
Leipzig	679 159	358 477	52,8
München	680 704	358 180	52,6
Stuttgart	341 967	186 129	54,4

Im Jahre 1933 dürfte sich die Erwerbstätigenzahl der Großstädte nicht vermindert haben, eher ist sie noch gestiegen.

Die voraussichtliche Entwicklung der Zahl der Erwerbstätigen ⁴⁶⁾ ist in nachstehender Tabelle ersichtlich:

Jahr	Erwerbstätige insgesamt	männlich	weiblich
1925	32 009 300	20 531 300	11 478 000
1935	33 430 200	22 110 100	11 320 100
1936	33 650 000	22 317 600	11 332 400
1937	33 856 400	22 495 800	11 360 600
1938	34 035 300	22 652 400	11 382 900
1939	34 194 600	22 802 300	11 392 300
1940	34 337 000	22 947 600	11 389 400

Die Gliederung der Erwerbstätigen nach Wirtschaftsabteilungen in den Jahren 1882, 1895, 1907 und 1925 zeigt folgende Tabelle ⁴⁷⁾:

Wirtschaftsabteilung	Von 100 Erwerbstätigen waren in der vorn bezeichneten Wirtschaftsabteilung tätig			
	1882	1895	1907	1925
Land- und Forstwirtschaft	42,2	36,4	34,0	30,5
Industrie und Handwerk	33,8	37,7	39,1	41,4
Handel und Verkehr	8,6	10,9	13,9	16,5
Verwaltung, freie Berufe usw.	4,9	5,7	5,3	4,7
Gesundheitswesen usw.	0,7	1,0	1,3	1,8
Häusliche Dienste usw.	9,8	8,3	6,4	5,1

Es ist aus vorstehender Tabelle zu erkennen, daß der prozentuale Anteil der Wirtschaftsabteilung „Land- und Forstwirtschaft“ zurückgegangen ist und

⁴⁵⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1932 S. 18.

⁴⁶⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1932 S. 17.

⁴⁷⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1932 S. 16.

daß die Wirtschaftsabteilungen „Industrie und Handwerk“, desgleichen auch „Handel und Verkehr“ seit 1882—1925 in ihrem prozentualen Anteil stark gewachsen sind. Das Baugewerbe, Bekleidungs- und Nahrungsgewerbe haben ihren Personenstand seit 1907 durchschnittlich nur um 6% erhöht, die übrigen Industriegruppen dagegen um 40%. Das Schwergewicht innerhalb der gewerblichen Produktion hat sich zugunsten der Grundstoff- und Produktionsmittelindustrien stark verschoben. Das Wachsen der Gesamtzahl der erwerbstätigen Arbeiter und Angestellten (einschließlich Arbeitsloser und Kranker) zeigt die nächste Tabelle ⁴⁸⁾:

Jahr	Erwerbstätige Arbeiter und Angestellte	
	absolute Zahl in 1000	in % der Bevölkerung
1913/14	18 340	27,2
1924	19 445	30,9
1925	20 635	32,7
1926	20 770	32,6
1927	21 626	33,8
1928	22 200	34,5
1929	22 555	34,8
1930	22 560	34,7

In der Vorkriegszeit war ein Viertel der Bevölkerung hauptberuflich als Arbeitnehmer erwerbstätig, heute ist es ein Drittel. Die Zunahme der tatsächlich arbeitenden erwerbstätigen Arbeitnehmer zeigt sich in folgender Tabelle ⁴⁹⁾:

Jahr	Tatsächlich erwerbstätige Arbeitnehmer in 1000
1913/14	17 115
1924	17 695
1925	19 000
1926	17 625
1927	19 200
1928	19 760
1929	19 505
1930	18 420

Die Zahl der Angestellten und Beamten nach der Berufszählung von 1925 betrug ⁵⁰⁾:

⁴⁸⁾ J. u. M. Kuczynski, Die Lage des deutschen Industriearbeiters 1913/14 und 1924—1930, Berlin 1931, S. 7.

⁴⁹⁾ J. u. M. Kuczynski a. a. O. S. 8.

⁵⁰⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1931 S. 21.

Wirtschaftsabteilung	Absolute Zahl der Angestellten und Beamten
Land- und Forstwirtschaft . . .	161 777
Industrie und Handwerk	1 452 293
Handel und Verkehr	2 220 818
Verwaltung, freie Berufe usw. .	1 152 509
Gesundheitswesen usw.	226 092
Häusliche Dienste usw.	60 743

Von 100% der Angestellten und Beamten ⁵¹⁾ waren im Jahre 1925 und im Jahre 1933 ⁵²⁾:

	männlich	weiblich
1925:	72,5%	27,5%
1933:	69,5%	30,5%

Die Gesamtzunahme der Angestellten ⁵³⁾ im Zeitraum von 1907 bis 1925 betrug 101,3%. Unter dem Zustrom am Angestelltenmarkt finden wir: die große Zahl von Rentenbeziehern, die ihr Vermögen in der Inflation verloren haben. Der Inflationsbedarf der Wirtschaft forderte damals eine große Zahl kaufmännischer und Büroangestellte. Die zahlreichen Überläufer aus anderen Berufen, insbesondere nach dem großen Personalabbau: Offiziere, Beamte und Frauen von erwerbslosen Männern, selbständige Gelegenheitsarbeiter, Posthelfer, Schlosser, Boten und Packer sind in das Angestelltenverhältnis hineingewachsen. Außerdem diejenigen, die früher überhaupt keinen Beruf ausübten.

Die Zunahme der Erwerbstätigen ist aus dem Altersaufbau unseres Volkes zu erklären. Die mittleren Altersklassen sind stark besetzt, während der Nachwuchs schwach ist:

Der Altersaufbau der männlichen Erwerbstätigen (1925) ⁵⁴⁾.

Alter in Jahren	Männliche Bevölkerung überhaupt	Unter je 100 männlichen Personen der einzelnen Altersklassen befanden sich:		
		Erwerbstätige	Berufslose Selbständige	Angehörige ohne Hauptberuf
unter 14	7 497 010	1,7	1,3	97,0
14—16	1 306 660	72,4	2,0	26,6
16—18	1 338 090	88,9	1,7	9,4
18—20	1 285 401	93,6	2,2	4,2
20—25	3 064 728	95,0	2,9	2,1
25—30	2 467 938	97,2	2,1	0,1
30—40	3 991 665	97,5	2,0	0,5
40—50	3 713 490	96,8	2,8	0,4
50—60	2 914 955	92,4	7,0	0,6
60—65	1 028 991	79,7	19,9	0,4
65—70	739 611	61,6	37,1	1,3
70 und mehr	848 284	35,1	60,3	4,6
Zusammen	30 196 823			

⁵¹⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1931 S. 21.

⁵²⁾ Wirtschaft und Statistik 14. Jahrg. Nr. 14 S. 437.

⁵³⁾ H. Schnaas, Der Arbeitsmarkt der Angestellten und die Arbeitsmarktpolitik, Diss. Münster 1928, S. 15.

⁵⁴⁾ Statistik d. Deutschen Reiches Bd. 402 III S. 424.

Dieser Altersaufbau zeigt, daß nahezu dreiviertel der männlichen Bevölkerung mit 14 Jahren ins Erwerbsleben eintreten. In den Altersgruppen von 16 bis 18 sind bereits 88,9% der männlichen Jugend erwerbstätig und nur 9,4% berufslose Angehörige. In der Altersklasse von 18 bis 20 ist der Prozentsatz der männlichen Erwerbstätigen auf 93,6% gestiegen. Den höchsten Prozentsatz haben die Altersklassen von 20 bis 50 Jahren.

In dem Altersaufbau der weiblichen Erwerbstätigen ist dagegen bemerkenswert, daß die Prozentzahl in den Altersklassen von 16 bis 25 Jahren am höchsten ist. In den Jahren danach scheidet die Frau oft aus dem Beruf durch Verheiratung aus.

Der Altersaufbau der weiblichen Erwerbstätigen (1925)⁵⁵⁾.

Alter in Jahren	Weibliche Bevölkerung überhaupt	Unter je 100 weiblichen Personen der einzelnen Altersklassen befanden sich:		
		Erwerbstätige	Berufslose Selbständige	Angehörige ohne Hauptberuf
unter 14	7 301 761	1,3	1,0	97,7
14—16	1 280 318	52,0	1,7	46,3
16—18	1 320 985	72,1	1,7	26,2
18—20	1 284 734	77,4	1,6	21,0
20—25	3 085 807	76,8	1,3	30,9
25—30	2 839 342	48,1	1,6	50,3
30—40	4 871 426	39,5	3,5	57,0
40—50	4 040 581	38,1	6,2	55,7
50—60	3 046 159	37,3	11,4	51,3
60—65	1 136 965	31,9	22,9	45,2
65—70	876 435	23,7	35,5	40,8
70 und mehr	1 129 283	12,9	51,7	35,4
Zusammen	32 213 796			

Der Zuwachs an jugendlichen Arbeitskräften gestaltete sich in Deutschland folgendermaßen:

Anfang des Jahres	Jugendliche im Alter von ... Jahren ⁵⁶⁾			
	13 bis unter 14 Jahren	14 bis unter 15 Jahren	15 bis unter 16 Jahren	13 bis unter 16 Jahren insges.
1926	1 293 500	1 234 500	1 302 800	3 830 800
1927	1 242 400	1 291 700	1 232 400	3 766 500
1928	1 217 900	1 240 500	1 289 500	3 747 900
1929	937 700	1 216 100	1 238 400	3 392 200
1930	695 100	936 300	1 214 000	2 845 400
1931	623 400	694 100	934 600	2 252 100
1932	646 200	622 600	692 900	1 961 700

⁵⁵⁾ Statistik d. Deutschen Reiches Bd. 402 III S. 422.

⁵⁶⁾ Wochenbericht des Institutes f. Konjunkturforschung 6. Jahrg. Nr. 6 S. 25.

Man ersieht aus der letzten Spalte der vorstehenden Tabelle, daß wir 1932 etwa nur halb soviel 13- bis unter 16 jährige Jugendliche hatten wie im Jahre 1926. Gegenwärtig wendet sich diese Entwicklung. Anfang des Jahres 1933 hatten wir Jugendliche im Alter von

13 bis unter 14 Jahren . . .	947 700
14 bis unter 15 Jahren . . .	655 200
15 bis unter 16 Jahren . . .	621 500

Gesamt: 2 224 400

Diese Steigerung der Zahl der Jugendlichen von 13 bis unter 16 Jahren hält weitere Jahre bis Anfang 1936 an. Dann beginnt wahrscheinlich ein neuer, allerdings im Vergleich zu den Jahren 1929—1932 nur geringer, aber beständiger Rückgang. Er ist die Folge des Geburtenrückganges in den Jahren der Inflation und Nachinflation.

Die voraussichtliche Zahl der Jugendlichen in Deutschland zeigt die nächste Tabelle ⁵⁷⁾:

Anfang des Jahres	Jugendliche im Alter von . . . Jahren			
	13 bis unter 14 Jahren	14 bis unter 15 Jahren	15 bis unter 16 Jahren	13 bis unter 16 Jahren insges.
1934	1 268 800	946 400	644 200	2 859 400
1935	1 225 600	1 266 900	944 700	3 437 200
1936	1 138 100	1 223 800	1 265 700	3 626 600
1937	1 070 400	1 136 300	1 221 700	3 428 400
1938	1 068 000	1 068 900	1 134 400	3 271 300
1939	1 110 700	1 066 400	1 067 000	3 244 100
1940	1 056 900	1 109 000	1 064 500	3 230 400

Die Besserung im Altersaufbau tritt sicher von 1945 bis 1950 durch die Auswirkung der Staatsumformung im Jahre 1933 in Erscheinung, da von diesem Jahre ab der Kampf gegen den Geburtenrückgang und die Arbeitslosigkeit begonnen hat.

b) Der Frauenüberschuß und die berufstätige Frau
im besonderen.

Der Frauenüberschuß und die Frauenarbeit sind auch Ursachen der Wandlungen auf dem Arbeitsmarkt. Der Frauenüberschuß ist im Jahre 1933 etwas zurückgegangen im Vergleich zu 1925. Die größten Frauenüberschüsse haben die Großstädte Berlin und Hamburg, das Land Sachsen und die Provinz Niederschlesien. Diese Überzahl an Frauen zwang viele Frauen zur Berufsarbeit. Die folgende Tabelle zeigt die Abnahme der Zahl der weiblichen Personen auf 1000 männliche Personen im Jahre 1933 gegenüber 1925 ⁵⁸⁾.

⁵⁷⁾ Wochenbericht des Instituts f. Konjunkturforschung 6. Jahrg. Nr. 6 S. 25.

⁵⁸⁾ Wirtschaft und Statistik 13. Jahrg. Nr. 13 S. 387.

Land und Landesteil	Zahl der weiblichen Personen auf 1000 männliche	
	1933	1925
Provinz Ostpreußen	1039	1085
Stadt Berlin	1169	1175
Provinz Brandenburg	1026	1048
„ Pommern	1037	1065
„ Grenzmark Posen - Westpreußen	1008	1059
„ Niederschlesien	1102	1130
„ Oberschlesien	1071	1111
„ Sachsen	1053	1072
„ Schleswig-Holstein	1019	1038
„ Hannover	1022	1034
„ Westfalen	1009	994
„ Hessen-Nassau	1063	1084
Rheinprovinz	1044	1040
Hohenzollern	1060	1100
Preußen	1055	1067
Bayern ohne Saargebiet	1067	1082
Sachsen	1093	1106
Württemberg	1068	1077
Baden	1068	1076
Thüringen	1058	1078
Hessen	1046	1061
Hamburg	1094	1087
Mecklenburg-Schwerin	1015	1051
Oldenburg	1018	1035
Braunschweig	1071	1089
Anhalt	1063	1065
Bremen	1059	1055
Lippe	1066	1163
Lübeck	1087	1080
Mecklenburg-Strelitz	1017	1047
Schaumburg-Lippe	1065	1090
Deutsches Reich	1060	1073

Die Frauen waren durch die allgemeine Verarmung Deutschlands, im besonderen durch die Besitzlosigkeit des Mittelstandes, gezwungen zu arbeiten und dem Manne Konkurrenz zu machen. Jüngeren und älteren Töchtern ohne Berufstätigkeit war es nicht möglich zu warten, bis sich vielleicht eine Heiratsmöglichkeit bot. Auch Ehefrauen sind heute in erhöhtem Maße in Fabriken, Geschäften und Büros tätig, wenn der Erwerb des Mannes nicht ausreicht. Volkswirtschaftlich war die Zunahme der Frauenarbeit durch fortgesetzte Industrialisierung, Arbeitsteilung und Mechanisierung bedingt, da die neuen Tätigkeitsgebiete der weiblichen Arbeitskraft manchmal besser lagen als dem Manne, z. B. der Beruf der Stenotypistin, Verkäuferin, Packerin, der ungelerten und angelernten Fabrikarbeiterin in der Konfektion und Webstoffherstellung. Das Streben der Frau nach Unabhängigkeit, Selbständigkeit und Gleichberechtigung ist nicht zu vergessen.

In den Kriegsjahren hatte die Frau den Wert und den Umfang ihrer Arbeitskraft erkannt.

Besonders in der Großindustrie hat die Frau teils im Produktionsprozeß selbst, teils im Verwaltungs- und Bürobetrieb festen Fuß gefaßt. Die Erwerbstätigkeit der Frauen hat gegenüber 1907 in folgender Weise zugenommen ⁵⁹⁾:

1907 waren erwerbstätig: 25,8% der verheirateten Frauen
 31,9% der ledigen Frauen
 40,8% der verwitweten und geschiedenen Frauen
 1925 waren erwerbstätig: 28,7% der verheirateten Frauen
 41,2% der ledigen Frauen
 34,5% der verwitweten und geschiedenen Frauen

Die Zunahme betrifft also die verheirateten und ledigen Frauen. Die Zahl der verwitweten und geschiedenen erwerbstätigen Frauen nahm ab.

Die Verteilung der weiblichen Personen in Industrie und Handwerk nach Gewerbegruppen zeigt nachstehende Tabelle ⁶⁰⁾:

Gewerbegruppe	1925		1933	
	Beschäftigte Personen insgesamt	Darunter weiblich	Beschäftigte Personen insgesamt	Darunter weiblich
Bergbau, Salinenwesen, Torfgräberei . . .	808 593	11 243	419 530	4 835
Industrie der Steine und Erden	685 286	94 691	401 454	53 965
Eisen- und Stahlgewinnung	544 488	20 104	226 590	6 742
Metallhütten- und Metallhalbzeugwerke . .	74 880	4 664	46 595	2 998
Herst. von Eisen-, Stahl- und Metallwaren	864 574	145 239	586 439	93 453
Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau .	1 240 501	72 254	608 528	46 250
Elektrotechnische Industrie	448 044	116 290	248 007	63 207
Optische und feinmechanische Industrie .	150 795	31 919	101 087	22 575
Chemische Industrie	320 287	75 867	246 723	64 272
Textilindustrie	1 212 437	689 594	843 308	459 398
Papierindustrie	271 770	102 971	182 021	62 065
Vervielfältigungsgewerbe	306 652	91 661	252 640	74 451
Leder- und Linoleumindustrie	165 356	23 945	119 873	20 958
Kantschuk- und Asbestindustrie	68 317	24 443	48 026	20 467
Holz- und Schnitzstoffgewerbe	950 810	85 291	606 471	52 647
Musikinstrumenten- u. Spielwarenindustrie	119 437	41 475	37 779	14 815
Nahrungs- und Genußmittelgewerbe . . .	1 365 499	489 767	1 413 752	491 174
Bekleidungs-gewerbe	1 354 827	689 403	1 041 440	513 341
Baugewerbe und Bannebergewerbe	1 519 034	25 395	1 007 084	23 052
Wasser-, Gas- und Elektrizitätsgewinnung	148 151	5 785	141 123	6 514
Reinigungsgewerbe	204 655	82 953	316 241	130 642
Industrie und Handwerk insgesamt	12 824 393	2 924 954	8 894 711	2 227 821
Gewerbe insgesamt	18 394 559	4 676 392	14 437 881	4 072 147

⁵⁹⁾ A. Niemeyer, Die Struktur der Familie, Berlin 1931, S. 109.

⁶⁰⁾ Wirtschaft und Statistik 14. Jahrg. Nr. 7 S. 200 u. 202.

Beachtenswert ist die starke Zunahme der Frauenarbeit in folgenden Gewerbegruppen im Jahre 1925 gegenüber 1907 gewesen: Elektrotechnische Industrie, Feinmechanik und Optik, Gas-, Wasser- und Elektrizitätsversorgung und Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau. Seit der Berufszählung im Jahre 1907 bis zur Zählung im Jahre 1925 ist in Deutschland die Zahl der weiblichen Personen im erwerbsfähigen Alter (15—65) um 30,5% gestiegen, die Zahl der tatsächlich erwerbstätigen Frauen und Mädchen dagegen sogar um 39,1%. In Industrie und Handwerk beträgt der Zuwachs an weiblichen Erwerbstätigen rund 38,6%.

Die absolute Zahl der im gesamten Gewerbe tätigen Frauen ist zwar von 4,7 Millionen im Jahre 1925 auf 4,1 Millionen im Jahre 1933⁶¹⁾ zurückgegangen. Ihr Anteil an der Gesamtzahl der gewerbetätigen Personen ist in dem gleichen Zeitraum von 25,4% auf 28,2% gestiegen.

Die wichtigsten Arbeitsgebiete der Frau im Erwerbsleben waren im Jahre 1925⁶²⁾:

Gewerbegruppe	Zahl der gewerbetätigen Frauen	In Prozent der beschäftigten Personen
Handelsgewerbe	1 144 000	36,7
Bekleidungs-gewerbe	748 000	52,1
Textilindustrie	681 000	57,0
Nahrungs- und Genußmittelgewerbe . .	483 000	35,9
Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe . .	435 000	60,7
Papierindustrie und Vervielfältigungs-gewerbe	192 000	33,7
Gesundheitswesen und hygienische Ge-werbe	159 000	44,1
Elektrotechnische Industrie, Feinmechanik, Optik	145 000	24,5
Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metall-waren	144 000	16,9

Die Frau ist erheblich stärker in das Erwerbsleben einbezogen worden, als es ihrem Anteil an der Zusammensetzung des Volksganzen entspricht.

Was die Frau in der deutschen Volkswirtschaft der Gegenwart bedeutet, wird besonders dadurch klar, daß im Jahre 1925 insgesamt 11,5 Millionen Frauen und Mädchen erwerbstätig waren⁶³⁾.

Demgegenüber beträgt die Zahl der Ehefrauen, die weder einen eigenen Beruf ausüben, noch im Berufe des Mannes mitarbeiten, die sich also vollkommen dem Haushalt und den Mutterpflichten widmen können, nur 8 817 241 im ganzen Deutschen Reich. Von je 1000 Frauen und Mädchen, die im deutschen Erwerbsleben stehen, kommen 360 als Mithelfer beim Ehemann, Vater oder bei anderen Angehörigen in der Landwirtschaft, in der Heimarbeit oder in

⁶¹⁾ Wirtschaft und Statistik 14. Jahrg. Nr. 7 S. 200 u. 202.

⁶²⁾ Fr. Burgdörfer a. a. O. Heimatdienst Jahrg. 7 Nr. 17 S. 278.

⁶³⁾ Vierteljahrshefte f. Konjunkturforschung, Sonderheft 29 S. 7.

Bäckereien, Fleischereien, Gastwirtschaften und kleinen Ladengeschäften in Betracht. Weitere 305 von jenen 1000 sind als Arbeiterinnen, 125 als Angestellte und 114 als Hausangestellte tätig, während nur 96 einen selbständigen Beruf ausübten oder eine leitende Stellung innehatten. Die Zahl der weiblichen Hausangestellten ist 1931 gegenüber 1927 um 6,3% zurückgegangen, die der in den Haushalt aufgenommenen Dienstmädchen, Stützen, Haustöchter, Köchinnen und sonstigen Hausgehilfinnen sogar um nicht weniger als 11,2%. Dieser auffallenden Abnahme steht in einer anderen Berufstätigkeit eine nicht minder auffallende Steigerung gegenüber. Die Zahl der weiblichen Angestellten hat sich seit 1907 mehr als verdreifacht, während die der männlichen Angestellten nur um 74% gestiegen ist und die Zahl der Arbeiterinnen nur um etwa 50% zugenommen hat. Infolgedessen ist heute ein Drittel der gesamten kaufmännischen Angestellten und des Büropersonals weiblichen Geschlechts. Von größter Bedeutung wird die Frauenarbeit in der Industrie, im Handel und im Verkehr. Mit der Verbreitung der Schreibmaschine hat das weibliche Geschlecht seinen Einzug in die Büros und Kontore gehalten. Die Frauenarbeit wird zu einer Frage der ganzen Weltwirtschaft. Man wird vorläufig versuchen, mit ihr im Rahmen der nationalen Wirtschaften fertig zu werden, aber sie wird überall zur internationalen Regelung drängen, ebenso wie Arbeitszeit- und Arbeitslohnregelung den Arbeitsmarkt der Welt beeinflußt haben. Noch sind beträchtliche Unterschiede der Frauenarbeit in den einzelnen Ländern, aber die Entwicklung ist klar und übersehbar.

Wenn wir die internationale Statistik der Erwerbstätigen aller Länder vergleichen, die über statistisches Material verfügen, so ergibt sich folgender Durchschnitt: Von der vorhandenen männlichen Bevölkerung sind zwei Drittel, von der weiblichen ein Drittel erwerbstätig⁶⁴⁾ 65).

Wenn man die Länder in Agrar- und Industriestaaten aufteilt, so ändert sich an dem Anteil der Männer nichts. Die Wirtschaft ist auf den gleichen Teil der Männerarbeit aufgebaut, ganz gleich, ob es sich um Industrie oder Landwirtschaft handelt. Bei den Frauen steigt die Zahl der Erwerbstätigen in Agrarländern auf 38% der weiblichen Gesamtbevölkerung und sinkt in den Industriestaaten auf 24%.

So gleichbleibend die Männerarbeit auch ist, so weist sie doch für die einzelnen Länder einige nicht unbeträchtliche Abweichungen auf. Der Durchschnitt der erwerbstätigen Männer mit 63% der männlichen Bevölkerung steigt bis auf 70% in Frankreich, welches als das arbeitsamste Land gelten kann, da es nicht nur die höchste Beschäftigungszahl der Männer hat, sondern unter den Industrieländern mit 37% auch die höchste Frauenarbeitsziffer hat. Am tiefsten unter dem Durchschnitt der Männerarbeit steht die Türkei mit 54%. Als reines Agrarland müßte sie eine entsprechend höhere Frauenarbeitsziffer haben, die aber mit 24% gleichfalls unter dem Durchschnitt steht. Die Tat-

⁶⁴⁾ O. Michalke, Frauenarbeit und Arbeitskrise. Hochland Heft 4 1932/33 S. 352 f.

⁶⁵⁾ Die folgenden Gedankengänge und Zahlenangaben über Frauenarbeit entstammen ebenfalls dem Aufsatz von O. Michalke.

sache ist aus der bisherigen gesellschaftlichen Stellung der Frau zu verstehen. Ähnliche Verhältnisse gibt es in Griechenland und besonders in Spanien, die mit 13% bzw. 9% den geringsten Anteil der Frauenarbeit aufzuweisen haben. Die neuen politischen Freiheiten haben aber die wirtschaftliche Stellung der Frau in der Türkei schon verändert, und wahrscheinlich wird die gleiche Folge auch in Spanien bald bemerkbar werden. In den Kolonialländern wie Kanada, Australien und Südafrika ist der Anteil der Frauenarbeit ebenfalls unbedeutend. Etwa nur ein Zehntel der Frauen ist erwerbstätig. Etwas höher ist der Anteil in den Vereinigten Staaten. Die Lohnpolitik in allen angelsächsischen Ländern war beherrscht von dem Grundsatz der Steigerung der inneren Kaufkraft durch so hohe Löhne, daß der Verdienst des Mannes auch in der Regel für den Unterhalt der Familie gut ausreichte. Während in fast allen Ländern ein Frauenüberschuß vorhanden ist, weisen die Kolonialländer einen Männerüberschuß auf, welcher der Frau einen Seltenheitswert gibt und der auch eine andere Einstellung der Frauenarbeit zur Folge hat. In Holland, England und den anderen Ländern des nordischen Kulturkreises wurde die Entwicklung der Frauenarbeit durch den Reichtum der Länder und die stärkere Bindung an die Tradition beeinflusst. Hollands Reichtum hält die Zahl der arbeitenden Frauen mit 18% sehr niedrig, während sie in dem höchstindustriellen England mit 25% ungefähr den Durchschnitt aller Industrieländer erreicht. Dieser Durchschnitt wird dagegen von Deutschland mit 36% beträchtlich überschritten.

In den Agrarstaaten wirken sich die Unterschiede der Rasse bei der Frauenarbeit viel stärker aus. Während die südeuropäischen und romanischen Agrarstaaten die geringste Frauenarbeit haben, steigt sie in den östlichen, slavischen Ländern zur größten Höhe an. An der Spitze der Frauenarbeit steht Litauen, wo 68% aller Männer und Frauen erwerbstätig sind. Rußland und Lettland mit je 53%, Bulgarien mit 50%, Estland mit 48% und Polen mit 45% stehen weit über dem europäischen Durchschnitt.

Wie erwähnt, ist Deutschland heute mit 60% Industriebevölkerung und nur 30% Landwirtschaftsbevölkerung längst kein Agrarstaat mehr. Immerhin sind in der Landwirtschaft noch rund 5 Millionen Männer und ebensoviel Frauen berufstätig. Wie in anderen Agrarstaaten, spielt auch in Deutschland die Frauenarbeit in der Landwirtschaft noch eine größere Rolle, wenn auch hier wie überall ihre Hauptbedeutung in der großen Zahl der mithelfenden Familienangehörigen liegt. Charakteristisch für Deutschland ist jedoch, daß der Anteil der Frauenarbeit in den gewerblichen Berufen mit rund 7 Millionen bei weitem größer ist als in der Landwirtschaft. Wenn wir die 11—12 Millionen arbeitender Frauen Deutschlands nach Gruppen teilen wollen, so kommen wir zu folgender Aufteilung ⁶⁶⁾:

- ca. $\frac{1}{3}$ der Frauen arbeitet in landwirtschaftlichen und gewerblichen Familienbetrieben,
- ca. $\frac{1}{3}$ sind Arbeiterinnen in der Industrie,
- ca. $\frac{1}{3}$ sind Angestellte, Hausangestellte und in selbständigen Berufen Tätige.

⁶⁶⁾ O. Michalke a. a. O. Hochland Heft 4 1932/33 S. 353 f.

Die Ergebnisse der Berufszählung von 1925, so überraschend sie waren, sind für die Frauenarbeit in der Folgezeit weit überholt worden. Überall war eine weitere Verstärkung der Front der Frauenarbeit eingetreten. Sie war auch in Berufsgruppen eingebrochen, die bisher noch als Herrschaftsgebiet der Männerarbeit galten. Besonders eindringlich wurde dieser Umschwung in der stark rationalisierten Metallindustrie sichtbar. Der männliche Arbeiter wurde verdrängt, und selbst der ungelernete Metallarbeiter trat immer mehr zurück. Automatische Maschinen verrichteten die Arbeit, und zu ihrer Bedienung wurden die billigsten jugendlichen und weiblichen Arbeitskräfte herangezogen. In der Elektroindustrie, Feinmechanik und Optik hat die Zahl der Arbeiterinnen in den letzten Jahren um 25% zugenommen, der Anteil der Frau an der Arbeiterschaft dieser Berufsgruppen wird heute bereits mit 40% angegeben. Die Zahl der Frauen ist in fast sämtlichen Industriezweigen gestiegen. Dabei ist die Zahl der beschäftigten Männer im besten Falle unverändert. In den Angestelltenberufen hat sich der Siegeszug der Frau gleichfalls nach 1925 fortgesetzt. Die Zahl der hier beschäftigten Frauen ist wiederum um eine halbe Million gestiegen⁶⁷⁾.

Diese Zahlen und Betrachtungen zeigen, daß die Frage der Frauenarbeit nicht länger so nebensächlich wie früher behandelt werden darf. Wir müssen zweierlei zugestehen: Die Frau hat das Bedürfnis nach einer Betätigung in der Wirtschaft, und die Wirtschaft wünscht die Frauenarbeit. Das sind schwerwiegende Tatsachen, aber trotzdem müssen Zwangsmaßnahmen, die auf ein Verbot oder wenigstens eine gesetzliche Beschränkung der Frauenarbeit abzielen, getroffen werden.

Gewiß wurde der Umfang der Frauenarbeit durch die Wirtschaftsnot stark beeinflußt. Es ist geradezu traurig, daß die Arbeitslosigkeit, der Ausfall des Arbeitseinkommens in der Familie, immer neue Reserven an weiblichen Arbeitskräften in Bewegung gesetzt, das Angebot verstärkt und neue Arbeitslosigkeit an anderen Stellen erzeugt hat. Eine Belebung des Wirtschaftslebens und die Steigerung der Realkaufkraft werden jetzt viele Frauen veranlassen, vom Arbeitsmarkt zurückzutreten. Die ersten Ergebnisse der Volkszählung von 1933 zeigen schon einen Rückgang der Frauenarbeit. Während im Jahre 1925⁶⁸⁾ noch 35,1% aller weiblichen Personen hauptberuflich erwerbstätig waren, sind es im Jahre 1933 nur noch 30,8% (siehe auch S. 65).

Die werktätige Arbeit als Vorstadium zur Ehe und zur Haushaltsführung war bei vielen Frauen fast schon überwunden. Der Beruf erfüllte die Frau, und die Ehe sowie der Haushalt nahmen nötigenfalls ihren Platz neben, sogar hinter dem Beruf ein. Selbst in den Schutzbestimmungen der Arbeiterinnen sehen die emanzipierten Frauen der „Open door“-Bewegung eine Benachteiligung der Frau beim Arbeitseinsatz.

Die Lohnfrage ist für das Ansteigen der Frauenarbeit entscheidend gewesen. Bei dem schweren Existenzkämpfe, den die deutsche Wirtschaft führte,

⁶⁷⁾ O. Michalke a. a. O. Hochland S. 353 ff.

⁶⁸⁾ Wirtschaft und Statistik 14. Jahrg. Nr. 14 S. 436.

kann man es verstehen, daß die Unternehmer unter allen Umständen sparen wollten und deshalb die billigere weibliche Arbeitskraft bevorzugten. Die ungleiche Entlohnung der Männer- und Frauenarbeit stammt noch aus der Vorkriegszeit, wo die Leistungsfähigkeit der Frau geringer eingeschätzt wurde als die des Mannes. Diese Unterbewertung gilt heute nicht mehr und daher müßte in der Lohnhöhe ein Ausgleich erfolgen. Die Gewerkschaften hatten es versäumt, rechtzeitig für die Anerkennung des Grundsatzes: Gleicher Lohn für gleiche Leistung zu sorgen. Dieser Mangel hat sich schon bitter gerächt. Die absteigende Konjunktur mit einem durch die Rationalisierungsoffer bereits überlasteten Arbeitsmarkte ließ es nicht mehr zu, dieses Versäumnis gutzumachen. Gerade in dieser Zeit wäre eine Abwehr der einbrechenden billigeren Frauenarbeit dringlich gewesen. Die Frauenarbeit und ihre Entlohnung war immer ein kritischer Punkt im gewerkschaftlichen Denken. Es gab wenige Gewerkschaftsführer, die voraussahen, welche Bedeutung die Frauenarbeit für die Arbeiterschaft erlangen würde. Bis in die letzte Zeit war von einer klaren Stellung der Gewerkschaften zur Frage der Frauenarbeit kaum die Rede. Die deutschen Gewerkschaftler waren, was die Gestaltung des Arbeitsmarktes anbelangte, eigentlich Fatalisten. Jeder Mann und jede Frau, die auf den Arbeitsmarkt kamen, waren ihnen Genossen der Arbeit, ganz gleich, ob sie erwünscht waren oder nicht⁶⁹⁾. Daß sie auch Konkurrenten waren um den Arbeitsplatz und die Gestaltung der Arbeitsbedingungen letzten Endes von der Konkurrenz abhängt, die diese Neuankommenden ausüben, ist nie ernst genommen worden.

c) Die Rationalisierung.

Zeiten starker Rationalisierung sind meist auch Zeiten starker Arbeitslosigkeit. Aber immer nur für eine Übergangszeit, die durch schnelle Anpassung aller Beteiligten, insbesondere durch Preissenkung wesentlich gekürzt werden kann. Sonst müßte ja das vergangene Jahrhundert mit seiner industriellen Entwicklung unsagbares Elend gebracht haben, während es doch den Lebensstandard aller in sein System eingegliederten Menschen sehr gehoben hat. Es war meist so, daß freiwerdende Arbeitskräfte sich auf andere Gewerbe umstellten und umstellen mußten.

Die Rationalisierung nach dem Kriege war eine der schwerwiegendsten Ursachen der Arbeitslosigkeit, weil sie den Produktionsprozeß in sehr weitem Umfang von menschlicher Arbeitskraft gelöst hat. Die Wirkung war die, daß die Produzenten nun auch als Konsumenten ausfielen. Es traten ein:

Schwund der Kaufkraft,
Verengung des Absatzmarktes,
Schrumpfung der Wirtschaft.

Die Zunahme der Arbeitslosigkeit hätte etwas gemildert werden können, indem die eingesparte Arbeit durch Verkürzung der Arbeitszeit und durch Preissenkung ausgeglichen wurde. Das Ziel der Rationalisierung sollte die Steige-

⁶⁹⁾ Zeitschrift „Hochland“ 30. Jahrg. Bd. I S. 357.

rung des Volkswohlstandes durch Verbilligung, Vermehrung und Verbesserung der Güter sein. Die Rationalisierung sollte in Gemeinschaftsarbeit erfolgen, leider wurde sie zu einseitig im betriebswirtschaftlichen Sinne ausgewertet. Ein Beispiel für Freisetzung von Arbeitern und Lohneinsparung kann es uns zeigen:

In Braunkohlengruben ⁷⁰⁾ gibt es Kohlenbagger mit einem oder zwei Mann Bedienung, die in 2 bis 4 Stunden am Tage das schaffen, was vorher 300 Kohlenarbeiter in einem 8stündigen Arbeitstag schafften. Viele andere Beispiele ließen sich hier noch anschließen.

Die Grenzen der Rationalisierung liegen dort, wo nach der jeweiligen Lebenshaltung die Bedürfnisse der Menschen voll befriedigt werden.

Es muß an dieser Stelle auch auf die Auswirkung des Versailler Diktats hingewiesen werden. Das deutsche Volk leistete Millionen an Kriegstributen an das Ausland in Form von Steuern oder Abgaben. Es traten schwere wirtschaftliche Störungen in der Weltwirtschaft ein, die besonders auf den geschwächten Wirtschaftskörper Deutschlands rückwirkten. Die Steuerschraube wurde in den letzten Jahren immer stärker angezogen. Zahllose, meist überschuldete Unternehmungen rationalisierten ihre Betriebe, um noch exportieren zu können, oder sie schlossen ihre Betriebe ganz. Tausende deutscher Arbeiter wurden arbeitslos. Der Staat brauchte zur Unterstützung der Arbeitslosen neue Mittel. Die Neubelastung mit Steuern und Abgaben erzeugte neue Zusammenbrüche von Betrieben, erneute Rationalisierung und Einschränkung der Produktion, erneute Arbeitslosigkeit. Es entstand eine endlose Kette von verfehlten Maßnahmen.

d) Die Arbeitslosenversicherung.

Der vor dem Kriege beginnenden starken Kartellierung der Arbeitgeber stellte sich nach dem Kriege in vielen Staaten ein Kartell der Arbeitnehmer gegenüber. Die in den verschiedenen Staaten schon vor dem Kriege von den Gewerkschaften gegen Lohneinbrüche eingeführte Arbeitslosenunterstützung wurde in Deutschland im Jahre 1927 durch eine öffentliche Arbeitslosenversicherung ersetzt. Die Arbeitslosenunterstützung wurde zu einem relativ stärkeren Bollwerk gegen den von Osten auf Europa vorstürmenden Bolschewismus, als die Armeen der Grenzländer ⁷¹⁾. Sehr bald aber verlor in vielen Ländern die Arbeitslosenunterstützung den Charakter der vorübergehenden Hilfe und wurde zur Dauererscheinung. Außerdem kam hinzu, daß durch die Arbeitslosenunterstützung die Löhne auf einer gewissen Höhe blieben und der Weltkonkurrenzkampf immer schärfer wurde. So ging den europäischen Staaten und besonders Deutschland, das infolge des Mangels an Kolonien bzw. des Exportes nur auf fremde Märkte angewiesen ist, ein Außenmarkt nach dem anderen verloren. Dadurch wurde die Arbeitslosigkeit immer größer.

Die immer mehr wachsende Vertrautheit mit den Bestimmungen der Arbeitslosenversicherungsgesetze der Länder brachte besonders eine scharfe Zu-

⁷⁰⁾ Schuhmann-Brucker, Sozialpolitik im neuen Staat, Berlin 1934, S. 27.

⁷¹⁾ H. Einspinner, Weltarbeitslosigkeit. Europäische Revue 8. Jahrg. S. 143 f.

wanderung landwirtschaftlicher Kräfte nach den Städten mit sich. Die Forschungen Rueffs⁷¹⁾, nach welchen das Bestehen einer Arbeitslosenversicherung zwangsläufig immer neue Arbeitslosigkeit erzeugen muß, waren eine große Sensation.

Ostern 1932 betrug die Lasten, die uns die Erwerbslosigkeit auferlegte, insgesamt mindestens 3,5—4 Milliarden Mark jährlich, wobei der Ausfall an Lohn- und Einkommensteuern, wie der indirekt hervorgerufene Rückgang anderer Steuern, die Folgen der verminderten Kaufkraft weiterer Schichten usw. gar nicht in Rechnung gebracht worden sind.

Auch die Wohlfahrtslasten der Städte führten zum Bankrott. Es ist schon nachgewiesen, daß bei der Verwaltung der Gelder, an deren Aufbringung der Staat, die Gemeinden nicht beteiligt sind, nicht so fürsorglich und sparsam umgegangen wurde⁷²⁾. Es darf nämlich nicht die einzelne sozialpolitische Maßnahme allein betrachtet werden, sondern es müssen alle ihre Nebenwirkungen und Nachwirkungen, die Gesamtwirkung auf das soziale Ganze erfaßt werden. Solche Maßnahmen hatten ihr Teilgebiet und den Einzelschaden im Auge, aber nicht den großen Zusammenhang und das Gesamtwohl. Die Unselbständigen, Hilfsbedürftigen und Schwachen stehen gegenüber den Selbständigen, Selbstverantwortlichen und Starken. Nicht nur, daß und wie den ersteren geholfen wird, ist wesentlich, sondern auch wie diese Hilfe die scheinbar Unbeteiligten beeinflußt. Wesentlich ist weiter, ob nicht die Fremdhilfe für gewisse Schichten ungünstig wirkt auf andere Schichten, die bisher sich auf ihre Selbsthilfe verlassen haben, und ob nicht die Abnahme der Verantwortung für einzelne im allgemeinen Abnahme des Selbstverantwortungsgefühls zur Folge hatte.

Die übersteigerten Notstandsarbeiten und das forcierte Bauen ohne festgelegten Plan hat niemals den erwünschten Erfolg. Diese früheren Notstandsarbeiten brachten immer nur vorübergehend eine Erleichterung des Arbeitsmarktes.

In den letzten Jahren traten für die Arbeitslosenversicherung ernste Gefahren auf. Die Arbeitslosenversicherung hielt dem Volke die Möglichkeit arbeitslosen Einkommens vor Augen. Es war einfach selbstverständlich, daß in letzter Zeit eine unbegrenzte Begehrlichkeit nach Renten geweckt wurde. Während der Gesetzgeber bei den Renten nur an eine kleine Ergänzung zu den aus den Familien stammenden Unterstützungen dachte, meinte der Rentempfänger, der Staat hätte die Pflicht für die volle Erhaltung. Nur im Falle völlig alleinstehender, arbeitsunfähiger Menschen übernimmt die Wohlfahrtspflege diese Verpflichtung. Die Nachkriegszeit machte allen Ernstes den Versuch, die Armut abzuschaffen. Man kann vorübergehend die Armut abschaffen. In besonderen Notständen hat der Staat die Pflicht, das Volk zu unterstützen und zu erhalten, vor allem nach dem verlorenen Kriege und der furchtbaren Rückwirkung dieses Ereignisses auf unsere Wirtschaft.

⁷²⁾ Horneffer, Frevel am Volk. Gedanken zur deutschen Sozialpolitik, Leipzig 1929.

Bei der Arbeitslosenversicherung handelt es sich um zeitliche, vorübergehende Notlagen. Die erste Bedingung mußte es sein, nur dort öffentliche Unterstützung zu gewähren, wo ein unzweifelhaftes Bedürfnis, nach sorgfältigster Prüfung durch die zuständigen Lokalbehörden, vorlag. Man nahm an, daß diese Lokalbehörden die Lage ihrer Versicherten aus nächster Anschauung kannten. Die Zahlung der Erwerbslosenunterstützung war nicht von dem Nachweis der Bedürftigkeit abhängig (Versicherungsprinzip!), so daß gewerbliche Arbeitskräfte bei ihrer Arbeitslosigkeit eine Unterstützung bezogen, obwohl sie z. B. von einem kleinen Besitz fast leben konnten und den Rest in der Landwirtschaft hätten verdienen können. Sie waren geradezu gezwungen, landwirtschaftliche Saisonarbeiten zu verweigern. Trotz aller Anerkennung der Bedeutung und Notwendigkeit der Arbeitslosenversicherung wurde ein Teil der Verschlechterung, zum Beispiel auf dem landwirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Arbeitsmarkt, auf unzweckmäßige Bestimmungen dieser Gesetzgebung zurückgeführt.

Die Sozialpolitik unserer Tage hat die Aufgabe, für den Einzelnen eine Umwelt zu schaffen, durch welche die Lebensbedingungen des Einzelnen wie auch des gesamten Volkes verbessert werden.

e) Die Übervölkerung.

Von der Arbeitslosigkeit darf nicht ohne weiteres auf ein Vorhandensein einer Übervölkerung geschlossen werden. Die Arbeitslosigkeit hatte andere Ursachen. Aber selbst, wenn man behauptet, daß die heutige Arbeitslosigkeit auf einer zu großen Bevölkerungszahl beruhe, so ergibt sich höchstens, daß die Geburtenzahl vor dem Kriege, also vor 20—30 Jahren, im Verhältnis zu den heutigen Arbeitsmöglichkeiten zu hoch war, nicht aber, daß sie heute zu hoch ist. Durch Beschränkung der Geburtenzahl, die sich erst in 15—20 Jahren beim Arbeitseinsatz auswirkt, kann man jedenfalls heute die Arbeitslosigkeit nicht beseitigen.

Viel eher kann man behaupten, daß das Fehlen von mehr als 8 Millionen Kindern⁷³⁾ einen recht erheblichen Ausfall an Konsumenten auf dem Binnenmarkt darstellt und damit einen Ausfall an Beschäftigungsmöglichkeiten, eine Verschlechterung auf dem Arbeitsmarkt zur Folge hat. Der gegenwärtige Arbeitsmarkt hat Störungen und der künftige Arbeitseinsatz in 15—20 Jahren dürfte noch empfindlicher gestört sein, wenn dann die Ungeborenen der letzten Jahre beim Arbeitseinsatz fehlen.

In einer kräftig entwickelten Volkswirtschaft bleiben die Plätze der Ungeborenen nicht unbesetzt.

In die Lücken, welche das eigene Volk durch seine Kinderarmut in seiner Wirtschaft gelassen hat, rücken fremde Volksangehörige mit primitiveren Lebensverhältnissen ein. Diese neuen Zuwanderer fassen in den Berufen Platz, die wegen der damit verbundenen körperlichen Anstrengungen oder sonstigen Unannehmlichkeiten von dem spärlichen Nachwuchs des eigenen Volkes gemieden werden.

⁷³⁾ Fr. Burgdörfer, Bevölkerungsfrage a. a. O. S. 35.

4. Die Arbeitsmarktprognose.

P. Mombert⁷⁴⁾ entwickelt den Gedanken, daß eine Arbeitsmarktprognose wichtig ist, vor allem, wenn eines Tages die verfügbare Arbeitskraft knapp zu werden beginnen sollte, und zwar als Folge des Geburtenrückganges und Altersaufbaues. Es war und ist noch heute so Brauch, daß sich auf wirtschaftlichem Gebiete die Forschung zuerst mit materiellen Gütern befaßt und dann erst mit den Menschen. Auch Adam Smith hielt nur diejenige Tätigkeit für produktiv, die materielle Güter hervorbringt. Später sah man diesen Fehler ein, und Friedrich List hat die Lehren von A. Smith einer scharfen Kritik unterzogen.

J. Ferenczy⁷⁵⁾ sagt, daß man der Warenstatistik und dem Warenverkehr seit Jahrhunderten an den höchsten Bildungsstätten der Menschheit besondere Kollegien gewidmet hat, während der Menschenaustausch und die Bevölkerungspolitik überhaupt nicht oder nur ganz nebensächlich behandelt wurden. Gleiches gilt auch vom Arbeitsmarkte und seiner Organisation. Um 1890 etwa begann man mit einem systematischen Ausbau des Arbeitsnachweises und der Arbeitsvermittlung besonders durch die öffentlichen Körperschaften und seitdem sind auf diesem Gebiete erhebliche Fortschritte erzielt worden, zu denen auch die Schaffung und der Ausbau der Berufsberatung gehören. Wir haben heute in Deutschland, wie auch in einigen anderen Ländern, eine systematisch ausgebaute, mit großen Mitteln ausgestattete Konjunkturforschung. Ihre Aufgabe besteht darin, auf die Tendenzen und Kräfte hinzuweisen, die sich in einem gegebenen Zeitpunkt für die weitere wirtschaftliche Entwicklung auffinden lassen. Leider wird dort immer noch die Seite der materiellen Güter betont.

Es wird ein Bild davon benötigt, wie sich in den nächsten Jahren der Arbeitseinsatz in den verschiedenen Wirtschaftszweigen gestalten wird. Es gibt immer Wirtschaftszweige, die übersetzt sind, und es gibt immer solche, die Mangel an Arbeitskräften haben.

Wenn die Zeit, um Prognosen zu stellen, auch nicht geeignet ist, so soll die Konjunkturforschung wenigstens auf Zeichen hinweisen, die für die zukünftige Gestaltung der wirtschaftlichen Lage von Einfluß sind.

Der zu erwartende Arbeitseinsatz wird in erster Linie an der Entwicklung der Bevölkerung, an ihren Wandlungen, an ihrem Altersaufbau erkennbar. Prognosen über die zukünftige Entwicklung der Bevölkerung, über den zukünftigen Altersaufbau der Bevölkerung wurden schon S. 18 f. aufgestellt, desgleichen Zahlen über die zukünftigen Erwerbstätigen S. 58 f.

Ein wichtiges Zeichen für die weitere Entwicklung des Arbeitsmarktes ist der Altersaufbau besonders für Arbeiter oder Angestellte in den einzelnen Berufszweigen. Man kann annehmen, daß sich die besten Berufsaussichten dort bieten werden, wo die älteren Altersklassen am stärksten vertreten sind. Wie stark

⁷⁴⁾ P. Mombert, Arbeitsmarktprognose im Dienste der Berufsberatung. Magazin der Wirtschaft 6. Jahrg. Nr. 33 S. 1539.

⁷⁵⁾ J. Ferenczy, Kontinentale Wanderungen und die Annäherung der Völker, Jena 1930, S. 50.

in dieser Beziehung die Unterschiede sein können, zeigen bei einigen Berufen für das Jahr 1925 die beiden folgenden Zusammenstellungen ⁷⁶⁾:

Beruf	Von je 100 Erwerbstätigen in abhängiger Stellung standen in einem Alter von . . . Jahren		
	unter 25	25—50	über 50
Mechaniker	63	33	4
Uhrmacher	59	32	9
Holzbildhauer	53	34	13
Bäcker	74	24	2
Fleischer	67	29	4
Steinbrecher	31	51	18
Weber	29	44	27
Buchdrucker	39	48	13
Töpfer, Ofensetzer	41	39	20

Beruf	Von 100 männlichen selbständigen Handwerkern standen in einem Alter von . . . Jahren		
	unter 30	unter 40	über 50
Schuhmacher	7	31	48
Dachdecker	11	36	35
Barbiere	17	48	22
Böttcher	7	22	52
Töpfer, Ofensetzer	7	27	44
Maler, Lackierer	12	41	29
Konditoren	9	39	27
Bäcker	6	30	36

Die Stärke des Nachwuchses zeigt folgende Tabelle. Es betrug der Anteil der Jugendlichen (unter 18 Jahren) und Lehrlinge in den einzelnen Berufen:

Beruf	Anteil der Jugendlichen in %	Beruf	Anteil der Jugendlichen in %
Bäcker	36	Weber	10
Schuhmacher	35	Steinbrecher	9
Schlächter	32	Maschinenarbeiter (Metallindustrie)	8
Schneider	31	Kellner	8
Tischler	28	Bergarbeiter	4
Sattler	28		

Die Ergebnisse der Berufs- und Gewerbezahlung sind für die Untersuchungen des Altersaufbaues in den einzelnen Berufen ungeeignet, weil diese Zahlungen zu selten stattfinden und solche Zahlungen nur dann Wert haben, wenn

⁷⁶⁾ P. Mombert, Magazin der Wirtschaft 6. Jahrg. Nr. 33 S. 1540.

sie regelmäßig in nicht zu langen Abständen veröffentlicht werden. Am besten lassen sich noch die Mitgliederstatistiken der Krankenkassen verwerten, die fast alle in abhängiger Stellung Tätigen erfassen. Es ist auch wichtig zu wissen, welche beruflichen Änderungen vor sich gegangen sind. Fast ausgestorben sind z. B. die handwerklichen Papiermacher, Nadelmacher, Seifensieder, Köhler und Pechmacher. Bald werden die Nagel- und Kettenschmiede, Wachszieher, Fensterglasbläser, Gerber, Böttcher und Ofensetzer folgen. Dafür gibt es ganz neue Berufe: Flugzeugführer, Flugplatzmeteorologe, Saatzuchtgehilfin, Elektroinstallateur, Kabelmonteur, Schweißer, Tankwart, Radiomechaniker, Betonfacharbeiter, Vulkaniseur und Tonmixer.

C. Der Lebensraum eines Volkes.

Im Lebensraum eines Volkes treffen die Fragen der Bevölkerungsentwicklung und des Arbeitsmarktes zusammen.

Unter dem Begriff „Lebensraum“ versteht man den Boden und die sonstigen Gaben eines Landes, die ausreichen, um der Bevölkerung Lebens-, Nahrungs- und Arbeitsmöglichkeiten zu verschaffen. Dazu kommen noch die unbedingt nötigen Roh- und Nahrungsstoffe aus fremden Ländern.

Der Lebensraum ist nichts Starres und Endgültiges, er ist der Inbegriff für die einem bestimmten Volke, einer sozialen Gruppe oder einem Einzelwesen gemäße Lebensmöglichkeit. Aus der Vielzahl der Lebensmöglichkeiten der Volkzugehörigen ergibt sich der Gesamtlebensraum des Volkes. Zu den greifbarsten Bestandteilen eines Lebensraumes gehört seine politische Begrenztheit. Die politische Grenze kann mit geographischen Besonderheiten der Landschaft zusammenfallen. Meist sind die politischen Grenzen geschichtlich bedingt. Der rein quantitative Raum ist am wenigsten schicksalbestimmend, denn der Mensch mit der Kraft seines Geistes und seiner Technik ist der eigentlich gestaltende Faktor im Raum.

Die zahlenmäßige Beanspruchung des Raumes durch die Bevölkerung erfährt eine Steigerung durch die qualitative Beanspruchung aus den Lebensansprüchen. Je höher der Lebensanspruch des Einzelnen, desto höher der durchschnittliche Lebensstandard. Die Lebensansprüche eines chinesischen Kulis, eines deutschen Arbeiters und eines amerikanischen Arbeiters sind so verschieden, so daß man, wenn man die Bevölkerungskapazität der Erde nach diesen 3 Typen berechnet, nach den Berechnungen Dr. A. Küppers¹⁾ zu folgenden maximalen Bevölkerungszahlen käme.

	2,5 Milliarden	amerikanische Arbeiter
oder	5,6	„ deutsche „
oder	22,5	„ chinesische Kulis.

Die Organisation der Aufteilung des Lebensvorrates ist heute das wichtigste.

Die Erweiterung des Lebensraumes hängt von dem mehr oder weniger großen Geschick der Bevölkerung, diese Gelegenheit auszunützen, ab. Je günstiger sich die Verhältnisse stellen, um so gesicherter liegen dann die Verhältnisse für jede Volkswirtschaft.

¹⁾ A. Küppers, Das raumpolitische Kräftespiel. Deutscher Lebensraum Jahrg. 1933 Heft 2 S. 22.

1. Raum für alle.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die ca. 500 Millionen Europäer von heute im ganzen besser leben als die 175 Millionen Europäer, die es um das Jahr 1800 gab. Die rund 2 Milliarden Menschen der Erde, die es heute gibt, leben zweifellos ebenfalls besser als die 700 Millionen²⁾, die es im Jahre 1800 gab.

Nach Oppenheimers Meinung hat jede Zeit ihr Optimum an Bevölkerungskapazität. Heute trägt und ernährt die Erde bereits über 2 Milliarden Menschen und selbst nach den pessimistischen Berechnungen jener Gelehrten wäre sie schon heute unter Zugrundelegung der gegenwärtigen Ackerbautechnik durchaus in der Lage, mindestens 5—10 Milliarden Menschen zu ernähren. Mit einer solchen Erdbevölkerung wird aber kaum vor 300—400 Jahren zu rechnen sein, und dann wird ja auch die landwirtschaftliche Produktion wieder weiterentwickelt sein. Legt man aber mit Oppenheimer die heute bekannte höchste technische Stufe von Bodenkultur, nämlich den Gartenbau in geheizten Treibhäusern zugrunde, so würde sich eine höchstmögliche Bevölkerungszahl von 200 Milliarden³⁾ ergeben.

Nach den Untersuchungsergebnissen von Prof. Dr. F. Beckmann⁴⁾ ist das quantitative Problem der Erzeugung von Nahrungsmitteln technisch gelöst. Es gibt keine Grenzen für das Volumen der Produktion mehr, auch wenn die Menschen sich viel stärker vermehren würden als in den letzten beiden Generationen.

Prof. Aereboe⁵⁾ sagt: daß die Menschheit in Nahrungsmitteln und anderen Agrarerzeugnissen bald ersticken würde, wenn die Ausnutzung der Gebirgsgewässer zur Bewässerungswirtschaft auf der Erde schneller fortschreiten würde.

Daß zu einem weiteren Kulturaufstieg der Menschheit ohne Geburtenbeschränkung der Nahrungsvorrat auf der Erde noch lange Zeit hinreichen würde, ist keinem Zweifel unterworfen. In Asien kommen auf 1 qkm erst 28,1 Bewohner⁶⁾, in Amerika 5,8, in Afrika 5,0, in Australien 1,2. Von einer Übervölkerung der Erde kann man also nicht sprechen.

Selbst für das Malthussche Gesetz ist es ganz gleich, ob eine Bevölkerung groß oder klein ist, es kommt nur auf das Verhältnis der Bevölkerung zum Nahrungsspielraum an. Wenn genügend Nahrung vorhanden ist, findet Malthus⁷⁾ eine große Bevölkerung für den Staat erstrebenswert. Er schreibt⁷⁾: „Ich wäre der letzte, der leugnen wollte, daß eine Bevölkerungs-

²⁾ Fr. Burgdörfer, Bevölkerungsfrage und Wirtschaft, Berlin 1930, S. 2.

³⁾ Fr. Burgdörfer, Bevölkerungsfrage und Wirtschaft, Berlin 1930, S. 3.

⁴⁾ F. Beckmann, Über Bevölkerung und Nahrungsspielraum. Deutsche Wirtschaftszeitung 1930 S. 562.

⁵⁾ Aereboe, Die Bevölkerungskapazität der Landwirtschaft. Verein f. Sozialpolitik, Wien 1926.

⁶⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1933 S. 5⁺—10⁺.

⁷⁾ Malthus a. a. O. Bd. 2 S. 211.

vermehrung, wenn sie in natürlicher Ordnung vor sich geht, ein großer positiver Gewinn an sich und zum ferneren Wachstum des jährlichen Ertrages an Boden und Arbeit eines Landes schlechterdings notwendig ist.“

Wieviele Menschen auf der Erde leben können, darüber geben noch nachfolgende Schätzungen⁸⁾ Auskunft:

Ravenstein ermittelte 1890: 6 Milliarden Menschen. Ballod ermittelte nach der anbaufähigen Erdoberfläche 5,6 Milliarden Menschen. Penck ging neuerdings von der Einteilung der Erde in Klimagebiete aus und berechnete danach den Raum für 16 Milliarden Menschen, die er durch Abstriche auf 8 Milliarden Menschen verringerte. Alle Zukunftsberechnungen sind unsicher. Nach Dr. Saenger, dem Präsidenten des preuß. Statistischen Landesamtes Berlin, kann man trotzdem annehmen, daß 7—8 Milliarden Menschen auf der Erde leben können. Zur Zeit beträgt die Gesamtzahl etwas über 2 Milliarden Menschen, also ist noch Raum für das Drei- und Vierfache an Menschen vorhanden. Nach diesen Schätzungen kann keine Übervölkerung vorhanden sein, und an Lebensraum ist auf der Erde noch kein Mangel.

In Deutschland z. B., wo zur Zeit Cäsars 3 Millionen Menschen kaum genügend Raum fanden, ernähren sich heute sehr viel besser über 65 Millionen Menschen. Wir wissen nicht, ob uns die Technik nicht instandsetzen wird, das 10fache an Bevölkerung auf dem gleichen Boden zu beherbergen in einer auf das 10fache verkürzten Entwicklungszeit.

2. Das Hinausschieben des Gesetzes vom relativ abnehmenden Bodenertrag.

Der weltwirtschaftliche Nahrungsspielraum verschiebt und erweitert sich nach außereuropäischen und tropischen Gebieten. Mähdrescher und Traktor verschieben zum Beispiel den Weizenanbau an drei verschiedenen Stellen der Erde:

- in Kanada,
- in Australien und
- im Westen der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Endlose Strecken werden neu beackert und auf endlosen Strecken wird geerntet. Der Weizenbau dringt in die Trockengebiete der Erde ein. Durch den Mähdrescher soll man bis 40% des Lohnes und des Umfanges an Arbeitskräften sparen können, also an demjenigen Faktor, der in diesen Gebieten am seltensten und am teuersten ist. Es ist möglich, mit ganz wenigen Menschen riesige Landstrecken zu bebauen, so daß die volle Ausnutzung und Anwendung des Mähdreschers bereits hinsichtlich des Weizenbaues Überraschungen insofern zu bringen vermag, als die mengenmäßig sehr erfolgreichen Ernten der letzten Jahre einen unverkäuflichen Überschuß ergaben. Selbst wenn Ostasien mit seinen vielen Millionen Menschen sich auf Weizenkonsum umstellen würde, wäre mit einer Verknappung des Weizens nicht zu rechnen.

⁸⁾ P. Mombert, Bevölkerungslehre a. a. O. S. 465.

Wie der Weizen, so liefert auch die Sojabohne in jetziger Zeit ein Beispiel. Die Sojabohne ist eine der wichtigsten Rohstoffe für die Lieferung von Fett und Eiweiß und wird im Welthandel immer gefragter. Auch hier ist der mengenmäßige Anbau nicht beschränkt. In Europa wird die Sojabohne zur schwersten Konkurrentin der Buttererzeugung werden. Die Buttererzeugung ist zugleich mit der der Sojabohne gestiegen und so groß, daß die Menschen sich anstrengen müssen, den Buttevvorrat zu verringern. Je stärker Ostasien und Afrika in den Welthandel einbezogen werden, um so stärker wird die Ölfrucht als Rohstoff in Europa eindringen.

Die Technik der landwirtschaftlichen Veredelungswirtschaft ist das andere Gebiet, auf dem die Grenzen der mengenmäßigen Erzeugung weiter ausgedehnt werden können. Die Futtermittelverwertung ist besser und die Mastzeiten sind verkürzt. Sehr große Fortschritte wurden auch in der Hühnerzucht erzielt. Alle Industrieländer haben einen Riesenverbrauch an veredelten Erzeugnissen und sie sind in der Lage, wenigstens den Bedarf an tierischen Erzeugnissen selbst zu decken.

Eine Arbeitsteilung könnte so eintreten, daß die Kohlehydrate (Weizen) in trockenen Randgebieten durch vollendete Technik der Landmaschinen gewonnen werden. Fette und Eiweiß (Sojabohne) liefern Ostasien und Afrika und die europäischen Verbrauchsländer erzeugen mit Hilfe ihrer eigenen Landwirtschaft hochwertige tierische Endprodukte und Gemüse.

Außer diesem quantitativen Problem der Erweiterung des Nahrungsmittelspielraumes gibt es noch ein qualitatives Problem. Die Nahrung der hochentwickelten Völker bleibt nicht gleich. Die starke Veränderlichkeit zeigt sich in den Industrieländern Nordamerika, England, Deutschland, Schweiz und in allen Großstädten. Der Umfang der Nahrung geht zurück, denn an Masse verzehren die heutigen Menschen der Großstädte, die Menschen der Fabriken verhältnismäßig weniger als ihre Vorfahren. Zum Beispiel brauchen die heutigen Menschen nur noch 50% der Menge an Roggen und Kartoffeln gegenüber dem Verbrauch unserer Vorfahren. Dagegen wächst der Konsum an Eiern, Frischmilch, Fleisch, Obst und Gemüse. Die letzten Wandlungen an Qualität brachte die Standardisierung der Massenerzeugnisse. Diese Waren wurden in großen Mengen und gleicher Qualität sortiert und in gleicher Verpackung zu Markte gebracht. Etwa 95% der deutschen Einfuhr von diesen Waren sind standardisiert.

3. Kapitalmangel, gesunkene Kaufkraft und Bevölkerungsabnahme.

In der heutigen Zeit gilt es, die Roherträge unserer Landwirtschaft weiter zu steigern und ferner den Versuch zu machen, diejenigen Rohstoffe, die wir brauchen und vom Ausland beziehen, auf künstlichem Wege zu gewinnen oder durch Ersatzstoffe gleicher Güte zu verdrängen. So benutzt man heute mehr Aluminium statt Kupfer. Es entstand die deutsche Stickstoffindustrie. Solche Fortschritte vergrößern den Lebensraum. Die Geld- und Kapitalfrage ist dabei das Problem der Zukunft, denn nur mit ihrer Hilfe kann der Lebensraum inner-

halb des Landes erweitert werden. Ein weiteres Fortschreiten auf dem Wege der technisch-landwirtschaftlichen Vervollkommnung und der biologischen Kenntnisse ist möglich. Eine Menge von ungehobenen Schätzen kann sicher noch technisch verwertet werden. Es muß nur Kapital vorhanden sein, und zwar zu einem Preise, der die Anwendung für solche wirtschaftliche Verbesserungen möglich macht. Kapital auf lange Sicht ist immer noch beschaffbar, wenn es sich um sichere und wirtschaftliche Verwendungsmöglichkeiten handelt.

Die Kapitalvorräte der einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe oder der einzelnen Volkswirtschaft bestimmen die Art und den Umfang der Erweiterung des Ackerbaues. Mit dem Umfang dieser Kapitalbildungen allein kann der Ackerbau ausgedehnt werden und das Kapital bestimmt auch die Neulandkulturen, die in Angriff genommen werden können. Große Erfindungen bringen die Intensivierung von alten Betrieben mit sich und sie verzögern die Betriebs-erweiterungen und die Urbarmachung von Neuland.

Früher handelte es sich um das technisch-wirtschaftliche Problem der hinreichenden Produktion, um wachsende Bevölkerung, damit um die Notwendigkeit einer schritthal tenden Produktion. Heute ist wenigstens die technische Möglichkeit einer hinreichenden industriellen Produktion sichergestellt. Daß mit den vorhandenen technischen Mitteln und Arbeitskräften eine genügende Bedarfsdeckung möglich ist, steht außer Frage.

Viele Menschen sprechen zwar von einem zu großen Ausbau der Produktion und glauben ihren Arbeitsplatz wieder erhalten zu können, wenn die Maschinen wieder verdrängt werden. Bei der heutigen Wirtschaftsart in der gesamten Welt und dem hohen Stande unserer Technik ist solche Betrachtungsweise kurz-sichtig. Es ist weder eine vollständige Zerstörung noch ein starkes Zurückdrängen der Maschinenarbeit möglich. Unser neuer Staat ist nicht maschinen-feindlich gesinnt; er wird nur die Maschinenarbeit dort zurückdrängen, wo die Gesamtwirtschaft gefährdet wird. Ein einziges Beispiel liegt bis jetzt vor, das ist das Gesetz über die Einschränkung der Verwendung von Maschinen in der Zigarrenindustrie vom 15. Juni 1933 nebst seiner Durchführungsverordnung. Wenn die Regierung hier nicht eingegriffen hätte und wäre es in diesem In-dustriezweig zum vollen technischen Ersatz gekommen, so hätten rund 96 000⁹⁾ Arbeiter arbeitslos werden können. —

Eine Steigerung der landwirtschaftlichen und industriellen Produktion muß einsetzen, weil wieder Mehrbedarf vorhanden ist und die Kaufkraft auf dem inneren Markte gestiegen ist. —

Die Zahl und die Kaufkraft der Industriebevölkerung und der Landbevölkerung müssen sich erst jetzt wieder gleichmäßig entwickeln, dann erst entstehen gesunde volkswirtschaftliche Verhältnisse. Je dichter die Landbevölkerung wohnt und je wohlhabender sie ist, desto kaufkräftiger ist sie.

⁹⁾ A. Grünewald a. a. O. S. 34.

4. Die Erweiterung des deutschen Lebensraumes.

a) Die Arbeitszeitverkürzung und Arbeitsstreckung.

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit kann unmittelbar geführt werden, indem man die bisherige Arbeitsstelle zu erhalten sucht, indem man vorhandene Stellen besetzt und Arbeitsstellen neu schafft. Gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit ist der Kampf zu führen, indem die Arbeitslosenunterstützung bzw. die Versicherung beansprucht wird. Die Regelung der Lohnfrage und Änderung der Arbeitszeit genügen im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit nicht. Die Entwicklung der Industrie hatte mit einer durchschnittlichen Arbeitszeit von 14 Stunden begonnen. Die Arbeiterschaft forderte ihre Herabsetzung aus menschlichen Gründen. In zähem Kampfe wurde dieses Ziel schrittweise erreicht. Den letzten großen Sprung zum Achtstudentag hatte die Industriearbeiterschaft unter dem Schutze der erlangten politischen Macht durchführen können. Die Unternehmer hatten sich in ihrer großen Mehrheit dieser Herabsetzung der Arbeitszeit widersetzt und manche machen sie bis heute noch für den Verfall der Wirtschaft verantwortlich. Die Produktionsleistung der Wirtschaft hat allerdings unter der Herabsetzung der Arbeitszeit nicht gelitten. Die menschliche Arbeitsleistung wurde durch Einstellung neuer Kräfte ausgeglichen. Dadurch soll aber die gesamte Produktion verteuert worden sein. Nur durch Verkürzung der Arbeitszeit und Beschäftigung einer größeren Zahl von Menschen konnte die Arbeitslosigkeit jahrelang erträglich gehalten werden. Da wir zur Erzielung der gleichen Produktion heute viel weniger Menschen brauchen als vor 5 oder 10 Jahren, so wäre es eigentlich naheliegend gewesen, an eine weitere Herabsetzung der Arbeitszeit zu denken. Bekanntlich hält unsere Industrie diese Gedanken für abwegig. Die Fünftage- oder Vierzigstundenwoche ist aber in manchen Ländern und Industrien eingeführt worden, ohne daß die Wirtschaft zusammengebrochen wäre. Es ist anzunehmen, daß bei voller Arbeitsleistung und Ausnützung der Produktionskapazität der Betriebe auch das hergestellte Produkt billiger sein muß. Aber nur unter der Voraussetzung, daß es auch abgesetzt werden kann. Wenn dies nicht der Fall ist — und die Absatzfrage im In- und Ausland ist heute noch immer eine problematische Seite der Wirtschaftsführung —, dann bleibt kein anderer Weg als der einer Produktionseinschränkung. Die freiwerdende Arbeiterschaft muß entweder auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung Unterstützung erhalten oder es müssen sich alle bei verkürzter Arbeitszeit und geringerem Verdienst in die vorhandene Arbeit teilen. Die Lasten sind bei beiden Verfahren gleich groß. Menschlich und wirtschaftlich vernünftiger dürfte aber die Arbeitsstreckung sein. Trotz kürzerer Arbeitszeit wäre dann aber ein Wochengrundlohn weiterzuzahlen.

b) Die Auswanderung.

Die Auswanderung kann ein Mittel im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und scheinbare Übervölkerung sein, denn sie schafft Raum für eine zunehmende

Bevölkerungszahl. Die Zahl der deutschen Auswanderer in den letzten 20 Jahren gibt die folgende Tabelle an:

Jahr	Anzahl der deutschen Auswanderer insgesamt
1913	25 843 ¹³⁾
1921	23 451 ¹⁰⁾
1922	36 527 ¹⁰⁾
1923	115 416 ¹⁰⁾
1924	58 328 ¹¹⁾
1925	62 705 ¹¹⁾
1926	65 280 ¹¹⁾
1930	37 399 ¹¹⁾
1931	13 644 ¹²⁾
1932	10 325 ¹²⁾ (vorl. Ergebnis)

Die Zahl der Auswanderer betrug vom 1. Juni 1925 bis 31. Mai 1933 rund 332 000 Menschen¹⁴⁾.

Das Auswanderungsziel war besonders Amerika. Nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind in den Jahren 1820—1923 rund 5,5 Millionen Deutsche ausgewandert.

Von 33 222 Männern und 28 934 Frauen, die 1925 auswanderten, waren 7 759 aus Landwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht und 13 338 aus Industrie, Bergbau und Baugewerbe.

Von diesen 13 338 Auswanderern waren 5596 aus der Eisen- und Metall-, Elektro- und feinmechanischen Industrie¹⁵⁾. Die stärkste Neigung zur Auswanderung besitzt der gelernte Arbeiter und der landwirtschaftliche Arbeiter. Auswanderungsfähig und auswanderungswillig sind also zwei Gruppen von Arbeitern, die gerade nicht von der Erwerbslosigkeit bedroht sind. Mangel an Facharbeitern und Mangel an Landarbeitern bei gleichzeitiger Erwerbslosigkeit ungelerner Leute war bisher das Kennzeichen des deutschen Arbeitsmarktes. Die Auswanderer sind Menschen im besten Lebensalter und auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit, die besser von der Heimat festgehalten werden und hier mit einer gesunden Familie leben sollten. Wirtschaftlich geht das Erziehungs-, Bildungs- und Berufsbildungskapital verloren. — Die Auswanderung als Mittel im Kampf gegen scheinbare Übervölkerung und Arbeitslosigkeit spielt zur Zeit keine Rolle, weil uns unsere Kolonien fehlen und die anderen Länder ihre Grenzen sperren.

¹⁰⁾ Otto Most a. a. O. S. 76.

¹¹⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1931 S. 47.

¹²⁾ Statistik d. Deutschen Reiches Bd. 423 S. 89.

¹³⁾ Statistik d. Deutschen Reiches Bd. 423 S. 104.

¹⁴⁾ Wirtschaft und Statistik 13. Jahrg. Nr. 13 S. 387.

¹⁵⁾ Dierkes a. a. O. S. 89.

c) Das Ausscheiden der Frau aus dem Berufsleben.

Die erwerbstätige Frau muß aus dem Berufsleben ausscheiden und dem Manne Platz machen. Die Frau soll sich der Familie widmen.

Die Gewährung von Ehestandsdarlehen und die weitgehende Befreiung der Hausgehilfinnen von Sozialversicherungsbeiträgen sind als erster Anfang einer neuen Arbeitsmarkt- und Bevölkerungspolitik zu werten, welche die Frau in ihren natürlichen Wirkungskreis als Hausfrau und Mutter zurückführt. Nach der Volkszählung von 1925 gab es 32 Millionen Berufstätige, davon etwa 11,5 Millionen weiblichen Geschlechts. Danach wäre also jeder dritte Arbeitnehmer eine Frau. Diese Feststellung bedarf einer Einschränkung, denn nicht weniger als ca. 5 Millionen Frauen waren in der Landwirtschaft tätig, wovon wieder $\frac{4}{5}$ mithelfende Familienangehörige waren. Hier wird sich die Frau nicht verdrängen lassen. 1 Million Frauen waren 1925 in der Stadt als Hausgehilfinnen tätig. Diese Zahl ist stark gesunken. 1 Million sind selbständige Frauenberufe. Es bleiben also 3 Millionen Arbeiterinnen in der Industrie und rund 1,5 Millionen weibliche kaufmännische Angestellte¹⁶⁾.

Es läßt sich denken, daß etwa 300 000—400 000 ungelernete Arbeiterinnen ersetzbar sind, von den Angestellten sind $\frac{1}{3}$ ersetzbar, wenn man sich auf diejenigen Frauen und Mädchen beschränkt, deren Familie weder eines Zusatzeinkommens bedarf, noch völlig von der Arbeit der weiblichen Familienangehörigen lebt. D.h. bei normaler Beschäftigungskapazität sind etwa 800 000—900 000 Frauen durch Männer ersetzbar¹⁷⁾, gegenwärtig dagegen nur ca. 500 000. Diese Zahl läßt sich steigern, wenn durch Ausbau der Steuer- und Sozialgesetzgebung die kinderreichen Familien gefördert und die Ledigen und kinderlosen Ehen belastet werden.

Zum Teil ist die Zunahme der Arbeitslosigkeit und Geburtenbeschränkung in den letzten Jahren auf den Rückgang der Zahl der Eheschließungen zurückzuführen. Die Zahl der Eheschließungen im Deutschen Reich betrug¹⁸⁾:

Jahr	Absolute Zahl der Eheschließungen
1929	589 611
1931	515 403
1932	509 591

d) Der Arbeitsdienst.

Der freiwillige Arbeitsdienst hat in den wenigen Jahren seines Bestehens eine ständig wachsende Zahl junger Männer und Mädchen für eine bestimmte, begrenzte Zeit von dem unerträglichen Druck erzwungener Untätigkeit befreit. Der freiwillige Arbeitsdienst hat in vielen neuen Lebensmut und Hoffnung

¹⁶⁾ Wirtschaftsdienst 18. Jahrg. S. 850.

¹⁷⁾ Vgl. Wirtschaftsdienst 18. Jahrg. S. 850.

¹⁸⁾ Statist. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1933 S. 27.

erweckt und in den Lagern, in denen diese jungen Menschen zusammen leben, sind Kräfte der Gemeinschaft neu erwacht.

Die Entwicklung des Arbeitsdienstes zeigt folgende Tabelle¹⁹⁾:

1931	August	106	1932	Juli	97 067
	September	289		August	144 098
	Oktober	1 450		September	206 655
	November	5 033		Oktober	253 957
	Dezember	6 810		November	286 494
1932	Januar	14 258	Dezember	241 766	
	Februar	20 257	1933	Januar	176 000
	März	27 384		Februar	193 376
	April	40 315		März	213 626
	Mai	56 646		April	235 080
	Juni	74 517		Mai	241 440

Der freiwillige Arbeitsdienst ist eine gute Vorstufe der Arbeitsdienstpflicht, die ihn bald ablösen wird und damit neuen Arbeitseinsatz ermöglicht. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange. Reichsarbeitsminister Seldte und Staatssekretär Hierl sind mit der Reichsleitung des Arbeitsdienstes betraut worden. Offene Hilfsmaßnahmen werden abgewickelt oder in Notstandsarbeiten und in geschlossene Lager überführt.

Mit der Auflösung der im offenen Arbeitsdienst durchgeführten Maßnahmen dürfte die Zahl der im freiwilligen Arbeitsdienst Beschäftigten in den nächsten Monaten stark von ihrer augenblicklichen Höhe heruntergehen. Neu geschaffen wurden Stammlager mit je 200—220 Mann. Am 1. Dezember 1933 sollten etwa 1260 Abteilungsstämme bestehen, die bis zur Jahreswende an den zukünftigen Standorten des Arbeitsdienstes alles für das Einrücken der Arbeitsdienstler Notwendige vorbereiten sollten²⁰⁾.

Die Führer werden in den Reichsführerschulen ausgebildet. Die Kosten des Arbeitsdienstes trägt das Reich. Die wirtschaftliche Aufgabe besteht in der Verbesserung des landwirtschaftlich genutzten Bodens, in Gewinnung neuen Kulturlandes, um den Lebensraum des deutschen Volkes zu erweitern.

Gleichberechtigt neben den wirtschaftlichen Aufgaben des Arbeitsdienstes stehen die erzieherischen Ziele. Neben dem vom Reichskanzler Adolf Hitler in seiner Rede vom 1. Mai 1933 verkündeten Hauptziele der „Ehrbarmachung der Arbeit“ steht die Einordnung des einzelnen in die Volksgemeinschaft. Der einzelne stellt seine Arbeit dem Ganzen zur Verfügung. Der Arbeitsdienst soll außer dem ursprünglichen Zwecke der Entlastung beim Arbeitseinsatz, der Wiederverbindung des Stadtmenschen mit der Heimate, der Erziehung zur Kameradschaft und zur Beseitigung des Klassenunterschiedes dienen.

¹⁹⁾ Vgl. Deutscher Arbeitsdienst 3. Jahrg. 6.—12. Folge.

²⁰⁾ Vgl. Soziale Praxis, Zentralbl. f. Sozialpolitik und Wohlfahrtspflege 42. Jahrg. Heft 24 S. 742.

e) Die Regierungsmaßnahmen.

Die Reichsregierung begann den Kampf um Lebensraum durch Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, was durch das Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 1. Juni 1933 bestätigt wurde. Es wird ein großer und vielgestaltiger Versuch unternommen, neue Arbeitsgelegenheit zu schaffen und auch auf anderen Wegen den Arbeitseinsatz zu erleichtern. Zu diesem Zweck werden auch endlich Maßnahmen mit bevölkerungspolitischen Zielen getroffen. Die Maßnahmen gliedern sich in die Förderung öffentlicher Arbeiten und Hilfsmaßnahmen, Erleichterungen für die freie Wirtschaft und für Haushaltungen.

Als öffentliche Arbeiten können durch Darlehen gefördert werden: Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Verwaltungs- und Wohngebäuden, Brücken und anderen Baulichkeiten der Länder, Gemeinden, Gemeindeverbände und sonstigen öffentlich-rechtlichen Körperschaften, Gas-, Wasser- und Elektrizitätsanlagen, die sämtlich wirtschaftlich wertvoll sein müssen. Durch Gewährung von Zuschüssen können ferner Tiefbauarbeiten der Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände gefördert werden. Die Arbeiten müssen ebenfalls volkswirtschaftlich wertvoll sein, und mit ihrer Durchführung mußte spätestens am 1. August 1933 begonnen werden. Maschinelle Hilfsmittel dürfen dabei nur so weit verwendet werden, als sie unerläßlich sind und durch Beschränkung auf menschliche Arbeitskraft eine unverhältnismäßige Verteuerung der Arbeiten eintreten würde. Soweit nicht Facharbeiter notwendig sind, dürfen nur inländische Arbeitslose herangezogen werden. Diese erhalten ihre Arbeitslosenunterstützung weiter, dazu warme Mahlzeiten oder dazu angemessenes Bargeld oder Bedarfsdeckungsscheine. Abgesehen von den aufgeführten Arbeiten sollen auch sonstige öffentliche Arbeiten durch Darlehen gefördert werden. Die Auswahl trifft der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister.

Anschließend muß hier die Landhilfe als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme genannt werden (Erlaß vom 1. März 1933), die mit großem Erfolg durchgeführt wurde. Bereits im Oktober 1933 konnten 165 000 Landhelfer beschäftigt werden. Mittel für weitere 35 000 Landhelfer²¹⁾ waren damals vorhanden.

Im September 1933 wurde die Landhilfe durch einen neuen Erlaß ausgedehnt, indem auch bei Einstellung von Landarbeiterfamilien Beihilfen zugesagt wurden.

Privatwirtschaftliche Hilfe wird geleistet durch Zuschüsse an den Hausbesitz für Instandsetzungs-, Teilungs- und Umbauarbeiten sowohl an Wohngebäuden wie an Wirtschaftsgebäuden. Unmittelbare Erleichterung bringt die Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffung von Maschinen, Geräten usw., indem die Aufwendungen von der Einkommen-, Körperschafts- und Gewerbesteuer voll abgezogen werden können. Bedingung dabei ist, daß diese Anschaffungen innerhalb einer bestimmten Frist vor sich gehen und sie außerdem keine Arbeiter freisetzen.

²¹⁾ A. Grünwald, Der Entscheidungskampf gegen die Arbeitslosigkeit, Stuttgart 1934, S. 35.

Bevölkerungspolitisch bedeutsam ist, wie schon erwähnt, die Gewährung von unverzinslichen Ehestandsdarlehen bis zu 1000 RM. in Form von Bedarfsdeckungsscheinen. Die Frau muß aber mindestens 6 Monate in einem Arbeitnehmerverhältnis gestanden haben. Sie muß ihre Tätigkeit aufgeben, solange der Ehemann Einkünfte von mehr als 125 RM. monatlich hat und das Darlehen nicht getilgt ist.

Der Gesamtplan des Gesetzes ist unter dem Gesichtspunkt aufgestellt, über die unmittelbaren Wirkungen hinaus möglichst weitreichende mittelbare Wirkungen auf Wirtschaft und Arbeitsmarkt zu erzielen. Besonders soll die Zunahme von Arbeitseinkommen zu erhöhter Nachfrage nach Verbrauchsgütern führen und überhaupt die gesamte Wirtschaft beleben.

In der Kabinettsitzung, in der das Gesetz vom 1. Juni 1933 verabschiedet wurde, hat der Reichskanzler drei weitere Pläne angeregt, die mit möglichster Beschleunigung ausgearbeitet wurden. Diese sehen die Wiederherstellung des deutschen Hausbesitzes durch ein umfassendes Hausreparatur- und Bauprogramm mit weitgehendem Erlaß der Hauszinssteuer vor, den Bau eines umfassenden deutschen Automobilstraßennetzes, ferner Steuerfreiheit für Mehrproduktion und Mehrbeschäftigung als Produktionsanreiz für die Privatwirtschaft.

f) Die Umsiedelung in Deutschland.

Lebensraum ist vorhanden, viele Millionen Menschen kann die Erde noch ernähren, das Gesetz vom relativ abnehmenden Bodenertrag ist weit hinausgeschoben und trotzdem treffen Arbeitslosigkeit und scheinbare Übervölkerung bei abnehmender Geburtenzahl in Deutschland aufeinander. Das beste Mittel für eine gesunde Bevölkerungsentwicklung und Beseitigung der Arbeitslosigkeit in Deutschland ist die Umsiedelung, d. h. die gesunde Verteilung von Stadt- und Landbevölkerung.

Die Massenauswanderung als Hilfe gegen die Arbeitslosigkeit ist zur Zeit eine schwache Hilfe, außerdem bedeutet die Auswanderung immer eine uneinbringliche Einbuße an nationalem Blut. Verhütet kann sie nur werden, wenn die Masse der Überzähligen in den Großstädten und Industriegebieten veranlaßt werden könnte, auf das deutsche Land hinauszuströmen. Da allerdings wäre noch Platz für alle zu schaffen, die in Stadt und Industrie arbeitslos geworden sind. Durch Aufteilung von Großgütern, Kultivierung von Ödland, namentlich Mooren und Heideflächen, Anlagen von Kleingütern in der Nähe der Großstädte unter sorgsamster Ausnutzung der städtischen Abfälle und Abwässer, durch Ersetzung der ausländischen Wanderarbeiter durch einheimische Dauerarbeiter und Einrichtung geeigneter Winterindustrien auf dem Lande, durch künstliche Bewässerungsanlagen für regenarme Gebiete, kurz, auf die verschiedenste Weise ließen sich landwirtschaftliche Arbeits- und Siedlungsgelegenheiten für Millionen und aber Millionen innerhalb Deutschlands schaffen, und die technische Vorbereitung aller dieser Gelegenheiten würde in der Übergangszeit der ersten 10 Jahre wesentlich mithelfen können, unsere Volksgenossen im Vater-

lande festzuhalten. Es hatten schon Bestrebungen nach dem Kriege eingesetzt, die innere Kolonisation einzuleiten. Aber man ist nicht weit gekommen, denn alle Kräfte wurden doch ganz einseitig der Industriearbeiterschaft zugewendet.

„Jede Verzögerung, jede Verspätung der praktischen Inangriffnahme der inneren Kolonisation muß sich fürchterlich rächen.“²²⁾ Dies ist auch eingetreten. Unsere Arbeiter wollen und können zum großen Teil nicht mehr aufs Land zurück, weil sie des Landlebens völlig entwöhnt sind und von der Landarbeit nichts verstehen. Das ist das große Unglück, an dem der Gedanke scheitern muß, die Massen aufs menschenarme Land hinauszuziehen, statt sie einem ungewissen Schicksal zu überlassen. Wie bringen wir Menschen aufs Land hinaus? Das ist gegenwärtig die Hauptfrage der deutschen Wirtschafts- und Sozialpolitik, und zwar in dem Sinne: Wie machen wir sie einmal willig und dann auch fähig, aufs Land hinauszuziehen und landwirtschaftliche Arbeit zu lernen, zu leisten und schließlich auch dauernd auf dem Lande zu bleiben? Schon die Arbeitslosenfürsorge hat zu ihrer Lösung beigetragen. Grundsätzlich darf Arbeitslosenunterstützung an niemanden gezahlt werden, der sich weigert, ihm nachgewiesene Arbeit auf dem Lande, die er zu leisten imstande ist, unter angemessenen Lohn- und Arbeitsbedingungen zu übernehmen. In der arbeitslosen Stadtbevölkerung soll das Bewußtsein geweckt werden, Dienst am Volke und an der Zukunft des Volkes zu treiben. Die Beschäftigung städtischer und industrieller Arbeiter auf dem Lande soll nur eine Vorstufe ihrer Verpflanzung in das Landleben bilden, und ihre Verpflanzung ins Landleben ist kein Herabsinken, sondern ein Aufstieg, kein Rückgang, sondern ein Fortschritt. Bis jetzt hat die Stadt die Landbevölkerung mit aufgesaugt, nun soll aber eine gesunde Wechselbeziehung von Stadt und Land entstehen. In der Jugend muß wieder der Sinn für die Bedeutung unserer Landwirtschaft geweckt werden. — Man wird aus heutigen Großstädten niemals Landbewohner, aus Industriearbeitern niemals Bauern machen können, wenn es nicht gelingt, daß ihre ganze Gesinnung und Auffassung vom Leben eine andere wird, als sie bisher gewesen. Die Arbeiter müssen Kino- und Kneipenbesuch, großstädtische Aufmachung und die Vorteile der konzentrierten Wohnweise verachten lernen, sie müssen merken, daß man nicht glücklich wird durch das, was man genießt, sondern durch das, was man schafft.

Am Höhepunkt der Trostlosigkeit hat die Regierung der nationalen Revolution den schweren Kampf gegen Arbeitslosigkeit und Bevölkerungsrückgang durch Umsiedlung aufgenommen. Der Kampf wird einen fruchtbringenden Dauererfolg haben, weil er im Rahmen eines systematischen, gesamtwirtschaftlichen Agrar-, Siedlungs- und Sozialprogramms mit ausgesprochener Tendenz einer Stärkung des inneren Marktes erfolgt.

Der Mensch und die Familie sollen wieder dort leben, wo die natürlichen Verhältnisse ihnen ein gesichertes Leben erleichtern oder überhaupt erst ermöglichen. Dort werden sie bleiben können, auch wenn einmal die Lage der Industrie durch Krisen oder durch Exportschwierigkeiten sich verschlechtert.

²²⁾ G. Hildebrand, Zurück aufs Land! Die Tat 11. Jahrg. Heft 1 S. 2.

Nahrungsmittel sind ja vorhanden. Die Siedlung bringt nicht nur Menschen von Westen nach Osten und macht die Landarbeiter zu freien Bauern, sondern sie erzwingt eine Umstellung unserer wirtschaftlichen Struktur, indem die Zahl der industriellen und kaufmännischen Klein- und Mittelbetriebe vermehrt wird und der bürgerliche Handwerks- und Kaufmannsstand im Interesse der gesamten deutschen Wirtschaft eine Stärkung erfährt. Die Zeit der wirtschaftlichen Zusammenballung von Menschen, die Konzern- und Warenhausbildung ist vorbei.

Die Siedlung schafft vermehrte Arbeits- und Erwerbsgelegenheiten. Nach Angaben der Zeitschrift *Wirtschaft und Statistik*, 2. Januar Heft 1934, wurde im Rahmen der Reichssiedlungsstatistik eine Sonderermittlung durchgeführt, in der festgestellt wurde, wieviel Haushalte und Personen vor und nach der Besiedlung auf gleicher Besiedlungsfläche Platz finden. Der Vergleich ließ sich nur bei aufgeteilten Gütern durchführen, die fast ausschließlich mit Neusiedlerstellen besetzt wurden.

Diesen Voraussetzungen entsprechen 87 große Güter mit einer Gesamtfläche von 32 438 ha²³⁾:

Bevölkerungsverdichtung durch Siedlung 1929—1932	In der Sonderermittlung einbezogene Güter		Auf diesen Gütern waren untergebracht					
			vor der Besiedlung			nach der Besiedlung		
	Zahl	Fläche ha	selbst. Haushalte	dazugehörige Personen	davon Kinder unter 14 J.	selbst. Haushalte	dazugehörige Personen	davon Kinder unter 14 J.
Ostpreußen . . .	37	10 471	557	2630	887	945	4 293	1371
Pommern . . .	30	12 016	504	2408	766	851	3 930	1171
Mecklenburg . .	9	6 678	209	902	263	348	1 745	559
Übrige Gebiete	11	3 273	142	720	179	247	1 134	334
Östliche Gebiete zusammen . .	87	32 438	1412	6660	2095	2391	11 102	3435

1412 selbständigen Haushaltungen mit 6660 Personen vor der Besiedlung stehen 2391 Haushaltungen mit 11 102 nach der Besiedlung gegenüber. Durch die Besiedlung wurde die Zahl der Haushaltungen um 69,3% erhöht. Die Bevölkerungsdichte je 100 ha wuchs von 20,5 Personen auf 34,2 Personen.

Obwohl der Grund und Boden nach der Siedlung mehr Menschen trägt und deshalb auch mehr Menschen zu ernähren hat, kommen trotzdem größere Mengen von landwirtschaftlich-hochwertigen Erzeugnissen auf den Markt. Dem entsprechen dann auch größere Umsätze in Handwerk, Industrie und Handel in der Nähe der Siedlerstellen. Dr. Miltz²⁴⁾ hat die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Stadt Deutsch-Eylau und den in ihrem Umkreis in den letzten Jahren angelegten zahlreichen Siedlungen untersucht. Auf Grund von Einzeluntersuchungen fand er, daß Industrie, Handwerk, Handel und Verkehr, Banken

²³⁾ *Wirtschaft und Statistik* 14. Jahrg. Nr. 2 S. 62.

²⁴⁾ Miltz, *Die Zukunft der deutschen Siedlung*, Berlin 1932, S. 8.

und Sparkassen in der Stadt durch die Aufteilung einer Reihe benachbarter Güter stark belebt wurden.

Dr. Karl Hartwich²⁵⁾ führt aus, daß die Wirtschaftsgesundung von innen einsetzen muß, und zwar durch Wiederherstellung und Steigerung der Wirtschaftlichkeit aller örtlichen und bodengebundenen Betriebe, welche Lebensnotwendigkeiten beschaffen. Die Wirtschaftlichkeit kann aber nur wieder hergestellt werden, indem wir gleichzeitig eine Umgruppierung der Binnenmarktwirtschaft vornehmen. Die Menschenanhäufung in den Industrieorten ist unser wirtschaftliches Unglück geworden seit dem Abbau der Exportindustrie.

Die Arbeitslosen sind verlorengegangene Kaufkraft, was sich auf die Gegenden auswirkt, die vor allem Nahrungsmittel in die überfüllten Gebiete brachten. Unsere Aufgabe ist es nun, neben dem Einschränken der Einfuhr von entbehrlichen oder selbstzuerzeugenden Waren eine Umgruppierung der Wirtschaft in der Weise vorzunehmen, daß große Teile der Arbeitslosen aus den überfüllten Gegenden in die Nahrungsmittelüberschußgebiete gebracht werden. Dadurch verbilligt sich die Lebenshaltung, weil unnötige Transport- und Handelsspannen wegfallen. Gleichzeitig steigert sich die Kaufkraft der Bauern. Der Bauer erhält die Möglichkeit, der Industrie und anderen Wirtschaftszweigen mehr Aufträge zuzuwenden als bisher. Hartwich hält für diese Umgruppierung auch eine Umänderung der Großbetriebe in Bauernbetriebe für notwendig.

Der erste Weg der Umsiedlung war die Stadtrandsiedlung. Diese Siedlungsform hilft bestimmt, viele Stadtmenschen zu gewinnen, die etwas von Bodenkultur verstehen und so die kleinen Bauernsiedlungen fördern würden. Wenn der Industriearbeiter im Nebenberuf Landwirt ist, so kann er sich besonders bei eintretender Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit einer intensiven landwirtschaftlichen Arbeit widmen.

Wir müssen uns damit abfinden, daß die volle Ausnutzung unserer industriellen Produktionskapazität vorderhand nicht in Frage kommt. Infolgedessen wären Millionen Menschen zu dauernder Erwerbslosigkeit verurteilt, wenn man sie nicht anderweitiger Betätigung zugeführt hätte. Bauern können nicht alle werden. Sie eignen sich nicht dazu und haben auch keine Neigung dafür. Im Garten aber mögen sie arbeiten, auch Kleinvieh wird gern gehalten. Die Stadtrandsiedlung als Kurzarbeitersiedlung kommt den erstrebten Zielen sehr nahe. Sie wird aber erst zur Lösung des Problems, wenn man auch die in Arbeit befindlichen Arbeitermassen auf solche Kleinsiedlungen setzt. Dann kann man die Frage industrieller Kurzarbeit prüfen, und zwar unter Beibehaltung der jetzigen Stundenlöhne, weil die Siedler mit Frau und Kindern in ihrem Garten, ihrer Viehhaltung und ihrer Wohnung einen erheblichen Teil ihres Lebensbedarfs gewinnen. Sie sind in geringerem Umfang auf Lohnarbeit angewiesen als bisher und werden krisenfester. Säße die Hälfte unserer Lohnarbeiterschaft auf solchen Siedlungen, so hätten wir heute keine Arbeitslosigkeit mehr.

Wo sollen Stadtrandsiedlungen angelegt werden?

²⁵⁾ K. Hartwich, Rittergut oder Bauernhof, Hamburg 1933, S. 5.

Nicht die Großstädte mit höchsten Erwerbslosenziffern sind für die nebenberufliche Siedlung die geeigneten Plätze, sondern solche Standorte des innerdeutschen Arbeitsmarktes, die nach Behebung der zeitlichen konjunkturellen Krise nach menschlichem Ermessen nebenberufliche Arbeitsmöglichkeiten bieten. Nur wo bodenständige und als krisenfest bekannte Industrien oder Gewerbe sich erhalten konnten, sind landwirtschaftlich unselbständige Kleinbetriebe auf nebenberuflicher Grundlage neu zu errichten. Die Dezentralisation der nicht standortgebundenen Industrie ist Vorbedingung für den weiteren Erfolg der nebenberuflichen Landsiedlung.

Vorstädtische Randsiedlungen sind möglichst nur bei Klein- und Mittelstädten zulassen, weil im Umkreis der Großstädte die entlastende Kleinsiedlung zu sehr durch anteilige Kosten für geeignete Schnellverkehrsmittel und ähnliches belastet wird, außerdem ist der Boden zu teuer.

Man soll gegenüber diesen Plänen nicht einwenden, daß dadurch überflüssiger Wohnraum geschaffen werde.

Burgdörfer²⁶⁾ berechnet trotz der sehr geringen Bevölkerungszunahme bis zur Erreichung unserer höchsten Bevölkerungsziffer noch einen Bedarf von 3½ bis 4 Millionen Wohnungen. Sollte es einmal dahin kommen, daß die alten Mietskasernen unserer Großstädte abgerissen werden können, so wäre das gewiß nicht zu bedauern. Es kann wohl kein Zweifel darüber aufkommen, daß sie nicht zuletzt mit Schuld an dem Geburtenrückgang tragen. In den Eigenheimen werden auch wieder mehr Kinder geboren werden, wenn auf die vorgeschlagene Weise die Arbeitslosigkeit beseitigt wird.

Die rein ländliche Siedlung ist geeignet, die Landbevölkerung wieder zu vermehren. Zahlenmäßige Nachweise sind aus der Denkschrift der ostpreussischen Landgesellschaft ersichtlich (siehe auch S. 89). Eine bäuerliche Siedlung nützt aber gar nichts, wenn die Lebensmöglichkeiten für den Siedler ungünstig bleiben. Es ist zu bedenken, daß die in Frage kommenden Menschen durch die Stadt sehr anspruchsvoll geworden sind. Es muß darum auf eine möglichst wirtschaftlich-zweckmäßige und gesunde Einrichtung der Siedlung geachtet werden. Es ist aber nötig, die Landbevölkerung wieder fester an die Scholle zu binden, als die Stadtbevölkerung auf die Landarbeit einzurichten (Durchführung des Anerbenrechtes, Erbhofgesetz!).

Die Osthilfe ging immer Irrwege. Statt die Güter, die überschuldet sind, der Besiedlung zuzuführen und damit den Arbeitsmarkt zu entlasten, wurden sie ein-, zwei- und dreimal mit Hilfe von Staatsgeldern saniert. Unsere heutige Reichsregierung hat die große Bedeutung des Ostens voll erkannt. Der Bauernstand als Nährstand ist die Grundlage der gesunden deutschen Wirtschaft. Der Siedlung wird der Weg geebnet. „Die Regierung, die das Ostprogramm bevölkerungspolitisch fundiert, handelt allein im Interesse der deutschen Wirtschaft und unserer Zukunft und wird so der Vollzieher der geschichtlichen Förderung sein.“²⁷⁾ Dabei ist sie auf die Zukunft der zweiten und dritten Bauern-

²⁶⁾ Der Arbeitgeber 23. Jahrg. Nr. 15 S. 235 f.

²⁷⁾ Hartwich a. a. O. S. 13.

söhne bedacht. Diese sind zwischen Feld und Stall groß geworden. Es ist eine große wirtschaftliche und bevölkerungspolitische Leistung gegenüber der Vergangenheit, in der die Stadt die heimatlosen Bauernsöhne aufzog.

Die zahlenmäßigen Erfolge der bisherigen Siedlungstätigkeit sollen hier folgen. Im Jahre 1933 blieb die Zahl der Neusiedlerstellen hinter den Ergebnissen der Vorjahre zurück. Der Grund liegt darin, daß das Fehlen eines ausreichenden Landvorrates zu Anfang des Jahres 1933 die rechtzeitige Inangriffnahme der vollen Siedlungstätigkeit hinderte. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Zahl der Neusiedlerstellen in den Jahren 1919/26 bis 1933²⁸⁾:

Jahr	Gesamtzahl der Neusiedlerstellen	Davon mit einer Gesamtfläche von . . . ha					
		unter 2		2 bis unter 10		10 und mehr	
		Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
1919—1926	18 718	9183	49,1	3191	17,0	6344	33,9
1927	3 372	1363	40,4	633	18,8	1376	40,8
1928	4 253	1349	31,7	867	20,4	2037	47,9
1929	5 545	1591	28,7	1241	22,4	2713	48,9
1930	7 441	1648	22,1	2164	29,1	3629	48,8
1931	9 082	1197	13,2	2995	33,0	4890	53,8
1932	9 046	521	5,8	3458	38,2	5067	56,0
1933	4 571	214	4,7	1600	35,0	2757	60,3

In dieser Tabelle ist die Zunahme der größeren Siedlerstellen (10 und mehr Hektar) beachtenswert bei gleichzeitiger Abnahme der kleinen Siedlerstellen. Die mittelbäuerlichen und kleinbäuerlichen Betriebe nehmen also zu. Die Hauptgebiete für Neusiedler waren Ostpreußen, Brandenburg, Pommern, Niederschlesien, Oberschlesien, Hannover und Mecklenburg.

In den Jahren 1919 bis 1933, also seit Bestehen der Reichssiedlungsgesetze, wurde insgesamt eine Fläche von 1,04 Millionen ha zu Besiedlungszwecken erworben und bereitgestellt. Von der Größe der Fläche macht man sich erst einen Begriff, wenn man zum Beispiel weiß, daß die Fläche der des Landes Sachsen entspricht.

g) Ein internationaler Plan.

Anschließend will ich noch eine internationale Regelung erwähnen, die O. Karstedt²⁹⁾ vorschlägt. Er schlägt eine internationale Notgemeinschaft zur Kolonisierung des tropischen Afrikas zu bilden vor, wo noch ungeheuere unerschlossene Schätze und Kräfte zu entdecken sind. Vorbedingung ist die Beseitigung der Krankheitsgefahren. Worauf er hinauskommt, ist, daß auf dem Wege der internationalen Zusammenarbeit die zeitliche Zusammenraffung dessen, was sonst in 100 Jahren vielleicht in Afrika zu leisten wäre, in einem Zeitraum von 10 bis 20 Jahren vollbracht wird. Damit wäre zunächst die Linderung der Arbeitslosigkeit in Europa erreicht. Als Folge dieser Arbeit

²⁸⁾ Wirtschaft und Statistik 14. Jahrg. Nr. 9 S. 292.

²⁹⁾ O. Karstedt, Internationale Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch Erschließung überseeischer Gebiete, Berlin 1931, S. 38.

gäbe es eine Ausweitung des Welthandelsvolumens und damit die Sicherung der europäischen Bevölkerung. Man wird darüber klar sein müssen, daß die technische und gesundheitliche „Ausarbeitung“ Afrikas ein Plan von sehr großen Ausmaßen ist. Ihnen gegenüber erblassen selbst Leistungen, wie der Bau der sibirischen Bahn, des Panamakanals usw. Die Kosten sind nur mit den Riesenmaßstäben etwa der Aufwendungen der europäischen Industriestaaten für ihre Arbeitslosen zu messen. Aber gerade weil die Arbeit in Afrika nur durch die Leistungen der Industriestaaten zu vollbringen ist, weil somit alle Aufwendungen jahrelang produktive Arbeit für Millionen von Europäern und somit natürliche Vermehrung ihrer Kaufkraft bedeuten, weil also der Vorschlag, die Not von Millionen und gleichzeitig die Sorge um Europa zu lindern vermag, deshalb kann er nicht nach dem Gesichtspunkt landläufiger Betrachtungsweise gewertet werden. Die Größe des Vorschlages ist eben nicht in sich bedingt, sondern sie entsteht aus der Größe des zu heilenden Übels.

Einer europäischen Notgemeinschaft gibt er in der technischen und gesundheitlichen Erschließung des tropischen Afrikas das Ziel.

Der Organisationsplan sieht nach Karstedt folgendermaßen aus:

- a) Vorbereitung, Sichtung und Prüfung der Erschließungspläne,
- b) Hergabe der Baudarlehen,
- c) Verteilung der Bau- und Lieferungsaufträge.

Unter Beteiligung der Bank für internationalen Zahlungsausgleich oder einer ähnlichen Körperschaft sowie der in Frage kommenden europäischen Regierungen wird eine Gesellschaft zur wirtschaftlichen und hygienischen Erschließung bzw. Entwicklung Afrikas geschaffen. Die Gesellschaft arbeitet in irgendeiner Form mit den Organen des Völkerbundes zusammen. Er rechnet mit einem auf etwa 10 Jahre verteilten Betrag von zunächst 10 Milliarden Reichsmark. Auf die Darlegung der Beschäftigungsfolgen, bei Aufträgen für Deutschland, glaubt er damit verzichten zu können.

Schlußwort.

Die Alarmrufe wegen drohender Entvölkerung sind am Platze. Dieitalische Kindererzeugungspropaganda wird zwar, als den alten militärischen Wahnvorstellungen entstammend, daß Bevölkerungszunahme unter allen Umständen ein erstrebenswertes Ziel sei, abgelehnt. Ein Nachlassen der Bevölkerungszunahme bedeutet aber ein Zurückbleiben im Range der Völker, ein Anwachsen des Rentnergeistes und der Genußsucht und einen sittlichen Verfall. Es ist bestimmt im Interesse aller europäischen Länder, wenn der Rhythmus der Bevölkerungsbewegung in den einzelnen Staaten nicht allzu verschieden ist.

Verhängnisvoll ist es, die zur Zeit noch bestehenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten durch absichtliche Verminderung der Bevölkerung bekämpfen zu wollen. Man schafft vielleicht geringe Erleichterungen der gegenwärtigen Lage, und für später ergibt sich eine Überalterung der Völker.

Die schwierige Lage Deutschlands erklärt sich so, daß Deutschland die zur Zeit vor allem wegen der eigenartigen Zusammensetzung (Stadt- und Land-

bevölkerung, Altersaufbau, erwerbstätige Bevölkerung) scheinbar als Last empfundene Bevölkerungsmenge zu tragen hat, um die Gefahr einer zukünftigen Unterbevölkerung zu verhüten.

Die Gründe für den Geburtenrückgang habe ich genannt, wobei ich den Gesichtspunkt: Mangel an geistiger Erhaltungskraft des Volkstums besonders behandelte. —

Erst in der Volksgemeinschaft und nationalen Wirtschaft unserer Tage wird es wieder möglich, Arbeitseinsatzpolitik wirksam sein zu lassen und planmäßig eine gewisse Arbeitsmarktlage herbeizuführen und so zu regeln, daß die jeweilig vorhandene Bevölkerung die Möglichkeit bekommt, zu leben und zu arbeiten. Alle Arbeit soll für die Gemeinschaft des Volkes geleistet werden.

Die Wandlungen beim Arbeitseinsatz sind so gewaltig gewesen, daß es noch Zeit braucht, um die Arbeitslosigkeit vielleicht einmal restlos zu beseitigen. Die Ursachen der Arbeitslosigkeit und die Folgen der Arbeitslosigkeit haben das deutsche Volk und die deutsche Wirtschaft stark geschwächt. Hinzu kommt die fast völlige Verständnislosigkeit des Auslandes gegenüber dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und ihre Folgen, geführt von seiten der Reichsregierung, von seiten der Wirtschaft und von seiten jedes einzelnen.

Konjunkturstatistische Untersuchungen habe ich vorgenommen, und zwar habe ich Korrelationen zwischen der Arbeitslosigkeit und der wirtschaftlichen Struktur Deutschlands hergestellt. Es ergab sich ein gewisser Parallelismus, der aber nicht vollkommen war, weil vor allem nicht produktivgüter- und konsumgüterherstellende Industrien getrennt werden konnten.

Erwähnt habe ich auch die Arbeitsmarktprognose in Verbindung mit der Bevölkerungsentwicklung, besonders die Entwicklung der Erwerbstätigenzahl. Die Arbeitsmarktprognose ist eifrig bemüht, Wege und Mittel zu ihrer Vervollkommnung zu finden. Alte und ganz neuentstandene Berufsgattungen sind besonders zu beachten. —

Im deutschen Lebensraum stehen Bevölkerung und Arbeitseinsatz sich gegenüber. Ich habe in diesem Abschnitt Mittel genannt, die den jetzt lebenden Menschen Lebensmöglichkeiten schaffen und die zur starken Entlastung beim Arbeitseinsatz führen. Hierbei sehe ich in den Maßnahmen der Regierung, und da besonders in der Umsiedlung, den Weg zur Schaffung von Lebensraum für das gesamte deutsche Volk.

Um auch die gegenwärtigen weltwirtschaftlichen Mißverhältnisse vollkommen zu beseitigen, muß versucht werden, einen Ausgleich zwischen scheinbar überbevölkerten und unterbevölkerten Gebieten herbeizuführen. Die Bevölkerungsdichte muß volkswirtschaftlich und weltwirtschaftlich ausgeglichen werden. Deutschland ist gewillt, bei voller Gleichberechtigung in einen internationalen Austausch mit allen Ländern unter einseitiger Bevorzugung der Produktion in Landwirtschaft und Industrie, für welche die Produktionsbedingungen in eigenen Lande besonders günstig liegen, einzutreten. Damit könnte eine außerordentliche Belebung des Binnenmarktes und des Weltmarktes, unter Beseitigung jeder Arbeitslosigkeit und ohne Geburtenbeschränkung, vor sich gehen.

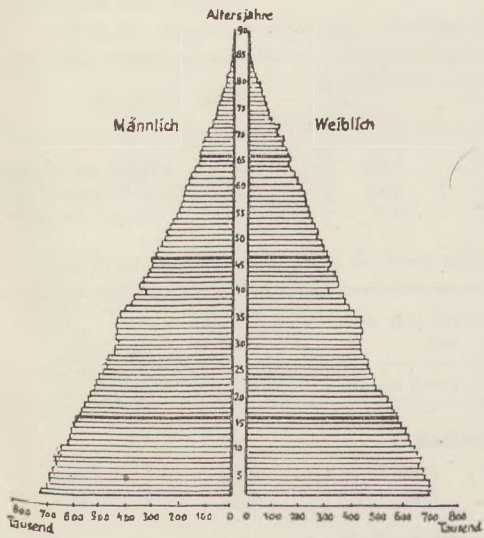


Lebenslauf.

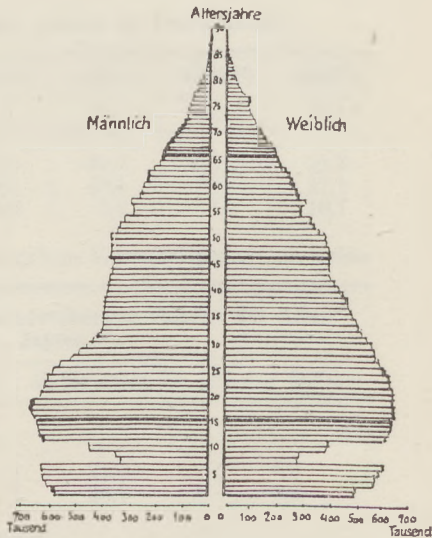
Als Sohn des Fabrikbesitzers Franz Simon wurde ich am 23. April 1907 in Dresden geboren. Ich besuchte die Oberrealschule Dresden-Seevorstadt bis zum Abiturium im Jahre 1927. Danach widmete ich mich dem volkswirtschaftlichen Studium an der Technischen Hochschule in Dresden, an welcher ich auch meine Diplomprüfung ablegte. Anschließend wählte ich mir vorliegendes Thema zur Bearbeitung. Nach dessen Vollendung legte ich am 13. November 1934 die mündliche Doktorprüfung ab. Den Herren Professoren Burkhardt und Schultz spreche ich an dieser Stelle für ihre Bemühungen nochmals meinen Dank aus.

DER ALTERSAUFBAU DER BEVÖLKERUNG IM DEUTSCHEN REICH (frei nach F. Buzdörfer)

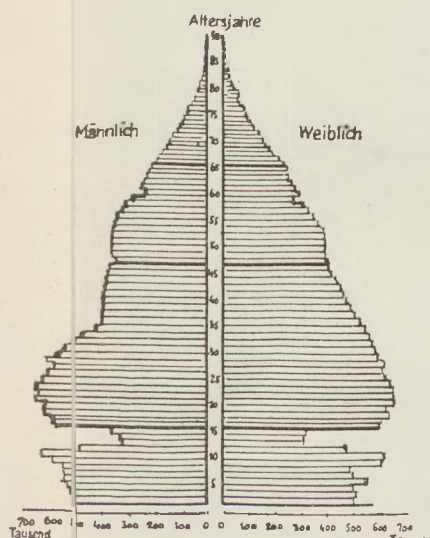
im Jahre 1910



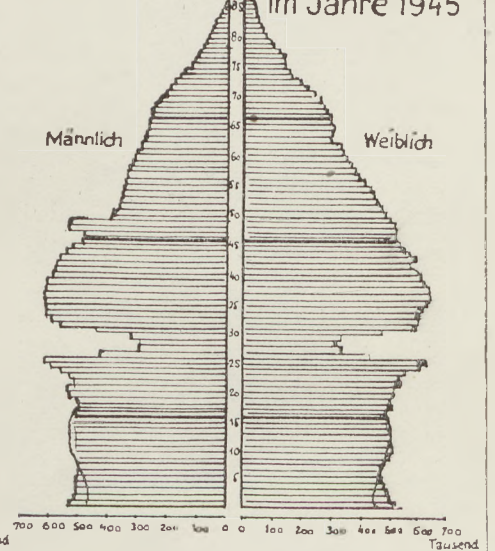
im Jahre 1925



im Jahre 1930



im Jahre 1945



m

Na miejscu

BIBLIOTEKA
UNIERSYTECKA
GDANSK

0378721

BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA
GDANSK

0378721

nie pożyczaj się do domu